UNIVERSITY
OF
TORONTO
LIBRARY

4G.
D241m

Mahomed
und sein Werk.

Eine

Sammlung orientalischer Gedichte.

Von

G. Fr. Daumer.

27458
13/6/93.
L

Hamburg.
Hoffmann und Campe.
1848.

Z

2481

Druck von H. G. Voigt in Hamburg.

Inhalt.

Präludien.

Seite

Erste Abtheilung.

Der Hebräer 3

Zweite Abtheilung.

Der Araber 29

Mahomed und sein Werk.

Erste Abtheilung.

Koranisch offenbarendes und belehrendes Gottes- und Prophetenwort. Mit Ergänzungen und Bereicherungen aus der Sunna 53

Zweite Abtheilung.

Erzählender und schildernder, historischer und historisch-mythischer Art. Mahomed und seine Umgebungen. Chalifen. Osmanische Herrscher. Geistliche und Rechtsgelehrte 125

Seite

Dritte Abtheilung.

Dichtungen und Phantasieen, sich anlehnend an biblische und islamitisch historische Traditionen und Persönlichkeiten 205

Vierte Abtheilung.

Bilder und Sprüche. Arabisch, persisch, türkisch . . . 223

Fünfte Abtheilung.

Formeln, Bekenntnisse, Gebete 239

West-östlich.

Poetischer Theil 247
Prosaischer Theil 255

Anmerkungen.

Präludien 337

Erste Abtheilung.

Der Hebräer 338

Zweite Abtheilung.

Der Araber 338

Mahomed und sein Werk.

Erste Abtheilung 340
Zweite Abtheilung 347
Dritte Abtheilung 357
Nachwort 359

Präludien.

Erste Abtheilung.

Der Hebräer.

I.

Warum der Mond so bleich und blaß? —
Ihm stahl die Farbe Neid und Haß.
Er war, da Gott ihn hingesetzt
An seinen Ort, noch nicht, wie jetzt;
Er war geschaffen gar und ganz
Der Sonne gleich an Licht und Glanz.
Nicht sollte Tag und finstre Nacht,
Sich folgen sollte Pracht und Pracht;
Es sollten, ewig hell und klar,
Zwei Sonnen sein, ein fürstlich Paar,
Und bei der einen Untergeh'n
Die andre schon am Himmel steh'n.
Die Sonne that mit ihrem Licht
Getrost und friedlich ihre Pflicht;
Dagegen wär' ein schön'rer Stern
Der Mond gewesen gar zu gern.
Er strengte seine Strahlenkraft,
Damit sie prange siegerhaft,
Gewaltig an; doch ohne Frucht
Blieb alle Müh' und Eifersucht.

Drob ärgert' er und kränkte sich,
Bis alle Kraft und Schöne wich,
Und sein Gesicht so schwach von Art,
So farbelos, wie jetzo ward.
Seitdem regiert der fromme Strahl
Der Sonn' allein im Weltensaal,
Und sonder Ehr' und Herrlichkeit
Durchweint der Mond die Dunkelheit.

II.

Zu Rabbi Chanina sprach sein Weib:
„Wie lang kasteist Du Deinen Leib,
In dürftig enger Schranke lebend,
So bänglich oft in Sorge schwebend?
Bete zu Gott ein Kraftgebet!
Solch einem Manne, wenn er fleht,
Versagt der Himmel keine Gabe."
Da bat der Mann um goldne Habe;
Und sieh, vom Himmel eine Hand
Bot alsofort ein Gnadenpfand,
Den Fuß von einem goldnen Stuhle.
Der zog aus seinem Sorgenpfuhle
Das frohe Paar mit einem Mal. —
Drauf wurde träumend in den Saal
Der ewigen Lust emporgehoben
Des Rabbi Weib und sah dort oben

Die Frommen all auf Wonnesitzen
Von Golde ruh'n und Freude blitzen.
Ihr Mann, der Rabbi, stand alleine;
Sein Stuhl, er hatte nur drei Beine
Und taugte nicht, wie andre Stühle,
Zu standgerechtem Ruhepfühle.
Hiedurch erschreckt, erwacht die Frau,
Berichtet die betrübte Schau
Und spricht: „O Rabbi, bete, bete,
Damit der ohne Witz erflehte
Dir dort gebrechend edle Hort
Rückkehre schnell an seinen Ort!"
Channa that's. Die Hand zum Glücke,
Sie kam und zog ihr Pfand zurücke.

Auch du vielleicht hast einen Segen,
So himmlisch und so hoch gelegen,
Hast einen Stuhl im Geistersaal
Und darbest hier im Erdenthal.
Verwandele das hehre Gut,
Ob auch der Mangel wehe thut,
Nicht in ein irdisch tiefgemeines;
Erhalte Dir's ein ewig reines!

III.

Ein Fremder hatt' ein Eſelein;
Das kaufte Rabbi Simon ein.
Das Thierchen unter ſeinem Hals
Trug heimlich einen Edelſtein.
Schon war der Fremde fortgereiſt,
Da blinkte dieſer Wonneſchein,
Und Alle riefen rings umher:
„Huld Gottes iſt, o Rabbi, dein.“ —
„Was mir verkauft der fremde Mann,“
So ſprach der Rabbi wahr und rein,
„Iſt offenbar der Eſel nur,
Und nimmermehr der Edelſtein;
Den nehme ſeine Hand zurück;
Behende geht und holt ihn ein!“

IV.

Der freundliche, freigebige Mar Ukba
Sandt' allemal vor dem Verſöhnungsfeſte
Vierhundert Kronen einem armen Mann.
Den überraſcht' einmal Mar Ukba's Sohn,
Wie er von altem, edlem Weine trank,
Und meldet' es dem Vater mit den Worten:
„Schlecht haſt du deine Gaben angewandt

Bei diesem Manne, dem geheimen Schwelger."
Antwortet' ihm Mar Ukba: „Stärkungen
Braucht, wie es scheint, der Schwächliche; daher
Soll künftig ihm zweifache Spende werden."

V.

„Kurz ist und einfach unserer Lehre Sinn und Kern,"
Sprach Rabbi Hillel. Es vernimmt ein Heide das,
Stellt sich auf einem Fuße vor den Rabbi hin
Und spottet also: „Lehre mich dein ganz Gesetz,
Indeß ich also stehe! Wenn du das vermagst
Ein Jude will ich werden, ich gelobe dir's" —
„Was du nicht willst, daß dir die Leute thun, das thu'
Auch ihnen nicht," antwortete der Rabbi drauf;
„Das Wesen hast du unserer ganzen Lehre hier;
Denn Form nur ist und Außenwerk das Uebrige."

VI.

„Wer will Leben, Leben haben?
Leben hab' ich in den Händen,
Allen, Allen auszuspenden
Seine Wonne, gern bereit."
Also laut auf offnem Markte

Rief der Rabbi Alexander.
Alles strömte zu dem Manne,
Wollte Leben, Leben haben.
Selbiger hierauf beschenkte
Nicht mit einem Zaubertranke,
Nicht mit einem Trugrecepte;
Es entströmte seinem Munde
Dieser Lehre Gründlichkeit:
„Wer von euch nach Leben dürstet,
Möchte gut und lange leben,
Wahre sorglich seine Zunge,
Jede böse Rede zähmend,
Immerdar nur Frieden athmend,
Frieden ohne Haß und Streit!“

VII.

Gerechte leisten mehr, als sie verheißen.
So Abraham. Erst, ohne viel zu gleißen,
Sprach er zu denen, die die Wanderschritte
Herangelenkt an seine biedre Hütte:
„Empfanget einen Bissen Brod! Ich bitte.“
Doch dann ertheilt' er Sara den Befehl:
„Du knete hurtig drei Maß Semmelmehl!“

VIII.

Zum Haupte der Schlange
Der Schweif begann:
„Du gehst so lange
Mir schon voran;

Es führete billig
Auch einmal ich.“
Das Haupt war willig
Und kehrte sich.

Der Schweif, stolzirend
Als Vorderheld,
Den Pfad verlierend
In's Wasser fällt;

Und kaum ersteht er
Aus dieser Fahr,
In Gluthen geht er
Und Flammen gar.

Noch ist von diesen
Die Wunde frisch,
Da zürnt mit Spießen
Ein Dorngebüsch.

Erschrocken flieht er
Und ruft das Wort:
„Haupt, laß mich wieder
An meinen Ort!“ —

Um Schmach zu meiden
Und Mißgeschick,
Voran soll schreiten
Ein scharfer Blick.

IX.

Ein Meister lehrt; da sitzen,
Des Mannes erhabenem Geiste zu lieb,
Um ihn herum vier Schüler:
Ein Schwamm, ein Trichter, ein Seiher, ein Sieb.

Der Schwamm, der große Trinker,
Saugt Alles, Alles, was da fleußt;
Nichts faßt jedoch der Trichter,
So viel man ihm in's Innere geußt;

Der Seiher hält die Hefe;
Das Klare wird zum Rinneborn;
Das Sieb — da fällt die Spreu durch,
Es bleibt jedoch das edle Korn.

X.

Um nicht Verluſt zu tragen
Laß immerhin Gezähmtheit
Und ſchüchternes Betragen!
Sogar in jungen Tagen
Geziemet Unverſchämtheit —
Den Lehrer auszufragen.

XI.

Es iſt ein giftig-böſes Schlängelein,
Das ſchloß der weiſe Schöpfer nicht allein
In einer Höhle Dunkelheit hinein,
Er wahrt' es auch vorſichtig in die Runde
Durch eine Doppelwand aus Elfenbein;
Und doch beſchädigt es zu aller Stunde! —
Die Schlangenhöhle liegt in deinem Munde,
Die Mauerwerke ſind der Zähne Reih'n,
Und Zunge heißt das böſe Schlängelein.

XII.

Das beste Wort,
Damit es segne,
Will seinen Ort,
Will seine Frist,
Dieweil unnütze
Das ungelegne,
Ja schädlich ist.
Drum wenn du einen
In erster Hitze
Des Zornes schaust,
So schweig' und spare
Vernunft, die klare,
Bis seine Wilde
Sich satt gebraust.
Auch leiste keinem
Die Tröstepflicht,
Wenn ihm die bleiche,
Geliebte Leiche
Noch tief erschütternd
Im Angesicht.

XIII.

Wer ist der Weise? — Der den Stolz entfernt
Aus seiner Brust, und gern von Allen lernt.

Wer ist der Starke? — Der sich selbst bezwingt,
Nicht der zur Uebergabe Städte bringt.

Wer ist der Reiche? — Der zu seinem Heil
Bescheiden hinnimmt sein beschieden Theil.

XIV.

Das Meine mein,
Das Deine dein —
So sagt die Menge.

Das Meine mein,
Das Deine mein —
So sagt der Böse.

Das Deine dein,
Das Meine dein —
So sagt der Gute.

XV.

Die gute That thut's nicht allein;
Gut müssen auch die Worte sein.
Es wandeln arge Zungengrüße
In Bitterkeit, was noch so süße.

Ein armer Alter wankt zu Tisch;
Es duftet ihm der schönste Fisch,
Es blinket ihm der beste Wein,
Denn mitzuspeisen lud ihn ein
Der reich gewordne, stolze Sohn.
Der alte Mann mit frohem Ton:
„Wo hast du doch," so fraget er,
„Die köstliche Forelle her?"
Worauf der Junge lästerlich:
„Friß, alter Hund, und mäste dich;
Doch mit Gespräch mein Ohr verschone!"
Was dünket euch von diesem Sohne? —
Vergelten ihm den Labeschmaus
Wird ein verdienter Höllengraus.

XVI.

Borgen und nicht Sorgen,
Das dauert einen Abend, einen Morgen.

Schmausen und nicht hausen,
Das endiget mit Grämen und mit Grausen.

XVII.

Ich ging zu dem Acker des Faulen;
Ich ging zu des Thoren Weinberg.
Da sprossete Fülle des Unkrauts;
Da wucherte Dorn und Distel;
Zu verfallen begann die Mauer.
Ich sah's mit Schrecken und Trauer;
Ich nahm mir ein Exempel;
Ich prägte mir's in's Herz.

XVIII.

Sammlung

kurzer Lehren und Sprüche

der Weisen Israels.

Aus alttestamentlichen und anderweitigen Quellen.

Wort anzuhören, sei schnell achtsam;
Antwort zu geben, wohl bedachtsam!

Träume beflügeln Thoren;
Ihr Leben ist verloren.

Sammele brav und karge!
Du liegst verlacht im Sarge.

Doppelte Wage, doppelt Maaß —
Gräuel in Gottes Aug' ist das.

Fröhlich und mit leichtem Sinn
Tanzt der Thor am Abgrund hin.

Besser, leben im wüsten Lande,
Als in widrigem Ehebande.

Stoß im Mörser einen Narren!
Unzerstoßen bleibt sein Sparren.

Nicht spärlich hast du dich bereichert —
Rein bleibend hast du schwerlich aufgespeichert.

Dem Flehenden in Drang und Sorgen
Hilf ungesäumt und sage nicht: Komm morgen!

Sprich nicht, wie mir der Feind gethan,
So thu' ich ihm! Ungleiche That steht besser an.

Mit Deinem Brode speise Deinen Hasser,
Und dürstet ihn, lab' ihn mit Deinem Wasser!

Der Geisel Schlag prägt Striemen ein;
Der Zunge Schlag zerschmettert das Gebein.

Schwertstiche fahren aus gemeinem Munde;
Aus edelem träuft Balsam auf die Wunde.

Sanftmüthige Worte wenden Haß und Grimm!
Doch böse machen schlimmer noch, was schlimm.

Du schmeidige die Zunge
Und lerne, weich zu sprechen!
Denn weiche Worte können
Steinharte Knochen brechen.

In menschlicher Zunge Gewalt gegeben
Ist Wohl und Weh, ist Tod und Leben.

Ein sanft Gemüthe
Voll Duldungsgüte —
Mehr als ein Held
Im Kriegesfeld.

Der Fügsame beweist, daß er verständig
Schwachsinn bekundet, wer unbändig.

Wird sich der irdene Topf
Am ehernen Kessel rächen? —
Es wird der arme Tropf
Anprallen und zerbrechen.

Nein, zeige nicht so wilde,
So grimmige Geberden!
Es ließ des Himmels Milde
Dich Mensch geboren werden.

Nicht störe mit Geschwätze,
Wenn schöne Töne wallen;
Verspare deine Weisheit,
Bis daß sie nicht mehr schallen!

Nicht allzustolz begrüße
Den Kleinen, nicht veracht' ihn!
Was geht über Honiges Süße? —
Die kleine Biene macht ihn.

Hochmüthiges Selbsterheben
Es geht dem Fall voran.
Du walle gleich und eben
Des Maaßes sichre Bahn!

Der Zorn, er ist des Segens
Ein allzukarger Born!
Was hast du denn am Ende
Von deinem Zorn? — Den Zorn.

Verstehst du was, so sprich
Getrost vor Aller Ohren;
Wo nicht, so zeige dich,
Als wärst du stumm geboren!

Woferne du beschenkest
Sei hell dein Angesicht
Und heiter; denn wo nicht,
Beschenkst du nicht, du kränkest.

Auf ein Gemüth von Adel
Wirkt schon ein leiser Tadel;
Vergebens durchgebläut
Wird stumpfe Niedrigkeit.

Nicht vor des Thoren
Verpichten Ohren
Sprich deine Sprüche!
Sie sind verloren.

Wenn gröblich einer und niedrig spricht,
In gleicher Art erwiedre nicht!
Sonst bist du gefallen aus deinem Orden,
Bist so, wie er, du selbst, geworden.

Gefällige Miene, freundlich Wort
Ist überall an seinem Ort;
Doch dein Vertrauen, es sei bewahrt,
Sei dem Geprüften aufgespart!

Nicht auf die Pracht der Kanne schau'
Mit allzuleicht bethörtem Sinn;
Ins Inn're blick' und sieh genau,
Ob Wasser oder Wein darin!

Nur einmal überwinde dich,
Besiege dich das zweite mal!
Schon löset deine Fessel sich,
Schon bist du frei von Kampf und Qual.

An Gottes Werken groß und schön,
So oft sich auch dein Blick erbaut —
Er hat sich nimmer satt geschaut,
Er wird sich nimmer müde seh'n.

Beut deine Bruſt der Lanze deines Freundes!
Es wird dich ärztlich heilen ihr Verſehren;
Nicht Deinen Mund dem Kuſſe deines Feindes!
Sein giftiger Hauch wird Weh und Tod gebären.

Wechſele Gold, ſo wirſt du Silber erhalten,
Wechſele Weisheit! Neue zu der alten,
Goldne vielleicht zu der von Silber fügſt du,
Und die alte, die wirſt du auch behalten.

Es diene deinem ſchönbelehrten Herzen
Nie zur Befriedigung,
Zu ſehen deinen Bruder in den Schmerzen
Seiner Erniedrigung.

Unmögliches — o wähne nicht,
Das geb' es auf dem Erdenrunde!
Ein jeglicher hat ſeine Stunde,
Wo ſeine Kraft und Stärke bricht.

Perlen und Diamanten —
O welch ein ſchaler Wuſt,
Vergleichſt du ſie der Luſt,
Zu ruh'n an eines holden Weibes Bruſt!

Blüht ein geliebtes Weib dir,
Sei noch ſo arm, ſei noch ſo ſchlicht —
Stets fröhlich iſt dein Herze,
Stets heiter iſt dein Angeſicht.

Hat dir die Huld des Herrn
Ein edles Weib gegeben,
Verdoppelt hat er dir
Die Tage deines Lebens.

Ein ungeliebtes Weib
Macht deine Seele krank,
Macht deine Hände laß,
Macht deine Kniee schwank.

Gold in der Truhe
Und viel Getümmel —
Weit besser Ruhe
Bei Brod und Kümmel.

Es blüht der Leib, wenn still das Herz, in süßem Heile;
Doch Eifersucht ist Knochenfäule.

Wie oft geschieht's, daß lachend unser Mund erscheint
Und tief in unserem Inneren die Seele weint!

Der eigenen Brust allein
Ist, die sie fühlt, die Lust
Und Seligkeit bewußt,
Sie selber nur ermisset ihre Pein.

XIX.

Räthselscherz.

Ein Zwerg, von Farbe, wie Mohren sind,
Doch nicht geboren als Mohrenkind,
Pflegt, ohne blanken Stahl zu tragen,
Doch Wunden ohne Zahl zu schlagen.
Auf allen Wegen schwärmet er;
Auf allen Stegen härmet er;
Er drängt sich in dein Kabinett,
Er zwängt sich in dein Ruhebett.
Wenn Schlaf die Welt
Gefangen hält,
Da überfällt
Der winzige Held
Dich sachte, sacht
Im Nachtgezelt
Und liefert eine blutige Schlacht.
Nimm dich in Acht!
Stell' eine Wacht!
Du bist verlacht;
Er kommt und keine Diele kracht.
Und willst du ihn haschen,
Und willst du ihn
Zur Strafe zieh'n —
Er weiß zu flüchten, er weiß zu flieh'n,
Du bestaunest ergrimmt den Raschen.

Zumal ist er
Den Frau'n gefähr;
Schön Mägdelein, daß er versehr',
Ist sein Begehr
'S ist keine sicher im Land umher.
Gedenkt ein holdes Kind zu ruh'n,
Und lieblich einen Schlaf zu thun —
Er nagt es;
Da klagt es;
Man fragt es;
Da sagt es:
„Gekommen ist der Neger,
Der böse Schmerzerreger,
Der gräuliche Wundenschläger,
Der abscheuliche Frauenjäger;
Er hat ohn' alle Schonung mit Behagen
In meinem Schooß die Wohnung aufgeschlagen;
Er schwelget ohn' Erbarmen nach Gelüsten
Hier zwischen meinen warmen jungen Brüsten,
Als wär' er, o Graus,
Mein Myrrhenstrauß *),
Als dürft er hier, ein süßer Buhle, nisten.
O weh, wie spießt er
Die zarte Haut! O weh, mein Blut vergießt er;
Ja völlig wie ein Priester,
Schenkel und Brust erkiest er,

*) Hohes Lied. 1, 13.

Die Bruſt als Wehe,
Den Schenkel als Hebe,
Und nimmermehr, ſo ſehr ich leide, büßt er."
So ſtöhnt die Maid, kann ihre Qual nicht bergen;
Es tröſten ihr nicht Salben und Latwergen
Das wunde Weh. Vermag ja doch den Zwergen
Der Fürſt ſogar mit allen ſeinen Schergen,
All ſeiner Krieger Trutz und Troß
Zu Fuß und Roß
Zu ſcheuchen nicht von ſeinem Schloß;
Wider ihn, was will Schwert, Lanze, Geſchoß!
Er iſt ein Schmieger,
Er iſt ein Flieger,
Er iſt ein Springer,
Ein Eindringer
In alle Zwinger,
Sich-Durchſchwinger
Durch alle Finger,
Ein hin und her die Wege Bieger
Und nimmermehr ein Schlägekrieger.
Doch dieſer kleine, ſchwarze Mann,
So oft er auch die Schlacht gewann,
So oft er in die Nacht entrann —
Damit von ihm die Welt geſunde,
Schlägt dann und wann
Auch ſeine Stunde;
Zerwettert dann
Zerſchmettert dann

Von Mann und Weib
Von Weib und Mann
Ist eine Wunde
Sein ganzer Leib;
Dann im Moment geht er zu Grunde.

Zweite Abtheilung.

Der Araber.

I.

Wir Drei sind Eines,
Ich, Roß und Lanze.
Dies dreifach Eine,
Dies kühne Ganze,
Schau es im Felde,
Schau' es im Glanze,
Schau' es verherrlicht
Im Waffentanze!

II.

Und wohn' er in feuriger Hölle Graus,
Zum Ruhme deine Straße ziehe!
Und wäre sie hoch im Azure zu Haus,
Die Schande nur, die Schande fliehe!

III.

Ein ob seines Haares gelobter Knabe

spricht:

Nicht rühme diese junge Lockenpracht,
Die ich so ruhmlos auf dem Haupte trage;
Erhebe sie an jenem Ehrentage,
An welchem ich den ersten Sieg erjage,
Die fliegende durch das Gewühl der Schlacht!

IV.

Ich bin ein Held,
Dem Sittenadel
Und Seelenstärke
Nie ungetreu.
Ein Hort bin ich,
Wie man ihn brauchet
Zur Zeit der Noth
Und der Gefahren;
Ein junger Leu,
Der da beweiset
Daß Kraft und Kühnheit
Zu Haus in Jemen

Und ewig neu.
Ich bin ein Sohn
Der Bergeshöhen,
Ein Sohn der Wüsten,
Der langgedehnten,
Ein Sohn des Hiebes,
Ein Sohn des Stoßes,
Ein Sohn des Grimmes,
Ein Sohn der Großmuth,
Ein Sohn des Fluges
Auf hohem Rosse,
Ein Sohn der Rede,
Die Rythmus athmet
Und Melodei.
Von Stahl mein Arm,
Mein Herz von Eisen;
In allen Künsten,
Die da gekrönet
Mit hohen Preisen,
Mein Geist geübet;
Nichts im Bezirke
Des Seins hienieden,
Was groß und schwer mir
Und hoch bedünket,
Was Furcht mir reget
Und zage Scheu.

V.

Es schilt die Welt, was reinster Ehre werth,
Daß nicht mein Herz zu Hofe hinbegehrt.
Dort an der Thüre steht der Kammerherr,
Der einzugeh'n gestattet oder wehrt;
Mir aber soll, wo mir zu geh'n beliebt,
Eingang verschaffen dieses scharfe Schwert,
Und diese braune Lanz' in meiner Hand,
Und, das ich reite, dieses edle Pferd.

VI.

Eine Araberin

spricht:

Was mir behagt, Arabiens freiem Kinde,
Euch rauh bedünkt, mir lieblich und gelinde,
Ich künd' es euch, in einen Reim gefaßt.

Ein leicht Gezelt, worin die Winde wühlen
Und eine Ruh' auf schimmerlosen Pfühlen —
Weit lieber, als ein goldener Pallast.

Ein Hund, bemüht, von meiner armen Hütte
Hinweg zu ſchelten alle böſen Schritte —
Weit lieber, als der Katze fette Raſt.

Ein jung Kameel, das keine Bande leidet
Und ſprungbeglückt auf meiner Heide weidet —
Weit lieber, als gedrückter Eſel Laſt.

Ein ſchlicht Gewand, ſo einfach als genügend,
Ohn' alle Zier die Glieder mir umſchmiegend —
Weit lieber, als der Prachtgewande Glaſt.

Ein Heidejüngling, ſchlank, behende, flüchtig,
Von nichts erſchreckt und aller Weiſe tüchtig —
Weit lieber, als ein Städter aus der Maſt.

VII.

Die wilde Drohung aus dem Mund des Feindes
Kann meinem Muth nur größre Stärke leih'n.
Dem Scheltewort, dem Rügeblick des Freundes
Beb' ich allein.

VIII.

Unbeugsam steh' ich, o Welt, genüber dir;
Betrage du dich, wie du willst, genüber mir!
Nicht eine Stunde, die nicht mein stolzes Sein
Bekrönt mit Thatengröße, mit Tugendzier;
Nicht ein Unehre vertragender Tropfe Blut
In meiner Ader, in meinem Herzen hier.

IX.

Es dünket dich voll Größe mein Gedicht;
Ich lege drauf kein sonderlich Gewicht.
Der Löwe brüllt, und wer es hört, erschrickt;
Ihm ist's Natur; er selber achtet's nicht.

X.

Motenebbi an Seifeddewlet.

Auf eine wunderschöne Weise
Wohlwollte Gott so mir, wie dir:
Mein Dichterwort, es wurde mir,
Und dir der Ambra seiner Preise.

XI.

Vier Gnadengeſchenke
Hat Gott gegeben
Dem Araber:
Den Turban erſtlich;
Er ſteht viel beſſer
Als eine Krone —
Das Zelt ſodann;
Es iſt bequemer
Als ein Pallaſt —
Das Schwert zum dritten;
Es ſchützt viel beſſer
Als Mauerwerke —
Die Kunſt, die ſchöne,
Des friſchen, freien
Geſanges endlich;
Er iſt viel höher
Im Preis zu ſtellen,
Als was all' Andre
Mühſam erkünſteln
Und ſorglich wahren
In Schrift und Buch.

XII.

Es kam zu Ahnaf einer, um zu schmäh'n,
Der aber ließ es über sich ergeh'n
Und schwieg dazu. Am Ende brach er auf;
Er hatte der Gemeinde vorzusteh'n.
Der Andre folgt' und geiferte so fort,
Ahnaf jedoch ließ keinen Aerger seh'n.
Doch an dem Orte, wo man ihn zur Zeit
Erwartete, da blieb der Gute steh'n
Und sprach zu jenem: „Bleibe hier zurück!
Ich rathe dir's. Du magst mich immer schmäh'n,
Wenn wir allein; vor meinem Ohre wird
All dieser Harm in leere Luft verweh'n.
Doch höret die Gemeinde, was du sagst,
Die möchte sich auf's Dulden nicht versteh'n,
Und ich bedau'rt' es innig, sollte dir
Um meinetwillen was zu Leid geschehn."

XIII.

Sie schlummert ein in meinem Arm zu Nacht —
Da lacht sie mir als stille Mondenpracht.

Sie schlägt die sonnenhellen Augen auf —
Da ist in ihr der lichte Tag erwacht.

Die Sonne, die gemeine, kommt nun auch,
Und, ach, da geht sie, die mir Heil gebracht.

Und wie sie mir geschwunden aus dem Blick —
Mitten im Tage dunkelt tief die Nacht.

XIV.

Ein alter König aus Jemen

spricht:

Mir weh zu thun, wie müht sie sich
Der Neider und der Feinde Schar!
Ich lache drob und freue mich
Des Tages aller Sorge bar.

Es grünt die Flur, es lacht die Welt,
Ein paradiesisch Lustrevier,
Und eine süße Dirne hält
Den Weinpokal aus Golde mir.

XV.

Die Seel' iſt auf der Wanderſchaft,
Zu Mekka liegt der Leib in Haft.

In dieſe Gruft zu bringen her,
Wie wurde dir, o Lieb, die Kraft?

Dein ſüß Gebild zu laſſen ein,
Aufſprang die Pforte zauberhaft.

Doch labte nur ein Augenblick;
Dann warſt du neu dahingerafft.

Dies klag' ich einzig, klage nicht
Mißhandlung und Gefangenſchaft.

Ich dulde jedes Erdenloos,
Wie Männer müſſen, unerſchlafft;

Ich lache, dräut der Tod heran,
Und ſei er noch ſo ſchauderhaft;

Mir bändiget den Geiſt allein
Zu dir die tiefe Leidenſchaft.

XVI.

Die Huldin ohne Gleichen,
Gehüllt in ihre Schleier,
Daß Wahnsinn nicht die Welt
Ergreif' ob ihres Anblicks,
Sie stieg auf ihr Kameel,
Und Alles um sie her,
Es lauerte voll Spannung
Auf Reize, die sich jetzo
Vielleicht dem Auge böten;
Und siehe da, ein Fuß,
Ein himmlischer, ein Knöchel,
Ein wundervoll geformter,
Entblößte sich, und starr
Vor Staunen und Entzücken
War sämmtliche verliebte,
Verlorne Männerschaar.

XVII.

O wie entflammen
Mich jene Reize,
O welcher Hulden
Bin ich bewußt!

Und ich genösse
Was ich begehre;
Denn nicht die Welt
Mit ihrem Tadel,
Mit ihrer Rache
Hält mich zurücke
Von jenem Munde,
Von jener Bruſt; —
Doch ſtrenge wehrt
Mein Seelenadel;
Denn nicht ſie ſelber
Verderben ſoll ſie,
Die düſtre Folge
Verhohlner Wonne,
Verſtohlner Luſt.

XVIII.

Nein, nicht für mich
In Nacht und Nebel
Schweif' ich erwerbend;
Für ſie geſchieht es,
Die ſüße Tochter,
Für ſie allein,

Nein, nicht für mich
Dem Tode wehr' ich,
Da gerne sterbend
Mein Haupt sich neigte;
Für sie beharr' ich,
Nur für Umeima
In diesem Sein.

Ich weiß ja, wie
Verwandte denken;
Es würde sie
Der Bruder kränken,
Der Ohm, der rauhe,
Unsanft behandeln
Ein schlechter Hort.
Welch eine Lage
Niemals erduldet
Im elterlichen
Gewohnten Port!
Denn nie betrübte,
So lang sie lebet,
Ihr zartes Seelchen
Ein Vaterwort.

XIX.

Asmai

erzählt:

Durch die Wüste reist' ich
Kam zu Beduinen,
Und sofort ein Haufe
Mägdelein und Frauen
Flog heran voll Eifer,
Faßte des Kameeles
Zügel hold-geschäftig,
Half mir ab vom Thiere,
Sattelt' ab und pflegt' es;
Führete mich selber
In die Zeltbehausung,
Diente mir und lauschte
Jeglichem Bedarf.
Solcher Art verstrichen
Bei dem Volk der Wüste
Heiter und behaglich
Mir der Tage dreie;
Wie sodann am vierten
Ich von hinnen eilte,
Keine Seele fand sich,
Die dem Gaste beisprang,
Sein Kameel zu satteln

Und ihm aufzuhelfen;
Still beiseit getreten
Waren sie gesammt.
Ob so sonderbaren
Widerspruchs im Handeln,
Stand ich in Verwundrung,
Wußte keine Deutung;
Doch es trat der Mägdlein
Eines aus dem Haufen,
Recitirte lächelnd
Diesen im Momente
Componirten Reim:

„Kommt der Gast, es ehret uns, geschäftig
Nah zu sein, so wie er uns erschienen,
In's Gezelt ihn freundlich einzuführen,
Und mit allem Fleiße zu bedienen.
Bricht er aber auf und nimmt er Abschied,
Beizuspringen ihm mit Eifermienen
Und bedienend seine Flucht zu fördern —
Schande wär's, o Freund, dem Beduinen."

XX.

Ein Mann von Temim giebt dem König von Hira seine Stute nicht.

Gott segne dich, o König!
Doch jene, die Sakab,
Die heg' ich und die pfleg' ich
Getreu bis in das Grab.

Kurah, der Hengst, erzeugte
Ihr edles Elternpaar,
Das, in die Wette rennend,
Nie ohne Palme war.

Und sie, die Feine, selber,
Wie wundervoll gebaut,
Wie trefflich auf der Reise,
Wie klug, wie sanft, wie traut!

Sie ist so werth gehalten —
Es hungern alle gern
Die mir im Hause walten,
Daß ihr der Hunger fern.

Solch eine Perle zahlen,
Das siehst du selber ein,
Nicht kann's ein Haufe Goldes,
Nicht kann's ein edler Stein.

Gott segne dich, o König,
Doch jene, die Sakab,
Die heg' ich und die pfleg' ich
Getreu bis in das Grab.

XXI.

Omar, ein Greis und rauh von Art,
Ein Weibchen hatt' er wunderzart;
Doch da sie schlecht die Treue wahrt,
Befiehlt er ihr die Scheidefahrt.

Drauf lebt sie einem Mann gesellt,
Der ihren Augen wohlgefällt;
Es wird jedoch dies Glück vergällt,
Dieweil das Pärchen Noth befällt.

Da wagt's die Frau und sendet hin
Und pocht an Omar's Edelsinn:
„Ein wenig Milch zum Trostgewinn
Aus deiner reichen Fülle rin'!"

Doch er, der Harte, mit Insult;
„Solch einem Weibe ziemt Geduld;
Nie sprudle mehr so schnöder Schuld
Ein Born der Milch, ein Quell der Huld!"

Der Bote kehrt und giebt Bericht;
Die Frau mit ſüßem Angeſicht
Um des Geliebten Nacken flicht
Den weichen Arm und alſo ſpricht:

„Herb iſt der Mangel, herber noch
Ein nicht zu tragend Ehejoch.
Schlürf', Omar, Milch und Galle koch'!
Bleibt Liebe mir und Molke doch."

XXII.

Ich ſah einmal ein Beduinenweib
Ein reizendes, mit einem häßlichen
Gemahl vereint, und fragte ſie: „betrübt dich
Die Mißgeſtaltung deines Gatten nicht?"
Sie ſprach: „In Gottes Augen iſt er ſchön,
Denn edel iſt er von Gemüth und Geiſt,
Und ich betracht' ihn mit dem Auge Gottes."

XXIII.

Ich ſag' euch, wollt' ihr ihn hören an,
Gar einen luſtigen Fall an.
Es fing der Sterne Wacht an;

Da war ein Dieb und sein Kumpan,
Die gingen ihre Nachtbahn.
Sie fochten einen Stall an,
Es wachte da kein Packan,
Ein Rind war gebunden an,
Und auf der Erde ruht ein Mann,
Betagt und nicht mehr wohlgethan,
Sein junges Weibchen knapp an.
Die Diebe traten sacht an,
Und so der eine Schnapphahn
Zu seinem Bruder Schelm begann:
„Seh'n wir die Kuh als unser an,
Erschlagen den Krüppel, den Ehemann,
Beschlafen sein junges Weib dann!"
Bang stieß der Mann sein Weib an
Sprach: „Hörst du, Weib, den Satan?
Sie thun mir einen Tod an,
Legen's auf deinen Leib an;
Was giebst du mir für Rath an?" —
„Ich denke," sprach sie, „lieber Mann,
Wir warten's ab." In Zorn entbrann
Unbändiglich der alte Mann
Und flucht' und that das Weib in Bann,
Das so verruchte Rede gethan.
Das Gaunerpärchen hört' es an,
Es lachte, was man lachen kann,
Und lachend in die Nacht entrann.

XXIV.

Die größten Wunder auf der Erden
Sind Hasen, die zu Helden werden,
Sind Astronomen, welche blind,
Geizhälse, die voll Milde sind,
Tonkünstler, welche taub von Ohren,
Ausrufer, welche stumm geboren,
Fettwänste, die so leicht wie Luft,
Und Böcke, reich an Ambraduft,
Sind Schwarze, die sich tätowiren,
Poeten, die nicht declamiren,
Sind Feuerbrände, die nicht glüh'n,
Und Blumenflore, die nicht blüh'n,
Bittsteller ohne Reverenzen,
Couriere, die von Fette glänzen,
Schatzfinder, welche sich nicht freu'n,
Matrosen, die die Woge scheu'n,
Sind scharfe Zwiebeln, die nicht beizen,
Und schöne Busen, die nicht reizen,
Sind Zecher, die die Schenke flieh'n,
Verliebte, die nicht Feuer sprüh'n,
Castraten, die sich trauen lassen
Und Frauen, die die Liebe hassen.

Mahomed

und

sein Werk.

Erste Abtheilung.

Koranisch offenbarendes und belehrendes

Gottes- und Prophetenwort.

Mit

Ergänzungen und Bereicherungen

aus der Sunna.

I.

Nur Gott ist Gott, nur er allein ist Gott —
Der Schöpfer er, der Gründer und der Bildner,
Der ewige Behüter alles Seins,
Allmächtig, allgebietend, allbewußt,
Allgütig, allerbarmend, allgeneigt,
Der Retter er, der starke Fels und Hort
Der Seinigen, der allgemeine Richter,
Der Heilige, der allerhöchste Herr!
Gott sei gelobt, der ohne Gleichen ist,
Den nur der Namen edelste verkünden!
Ihn lobe, was in Himmel und auf Erden!
Er ist der Größte, Beste, Weiseste;
Nur Gott ist Gott, nur er allein ist Gott.

II.

Gottes iſt der Orient;
Gottes iſt der Occident.
Mag ſich euer Angeſicht
In gewohnter Betepflicht
Hier und dorten hinbewegen,
Ueberall iſt Gott zugegen.
Daß jedoch kein Unterricht
Mangele, kein Zweifel laſte,
Jede Fehde ruh' und raſte:
Mit gebeugtem, frommen Sinn
Kehret euch zur Kaba hin!

III.

Was heißt gerecht in Gottes ſein? —
Nicht daß ihr euer Angeſicht zum Aufgang
Hinwendet oder hin zum Untergang.
Es iſt der Glaub' an ihn, den Einzigen,
An ſeine Boten, die von ſeinem Thron
Ausgeh'n in alle Welt, an die Propheten
Durch die er redet, an die heilige Schrift
Des Alkorans und an den großen Tag
Des allgemeinen, ſchließlichen Gerichtes;
Es iſt die Liebe zu dem Gott der Huld,

Dem Gott der ewig über alles Sein
Ergossenen unendlichen Erbarmung,
Die Liebe, die da thätig ist in Milde,
Die des Gefangnen Bande willig löst,
Vertheilet an bedürftige Verwandte,
Verschenket an Verlassene, Verwaiste,
An Pilger und Verarmte Hab' und Gut;
Es ist die treue, redliche Bewahrung
Geschlossener Verträg' und Bündnisse,
Ausdauer und Geduld in Mißgeschick
Und Tapferkeit und Muth im heiligen Kriege.

IV.

Allah zu Mahomed:

Sie werden dich fragen:
Wem sollen wir
Wohlthaten erzeigen? —
Erzeiget euch,
So sollst du sagen,
Mild gegen Eltern
Und Anverwandte —
Das sind die nächsten
Und engsten Bande;
Dann gegen arme

Verlaſſene Waiſen;
Auch gegen die,
So als Pilgrime reiſen;
Auch gegen alle,
Die Mangel leiden!
Ihr ſollt ſie tränken,
Ihr ſollt ſie ſpeiſen,
Ihr ſollt ſie kleiden,
Wofern ſie bloß.
Doch gegen die Feinde
Des wahren Glaubens,
Ausrücken ſollt ihr
Und tapfer ſtreiten
Und nicht vermeiden
In feiger Ruhe
Des Kriegers Loos.
So mit der Milde
Wohlthätiger Werke
Sei Muth verbunden
Und Kraft und Stärke;
In gleichem Maaße
So hier, wie dorten
Uebt euere Tugend!
Der Lohn iſt groß;
Ihr ſollt's erfahren
Im Wonneſchooß.

V.

Nicht kärglich und mit filzigem
Bedachte theilt, ihr Gläubigen,
Almosen aus; gebt nicht allein
Das Schlechte, das Verachtete,
Unwerthe, das ihr habet,
Gebt freudig auch das Bessere! —
Auch spendet eure Gaben nicht
Ruhmsüchtigen Gepränges aus!
Die edelste Wohlthätigkeit
Ist jene, die den Dürftigen
In tiefster Stille labet. —
Geschenke, die ihr gabet,
Vorrücket den Beschenkten nie
Mit kränkender Demüthigung!
Vernichtet ist das gute Werk,
Zurückgerafft in eure Hand
Durch solche tiefe Kränkung
Ist eure ganze Schenkung,
Vernichtet durch so trübe Schuld
Auch eures Thuns Gedenkung
Durch göttliche Vergeltungshuld.

VI.

Allah

spricht:

In Gärten und bei Quellen,
Kryſtallenen und hellen,
Im himmliſchen Revier
Sind wonnevolle Stellen,
Sind nie getrübte Zonen,
Wo Fried' und Freude wohnen,
Und da, da werden wir
Die Guten all' belohnen,
Die auf der Erde hier
Nichts Eigenes verſchonen,
Und jene nicht allein
Durch ihre Fülle laben,
Die in der Sonne Schein
Um mildgereichte Gaben
Zu ihrem Ohre fleh'n,
Nein, mit dem Blick der Güte
Auch auf die Armen ſeh'n,
Die, zarte Scham im Herzen,
So ſehr der Hunger wüthe,
Mit ihrer Armuth Schmerzen
In Nacht und Dunkel ſteh'n.

VII.

In bösen und in guten Tagen übt
Wohlthaten aus mit immer gleicher Güte,
Und keines Unmuths Tyrannei beherrsch' euch
Und schließe geizig eure Herzen zu!
Ein jäher Zorn wenn euch ergreifen sollte,
Ihn ungesäumt zu zügeln seid bestrebt,
Und, statt der Rache wildem Ungestüm
Euch hinzugeben ohne Maas und Ziel,
Laßt der Vergebung edle Ruhe walten!
Gelinden und verzeihenden Gemüthern
Ist Allah hold und hat zu ihrem Lohne
Des Paradieses schöne Flur geschmückt.

VIII.

So große Lust an Thaten edler Milde
Hat Gott der Herr — vollbringst du nur so viel,
Als eine Mücke wiegt, die wunderleicht
Und fast gewichtlos in der Sonne tanzt —
Nicht wäget er alleine, was zu wägen
Nach Fug und Recht, er wäget dir dafür
Großmüthig einen Zentner Heil und Segen.

IX.

Der Reiche, der im Ueberfluſſe ſchwelgt,
Und ſeinen Bruder neben ſich hinſterben
Vor Mangel läßt — auf keine Gnade hoff' er,
Auf kein Erbarmen bei dem höchſten Herrn!

X.

Weh dir, wofern du beteſt
Und keine Seele liebeſt
Und keine ſchöne Pflicht
Und edle Tugend übeſt,
Ein leerer Gottesſchmeichler;
Dein harret, o du Heuchler,
Ein ſchreckliches Gericht.

XI.

Sie, welche die Habe der Waiſen freſſen,
Wißt, daß ſie reines Feuer eſſen!
Und das, ob auch in dieſer Welt,
Wo Rache zögert und Vergelt,
Noch nichts davon in's Auge fällt —

Ausschlagen hell — welch eine Klage! —
Wird es aus ihnen an jenem Tage,
Wo seine heilig große Wage
Der allgerechte Richter hält.

XII.

Kauf und Verkauf hat Gott erlaubt;
Der Wucher aber ist verpönt.
Denn welch ein Ungeheuer
Der Wucherer, der Gut auf Gut
Verschlingend unbarmherzige,
Dem nur der Mammon heilig ist,
Und nur der Kasten theuer!
Erstehet er vom Schlummer einst,
Vom tödtlichen — Verzweifelung
Verzerret ihm das Angesicht;
Denn vor dem Auge fürchterlich
Steht ein erzürnter Richter ihm
Und grimmiger Hölle Feuer.

XIII.

Ihm, der da schuldet und, gedrückt von Noth,
Nur schwierig und mit saurer Mühe leistet;

Dem, Mosleminen, schenket eine Frist,
Und nicht ohn' alle Schonung und Geduld
Bestürmet und bedränget ihn, den Armen!
So viel gebietet euch die strengste Pflicht.
Doch wolltet ihr, euch nicht damit begnügend,
Ihm seine Schuld erlassen ganz und gar,
Glorreich und edel wäre diese That,
Und würdig eines ungemeinen Lohnes.
Sie zu verüben, ich beschwör' es euch
Bei'm Sternenzelte, würdet' ihr nicht säumen,
Wär' euch bewußt, wie schön und gut sie ist.

XIV.

Ungläubigen, mit denen ihr Vertrag
Und Bund gemacht, brecht eure Schwüre nicht;
Bewahrt sie treu und unverletzt auch ihnen,
Bis auf die letzte Stunde des Termins.
Geht euern Schutz ein Unbekehrter an,
Mit Freuden nehmt ihn auf in eu'er Haus
Und gebet ihm, dem mildiglich Gelabten,
Gelegenheit, den göttlichen Bericht
Des Alkorans erwägend anzuhören!
Wird er gerührt, ein köstlicher Gewinn;
Wo nicht, so laßt ihn ungekränkt auch so;

Und kehret er zurück in seine Heimath,
So gebet ihm ein sicheres Geleit!
Treulose That am Gaste, sei er auch
Der Schlimmste von den Schlimmen, ist ein Gräuel.

XV.

Auch eure Knechte sind Geschöpfe Gottes,
Sind eure Brüder, und wer ihr Tyrann
Und Peiniger, nie geht er in die Pforte
Des Paradieses ein. Befleißiget euch
Der Milde gegen sie und strafet ihr,
Mit Maße nur und nach Gebühr geschehʼ es!
Ja selber euer wohlbegründetes
Und unbestreitbar gutes Recht an ihnen
Streng auszuüben, ich mißrathʼ es euch.
Denn wohlgefällig ist in Allahʼs Augen
Der Schulden Nachlaß, und er wahret euch,
Was ihr zu thun aus Schonung unterlassen,
Als ein Verdienst in seinem Allgedächtniß
Und denkt daran, wenn ihr dereinst vor ihm
Am Tage des Gerichtes steht und Angst
Ob eigner Schuld durch eure Glieder bebt.
Habt ihr einmal zu rasch und ohne Fug
Geschlagen einen Knecht und tief gekränkt,
So habt ihr ihn zur Sühne freizulassen.
Ein Sklave, der just sein Gebet verrichtet,

Bleib' unberührt von züchtigender Hand!
Wird eine Sklavin Mutter, heilig ist
Der Mutter Recht und Tiefgefühl auch hier;
Nicht werde sie getrennt von ihrem Kinde!
Auch soll die Magd, die ihrem Herrn einmal
Ein Kind geboren, nur die Seine noch
Und keines Andern sein; sie zu verkaufen,
Ist Sünde. Stirbt ihr Herr, so ist sie frei.

XVI.

Nicht zwinget eure Sklavinnen zur Unzucht
Und Prostitution, ob noch so viel
Des Geldes und des Gutes euch geboten!
Denn häßlich ist's und schaffet euer Heil,
Das ewige, nicht. Doch jene, welche leiden,
Und Schändliches, nur weil sie müssen, thun,
Kein Strafgericht bedroht sie; denn es ist
Nachsichtig Allah und gelind und pflegt
Freiwillige Frevel und erzwungene
Vergehungen genau zu unterscheiden.

XVII.

Wenn einer eine Sklavin
In schöner Art behandelt,
Wohl unterrichtet, dann
Frei spricht, aus seinem Bann
Entlässet und vermählet —
Nicht irret dieser Mann,
Wenn er auf Allah's reiche Hulden zählet.

XVIII.

Der Gläubige, wofern er sät und pflanzet
Und von der Frucht, die ihm die Erde trägt,
Ein Mensch genießt, ein Vogel frißt, es wird
Gerechnet und gelohnet ihm als eine
Von ihm verübte gute, fromme That.

XIX.

Zum Heil gereicht dem Gläubigen ein Roß,
Wofern er es gebraucht zum Dienste Gottes
Und nicht zu eitler Pracht und Prahlerei,
Wofern er es auch nicht zu streng beherrscht,

Es mildiglich auf Wiesen und in Gärten
Entlediget der unerwünschten Haft,
Sei's auch in nicht vollkommenem Maße, so,
Daß ihm nur ein Paar Sprünge möglich werden.
Ein der Belohnung sichres Werk und werth,
Daß er deßhalb ein wenig Zeit verliere,
Ist's auch, wenn er mit ihm zu einem Flusse,
Zu einer Quelle kommt und es nicht hemmet,
Zu schlürfen aus der heißbegehrten Flut.

XX.

Erbarmen ist und Güte
In hundert Theile getheilt.
Von selbigen neun und neunzig
Hat Gott für sich behalten,
Und einen nur herunter
Gesendet auf die Erde;
Und dieser ist vertheilt
An sämmtliche Geschöpfe,
Die auf der Erde sind.
Denn auch die Thiere fühlen;
Auch ihnen eingesenket
Ist in die Brust ein Theilchen
Der Milde, die von oben,

Vom Gott der Liebe stammet;
Die Stute sieh! Wie übt sie
So treue Mutterpflichten;
Wie ist sie ihrem Füllen
So liebend und so lind!

XXI.

Du hüte dich vor Stolz!
Denn wenn davon ein Senfkorn nur in dir,
Nie pflückst du eine Frucht von Edens Holz.

XXII.

Nicht brüste dich, ein aufgeblasner Thor!
Du kannst mit deinem Fuß,
Der Erde feste Gründe nicht durchtreten,
Du kannst mit deinem Haupt
Die Berge nicht, die Sterne nicht erreichen.

XXIII.

Mahomed

spricht:

Ich wende mich des Tages
Wohl über siebzigmal zu meinem Herrn
Und bitte, daß er mir verzeihen möge.

XXIV.

Der, welcher Allah's Gegenwart in sich
Unmittelbar empfindet, welch ein Mensch!
Mit Freuden unterzieht er sich dem Werke,
Das ihm Beruf und Pflicht gebeut und wird
Nie müde, nie verdrossen, es zu thun.
Auch blähet ihn kein Stolz, er weiß zu gut,
Daß seine Kraft nicht quillet aus der Ichheit
Armseligen Born, daß er,
Wofern ihm etwas Treffliches gelingt,
Nur ein Organ der allgemeinen Macht,
Der einzigen, der Ehr' und Ruhm gebühret.

XXV.

Soll ich euch melden, wer
Gerettet in Edens Huten? —
Es sind die Kleinen und Schwachen, aber Guten.

Soll ich euch melden, wer
Gebettet in die Gluten? —
Die Mächtigen sind's; die Stolzen und Hochgemuthen.

XXVI.

Allah zu Mahomed:

Wie viel der heiligen Siebenschläfer waren,
Darüber ist ein Streit Der Eine sagt:
Drei waren es und mit dem Hunde vier;
Der Andere: fünf und mit dem Hunde sechs;
Der Dritte: sieben und achte mit dem Hunde.
Du aber zanke dich um solcherlei
Verborgene Dinge nicht und sprich getrost:
Der Alles weiß, der weiß es aus dem Grunde!

XXVII.

Nicht streitet über dunkle Glaubenspunkte,
Nicht wollet in erhabener Erkenntniß
Einander übertreffen und besiegen!
Ihr schweifet ab von eurem Ziele so
Und fehlet all wahrhaftigen Ersprießes.
Einander überflügeln wollt allein
In löblicher und guter Werke Thun!
So schaffet ihr am besten euer Heil.
Und was anitzt dem menschlichen Verstand
Noch allzu schwer zu fassen, Allah wird
Aufklären einst den Seinigen auch dieses.

XXVIII.

Nicht sollt ihr zanken und streiten,
Nicht sollt ihr hassen und neiden,
Nicht fragen und nicht jagen nach Neuigkeiten
Anzüglicher Art und böse Gerüchte breiten;
Sollt Kinder und Diener Gottes allgemein,
Sollt Glieder einer großen Familie sein.

XXIX.

Zwei Gläubige, die einander
Begegnen und begrüßen hold vertraulich
Und ineinander legen
Als ächte Bruderseelen ihre Hände
Und keine stillgeborgne Tücke hegen —
Sie werden ihrer Sünden unbewußt
Und ohne Müh' und in der schönsten Art
Erlediget; denn selbige, sie fallen
In dem Moment von ihnen
Wie vom Gezweige dürre Blätter ab.

XXX.

Wofern ihr einem grollet,
Ihr sollet
Auf's höchste nur drei Tage lang
Vermeiden euern Bruder, dann
Aufsuchen ihn und grüßen
Und euch erklären sänftiglich
Und ohne scharfer Rede Dorn
All über das,
Was euch an ihm verdrießet.
Das führet zur Verständigung,
Das ist erneuter Liebe Born.
Der Beste sein wird der von euch,
Der allererst aufsuchet und begrüßet.

XXXI.

Was ihr zu allererſt
Im Auge haben ſollt, das ſind die Pakte,
Die ihr geſchloſſen habt mit euern Frau'n.

XXXII.

Auch was ihr an den Eurigen für Lieb'
Und Güte thut, es wird euch angerechnet
Als ein Verdienſt, als eine gute That.

XXXIII.

Mahomed

ſpricht:

Wer unter euch der Beſte
Zu ſein begehrt, er ſei's vor allen Dingen
In ſeinem Haus, mit ſeiner Hausgenoſſin;
Er ſei mit ihr, wie mit der meinen ich;
Er meide jeden Harm und jeden Zwiſt;
Er feiere mit ihr zu aller Friſt
Des Friedens und der Liebe holde Feſte.

XXXIV.

Wenn eine Frau in die Moschee begehrt,
Nicht werd' es ihr von ihrem Mann verwehrt!

XXXV.

Nicht züchtiget ein Weib, wie einen Sklaven,
Wie ein Kameel! Wie niedrig und gemein,
Bald schlagen eine Frau und bald beschlafen!

XXXVI.

In dieser und in jener Welt verflucht
Sei'n jene, welche reine, fromme Frauen,
Die einmal etwa nicht genau und ängstlich
Die äußerliche Sittenzucht bewahrt,
Mit Lästerung verfolgen und Verläumdung!
Und büßen sie auch jetzo nicht so sehr,
Reich zugemessen soll an jenem Tage
Die Buße sein dem tückischen Gezücht.

XXXVII.

Wie eueren Vätern, also ist auch euch
Verordnet, einige Tage lang zu fasten,
Auf daß ihr Allah durch Entsagung ehrt.
Wer aber krank danieder liegt und wer
Auf Reisen ist, der ist davon befreit.
Er mag jedoch, was er zu thun versäumt,
Nachholen zu gelegenerer Zeit.
Sollt' aber einer, ob er gleich nicht krank
Daniederliegt und nicht auf Reisen ist,
Doch seine Seele dieser Pflicht entstricken,
Der soll — es schaffet, daß er sündelos —
Mildthätig einen Dürftigen erquicken.

XXXVIII.

Wohl eine Märtyrerkrone
Der ersten Art erwirbt,
Wer liebet und entbehret,
Wer flammet, duldet, schweigt und stirbt.

XXXIX.

Mahomed

spricht:

Ich bin ein Menſch wie ihr;
Doch Vieles in der Welt,
Was eure Buſen ſchwellt,
Was euere Begier
Gewaltiglich erreget,
Es läßt mich unbeweget.
Zwei Dinge lieb' ich nur
Auf dieſer Erdenflur,
Die Frauen und die Wohlgerüche nur.

XL.

Allah zu Mahomed:

Die Frauen, o mein Geſandter,
Ermahne, keuſch und rein
Und tadellos zu ſein!
Sie ſollen nur verhüllt
Sich fremdem Auge bieten,
Bis über ihrem Buſen

Die Schleierhülle senken,
Auch nicht zu sehr von unten
Entblößen ihre Glieder
Und ihre nackte Wonne
Nur ihren Ehegatten
Und ihren Anverwandten,
Ihm, der sie zeugte, nur,
Und ihrem Schwiegervater,
Nur ihren Brüdern, ihren
Stiefsöhnen nur und Neffen
Nur ihren ärztlichen
Und anderen, nothwend'gen
Beiständen und Vertrauten,
Nur weiblichen Wesen endlich
Und kindlich ungereiften,
Die ganz noch ohne Kunde
Geschlechtlicher Natur,
Gestatten anzublicken.
Denn frech erscheint das Weib
Und ohne Zucht die Schöne,
Die Anderen noch, als jenen,
Darstellet unverholen,
Die Reize, die geheimen,
Womit es uns gefallen
Zu schmücken ihren Leib.

XLI.

Allah

spricht:

Enthaltet euch
Ihr Mosleminen,
In's Ungemeßne
Der Luſt zu dienen,
Und ſchränkt Umarmung
Und Huldverein
Auf eigene Frauen
Und Mädchen ein!
Sollt auch genauen
Beſcheid und klaren
Von uns erfahren,
Wie viel der Letze,
Wie euch verleih'n.
Euch zu bewahren
Gerecht und rein,
Dient dies Geſetze:
Der Wonneſchätze,
Der ehelichen,
Die euch zu Frieden
Und Freude ſollen
Und Troſt gedeih'n —
Es mögen zweie,
Es mögen dreie,

Es mögen, wollt ihr,
Auch viere sein;
Es sind daneben
Euch freigegeben
Die Sklavinnen auch,
Die euch geworden
Zum Eigenthume
Nach Recht und Brauch.
Was drüber ist
Trübt euere Tugend,
Den blanken Spiegel,
Mit schwarzem Hauch.
Nie brecht daher
Durch diesen Riegel;
Zurücke haltet
Der Wünsche Flügel;
Mit diesem Zügel,
Grollt nimmermehr!
Denn nicht zu schwer
Ist, was wir heischen,
Es drückt die Seele
Nicht allzusehr.
Nur sanfte Lasten,
Nur leichte Fasten,
Will unsere Güte,
Will unsere Weisheit
Euch auferlegen,
Euch nicht auf spitze
Gedörne betten,
Euch nicht umketten

Mit Ungemach;
Denn das Geſchlecht,
Das wir gebildet
Aus Lehm und Letten,
Es iſt ja ſchwach.

XLII.

Gelobet ihr,
Euch zu entfernen
Von eueren Frauen
Den holden Sternen
Für eine Friſt —
Gegeben iſt
Euch eine Zeit,
Um zu bedenken
Die Möglichkeit.
Vier Monate lang —
Das wird genügen;
Will ſich Natur
Und Herz nicht fügen,
Sollt ihr erfahren
Barmherzigkeit;
Euch zu vergeben
In ſeiner Milde
Iſt Gott bereit.

XLIII.

Ist eine vielleicht
Von eueren Frauen
Schwach an Verstand —
Nicht Gut und Geld,
Sollt' ihr vertrauen
In ihre Hand;
Allein sie soll,
Die Wohlversorgte
Mit Trank und Speise,
Wie mit Gewand,
Nur Huldgeberden
Und milde Reden
Und schonende
Von euch erfahren;
Er wird's gewahren
Der Lohnende.

XLIV.

Sollt' eine Frau
Die Treue brechen,
Vier Zeugen sollen
Beweise sprechen,
Und es erhärten,
Mit Bündigkeit!
Ist das geschehen
Und das Vergehen
Der Unglückse'gen
Ganz außer allem
Bedacht und Streit —
Verwahret sie
In euerem Hause
In einer eignen
Versperrungs-klause,
So lange, bis sie
Von diesem Grause
Der Tod befreit,
Auch wohl der Himmel
In seiner reinen
Gelindigkeit,
Zur Flucht behülflich
Und neues Leben
Und Licht verleiht.

XLV.

Allah

spricht:

Empöret euch, ihr Frauen des Propheten,
Nicht wider ihn in wilder Eifersucht,
Weil eine Dirne, die wir reich beschenkt
Mit unsrer Huld, weil ihn die schöne Koptin
Durch ihrer Reize süße Macht bezwang!
Hört willig unsre wohlgemeinte Warnung;
Nicht allzustarr in eurem Grolle seid!
Es könnte leicht geschehn, daß wir den uns
So theueren Verkünder unseres Wortes
Mit anderen Gemahlinnen beschenkten,
Die besser und versöhnlicher, als ihr,
Und würdiger des moslemin'schen Namens.
Euch aufgestellt zu schreckendem Exempel
Sind Wahila und Waïla, die eine
Des Noah Frau, die andere des Lot;
Unedle Wesen waren es, feindselig
Den gottgeliebten, frommen Eheherrn;
Ein böses Ende nahmen sie, die Bösen.

XLVI.

Wenn seiner Frauen
Ein Mann verlangend
Nach Huldgenuß
Und Wonne nahet
Und sie dagegen
In böser Laune
Sich ihm versaget,
Er aber gehet
Zur Rast gekränket
Und voll Verdruß —
Die ganze Nacht
Verfluchen Engel
Die Widerwärt'ge,
Bis hell am Morgen
Der Tag erwacht.

XLVII.

Mahomed

spricht:

Des Freitags Ehre
Sollt ihr bewahren!
Euch zur Moschee
Mit Lust zu scharen:
An diesem Tage,
Das ist Gebot.
Doch wenn in Lehme
Die Füße kleiben,
Dann mögt ihr immer
Zu Hause bleiben;
Zu waten im Koth,
Die schmutzige Noth
Die will ich euch ersparen.

XLVIII.

Mahomed

spricht:

Wer vorbetet
Gedenke wohl,
Daß nicht ein jeder
Genug der Kraft,
Der Reife habe,
Genug der Zeit,
Lang zuzuhören;
Er kürze sich!
Ich selber mag
Gern lange beten;
Allein vernehm' ich
Ein kindlich Weinen,
Es geht zu Herzen,
Es ist mir Mahnung
Ich spute mich.

XLIX.

Wider die Verschneidung.

Ihr, die ihr glaubt,
Nimmer beraubt
Euch der Vermögen,
Die zu besitzen
Menschen ein Segen,
Nimmer der Lüste,
Welche zu pflegen
Allah erlaubt!

L.

Entbehren und ausharren in Geduld —
Ein groß Verdienst; doch ein Verdienst, ein nicht
Geringeres, ist dieses auch: genießen
Und Gott dafür von Herzen dankbar sein.

LI.

Allah zu Mahomed:

Sie sagen: „Ist er, dieser Mahomed,
Ein Uebermensch, ein Gott vielleicht? Er ist,
So viel wir wissen, nur ein Mensch, wie wir,
Nicht weniger, nicht mehr.“ Damit vermeinen
Die Ärmlichen an Geiste, was gesagt
Und sich ein Recht erkauft zu haben, dich
Und unseren, durch dich zu ihrem Ohre
Geleiteten, allhöchsten Unterricht
Mit schnödem Hohne von sich abzuweisen.
Denselbigen aber diene du, wie folgt:
„Was waren alle die Propheten Allah's,
Durch die er sich vom Anbeginn der Welt
Dem menschlichen irrseligen Geschlecht
Geoffenbart? Sie waren alle Menschen
Und weiter nichts, sie wurden,
Die sämmtlichen, von einem Weib geboren,
Sie lagen all' an mütterlicher Brust,
Entfalteten, allmähligen Gedeihens,
So geistige, wie körperliche Kraft,
Erst kindischer, unmündiger Natur,
Erstarkt sodann, besonnen und gereift
Wie alle, die das Licht der Sonne schauen;
Sie hungerten, sie dürsteten, sie mußten
An Speise sich und an Getränke laben;

Ihr Leben hing an Erde, Luft und Licht,
Man konnt' es ihnen nehmen mit Gewalt,
Und wenn sie hoher Jahre Ziel erreichten,
Ermatteten, wie Alle, so auch sie,
Und starben endlich auch, wie Alle sterben.
So hat es Allah weislich eingerichtet,
So knüpfet er mit uns das engste Band.
Durch Menschen nur, durch ganz natürliche,
Die er erwählt nach seinem heil'gen Willen
Aus Myriaden und zu seinen Boten
Ausrüstet und mit seiner Kraft erfüllt,
Thut seine Gottheit sich ohn' Ende kund.
Es senkt der hohe Himmel ewiglich
All seine Klarheit in die dunkle Klause
Des menschlichen Gemüthes, um von ihm
Hellstrahlend aus in alle Welt zu geh'n,
Und was der Herr, der höchste, jezumal
Wahrhaftiges und Heilsames gesprochen,
Es war zugleich auch eines Menschen Wort.

LII.

Allah

spricht:

So wie wir uns im grauen Alterthume
Dem Noah schon enthüllten und nach ihm
Dem Abraham, den einen aus der Fluth,
Den andern aber aus der Gluth errettend;
So wie sodann dem Ismael, dem Isaak,
Dem Jakob und dem wonnevollen Joseph,
Um den Aegyptens liebekranke Frauen
Mit Messern ihre zarten Hände ritzten;
Dem Mose dann, dem uns so werthen Knecht,
Mit dem wir uns von Mund zu Mund besprachen;
Wie weiterhin dem königlichen Harfner,
Den, wenn er müd von unsrem Lobe ward,
Gebirg' umher und Fluren und Gevögel
Ablöseten, die gleiche Weise tönend;
Dem Allgebieter Salomo sodann,
Der Dschinnen und satanische Gewalten
Zum Frohne zwang und auf dem Winde ritt;
Wie dem Propheten ferner, der das Herz
Der Niniviten rührt' und in des grausen
Meerungeheuers dunklem Magen rief:
„Nur Gott ist Gott, nur er allein ist Gott!"
Wie endlich auch dem Sohne der Maria,

Der durch den Engel Gabriel entstand,
Der ungezählte, große Wunder that,
Und dem sie doch nicht glaubten, — so anitzt
Hat unser Licht Dich Mahomed, bestrahlt,
Zu predigen noch einmal unser Wort,
Noch einmal ernste Drohungen zu Donnern
Der Erde schwerbewogenem Geschlecht,
Daß keinerlei Entschuldigung bestehe,
Daß über uns zu klagen, Fug und Recht
Durchaus gebreche jeglichem Verlornen,
Versammeln wir vor unsrem Richterstuhl,
Berufen wir zum Glanze der Erkornen
Verstoßen wir in Nacht und Feuerpfuhl
Die scharf getheilte Summe der Gebornen.

LIII.

Allah zu Mahomed:

So zu den Mekkanern sprich:
Keine Belohnung forder' ich,
Daß ich rede treu und wahr,
Daß ich predige rein und klar.
Nur zu Heil und Unterricht
Und zu andrem Zwecke nicht,
Machet euch Prophetenmund
Diese neue Lehre kund.

Sie, die aller Lüge bar,
Höre sie, verirrte Schar;
Lerne willig deine Pflicht,
Kehre dich zu Gott und Licht!

LIV.

Allah

spricht:

Mekka höhnt, o mein Prophete,
Dich mit dieser Stachelrede:
„Der du dich so großer Dinge
Rühmst, o du,
Habe Ruh!
Dein Beruf, der ist geringe.
Ein Prophet, von Gott bestellt,
Wenn du wärest ächt und wahr,
Allen Augen offenbar
Würde dieser große Segen;
Denn hernieder hell und klar
Schweben aus dem Sternenzelt
Sähe man und dir gesellt
Und mit dir der Rede pflegen
Wesen aus der höhern Welt.

Wo jedoch mit dir im Bunde
Bietet uns die sichre Kunde
Solch erhabner Engelstand?
Lügnerische, böse Funde,
Geh'n, o Freund, aus deinem Munde
Oder du bist hirnverbrannt."
Also von dem Unverstand
Angerannt,
Gieb zur Antwort: „Abgesandt
Werden aus dem Aetherland
Engel wohl und Geisterscharen
Aber nicht ein jeder Blick,
Jener nicht, der vor dem Licht,
Vor dem göttlich offenbaren,
Eingeschleiert nebeldick,
Hat das Glück, sie zu gewahren."

LV.

Mahomed

spricht:

Den heiligen Alkoran,
Sie schmähen ihn, die Frechen,
Und sprechen:
„Er selbst hat ihn ersonnen,
Das ganze Geweb' aus eigenem Garn gesponnen."
Unsinnige, hört an!
Versuchet eure Kraft und macht einmal
Nur eine solche wunderbare Sure,
Wie ich an euch verschwende sonder Zahl! —
Ha, ihr verstummt in eurer Ohnmacht Qual!
Gestehet denn — ihr habt ja keine Wahl —
'S ist jegliche der reinste Gottesstrahl,
Ist Offenbarung, ächte, reine, pure,
Und stammet aus dem himmlischen Azure.

LVI.

Mahomed

spricht:

Ihr, die ihr ächter Kunde grollt,
Ihr, die ihr nichts, als Wunder wollt!
Euch werde der Bescheid gezollt:
Ein Wunder hab' ich euch gethan;
Ein Wunder ist der Alkoran,
Ist diese lichte Klarheit,
Ist diese schlichte Wahrheit;
Der Himmel steigt herunter
Die Erde schwebt hinauf —
Das wäre nicht ein Wunder,
Wogegen nur ein Plunder,
Was sonsten als ein Zeichen
Für den gemeinen Hauf,
Dem einem Kinde gleichen,
Steht da und dort zu Kauf?

LVII.

Bei dem Posaunenschall
Des Weltgerichtes schwör' ich es
Und bei der Sterne Fall —
Bedenkt, o Menschen, welch ein Schwur! —
Der Koran ist ein göttliches,
Geoffenbart-ehrwürdiges
Vom Himmel abgesendetes,
Von Allah selbst gespendetes,
Trugloses, heiliges Buch.
Er, der die Thora Mosis einst,
Er, der das Evangelium,
Das christliche, gegeben hat,
Derselbe giebt ein größeres
Vollkommneres Geschenke jetzt
Der ohne Maaß beglückten Welt;
Wohl dem, der es an's Herze drückt,
An's gläubige, gebesserte;
Weh dem, der es verschmäht!

LVIII.

Todt ist der Staub der Erde;
Doch niederrinnt beständig,
Der milde Thau des Himmels
Und machet ihn lebendig.
Dies Zeichen ist genug dir,
Woferne du verständig,
Du Zweifler über Gott.

LIX.

Allah zu Mahomed:

Du predige meinen Knechten,
Daß ich gern anstehe zu rechten,
Daß ich voller Erbarmen und Huld,
Daß ich Reuigen Gnade gewähre;
Aber auch, daß meine Geduld
Durch ewig erneuete Schuld
Sich in Ernst und Strenge verkehre!
Gedenke zu Warnung und Lehre,
Wie Sodoms Leute so frech
Dem göttlichen Worte begegnet!
Wie war ihr Ende gesegnet? —
Backsteine hat es geregnet
Und Feuer und Schwefel und Pech.

LX.

Was ist der jüngste Tag? —
Der Tag, an dem der Mensch nichts mehr vermag,
Wo alle seine Lüge, seine List,
Wo alle seine Macht verstoben ist;
Wo Gott alleine schaltet
Und sein gerechtes Richteramt verwaltet.

LXI.

O wehe, die bleichen Gesichter,
Erscheinet der furchtbare Richter
Strafwürdiger Reden und Werke,
Der Herr der unendlichen Stärke!
Sie, welche des Aechtpropheten
Wahrhaftige Predigt schmähten,
Die lang in Milde Belehrten,
Und nie zum Heile Bekehrten,
Sie werden hinuntersinken
In's gähnende höllische Thal
Und feurige Ströme trinken
Und heulen in ewiger Qual. —

Doch welch ein seliger Strahl
Wird euerem Aug' entblitzen,

Ihr Gläubigen allzumal!
Ihr werdet im Gottessaal
Erhaben und herrlich sitzen,
Ihr Söhne gerechter Wahl!
Da unter gebreiteten Schatten
Auf blühenden Frühlingsmatten
Von himmlischer Feuchte belebt —
Nichts werdet ihr, Glückliche, missen,
Da, jeglichem Kummer entrissen,
Da wird nur in Freude geschwebt.
Da sind selbst Erden und Sande
Verschwendete Prachtdiamante,
Da lachen die Bäume mit Zweigen,
Die köstliche Früchte neigen,
Von selber in Eile bestrebt,
Die begierige Hand zu küssen,
Die sich ihnen entgegenhebt.
Da in des Entzückens Reiche,
So thut euch Allah zu wissen,
Da schwellen in seidener Weiche
Gereihete Polster und Kissen;
Es laden zu Labegenüssen
Krystallene Humpen und Becher,
Zu bedienen die heiligen Zecher
Sind liebliche Knaben beflissen;
Bei Mädchen, aus Lichte gewebt,
Wird ewige Wonne gebebt.

LXII.

. . . . . .

Doch oben im Aetherſaal
Sind Paradieſesauen,
Da wird der Gute ſich
Am ſchönſten Ziele ſchauen.
Jungholde Schönen nehmen ihn
In ihre Mitte grüßend auf;
So friſch, wie eine Roſe lacht
Ihr ſüßes, ſanftes Angeſicht!
Die ſchöngeformte Mädchenbruſt,
Sie ſchwillt, ſie ſtrotzt in mangellos
Lebendiger Fülle lüſtereich.
Es fehlen hier, wo nichts gebricht
Was ſelige Genüge ſchafft,
Auch köſtliche Pokale nicht;
Sie faſſen eine Wunderflut,
Die nimmermehr durch ſchädliche
Dünſte die Seele trübet.
Dazu iſt Alles, Alles hier
Nur eine große, brüderlich
Verbundne Gottfamilie,
Wo nicht ein einzig falſch Gemüth,
Das böſe Tücken übet.
Wer wollte nicht viel lieber,
Als dorten in der Pein,
In dieſem hehren Hain,

Bei diesen unendlich süßen,
Vollbusigen Nymphen Edens,
Bei diesen gottgebilligt
Unschuldigen Weinpokalen,
In diesem ewig heitern
Bunde der Guten sein?

LXIII.

Allah

spricht:

Und läßt sich etwas Seligeres sagen? —
Wir werden euch versetzen
In einen ewig schönen Aufenthalt,
In Gartenauen, die ohn' Ende grün,
Durch welche silberreine Ströme fließen;
Entzückende, jungfräuliche Naturen
Mit Antilopenaugen, herrlichen,
Und schwellender, gewölbter Busenfülle,
Sie werden eure stete Wonne sein.

LXIV.

Gott bringt nach Eden wen er will. Er straft,
Wie sich's gebührt, doch seine Gnadenhand
Ist immer rettend ausgestreckt. Er bringt
In's Feuer jene, welche hingehören,
Er spricht jedoch zugleich zu seinen Engeln:
„Seht, ob in einem dieser Argen etwa
Ein Körnchen ist von Glauben; findet ihr's,
So ziehet ihn, und ob er auch bereits
Zur Kohle worden, aus der Glut hervor
Und werft ihn in den Strom des Lebens! Hier
Erneue sich sein Wesen und Bestand,
Theilhaft zu werden der unendlichen
Entzückungen, womit wir Alle lohnen,
Die uns geglaubt und unserem Gesandten,
Die unsre Weisung nur nicht ganz verschmäht.

LXV.

Mit Jud' und Christ wofern ihr disputirt,
Denselbigen die neue, reine Form
Des Glaubens und des Lebens explicirt,
Bedienet euch liebreicher Redeform!
Doch wenn sie sich erdreisten ungemessen,
Doch wenn sie tobend und voll Leidenschaft
Anständig edler Sitte ganz vergessen,
Gestattet ist dann auch ein Wort der Kraft.
Denn nicht zu schweigen ist unehrenhaft
Zu jeglichem, was einer ungefug
Und lästerlich aus seinem Munde stieß;
Nicht ohne Noth zu schelten, ist genug.

LXVI.

Priester und Mönche, welch ein Diebsgesindel!
Sie stehlen euch, ihr Menschen, eure Habe;
Sie mästen sich von euerem Besitz;
Und welches ist ihr Thun dafür? — Von Gott
Abzieh'n sie euch und seinem ächten Weg;
Sie täuschen euch im Leben und im Sterben;
Sie leiten euch auf den Verdammnißsteg!
Sie stürzen euch in's höllische Verderben.

LXVII.

Nichts widriger, als ein Weib,
Das Jesus als seinen Herrn und Gott verehrt;
Zu freien eine solche dumpfe Thörin,
Vermeidet das!

LXVIII.

Geboren wird ein jeglicher als Moslem;
Es wird jedoch der Mensch
Durch falsche Lehr' und unvernünftige Leitung
So schlimm verkehrt, daß die ihm eingepflanzte,
Ursprüngliche, wahrhaftige Natur
Sich ganz zurück in Nacht und Dunkel zieht;
Auf diese Weise wird dann
Ein Magier, ein Jude, Christ aus ihm.
Doch ganz verwandelt wird sein Wesen nicht;
Es bleibet in der Tiefe des Gemüthes
Doch immerfort die wahre Religion
Und kann erweckt aus ihrem Schlummer werden.

LXIX.

Es thut wohl einer Werke, die die Welt
Für himmlische Werke hält;
Er sinkt jedoch hinunter in die Pein.

Es thut ein Andrer Werke, die die Welt
Für höllische Werke hält;
Er gehet aber in den Himmel ein.

LXX.

Sie, welche wir mit heiliger Schrift
So mancher Art beschenket,
Sie gleichen Eseln, welche man
Mit Büchern hat beschenket.
Schwer tragen sie, die Traurigen,
An ihren edlen Frachten;
Nie aber wird ein Lichtbegriff
Ihr dumpfes Hirn entnachten.

LXXI.

Allah

spricht:

Verworfne sind's. Wir haben sie vor Zeiten
Mit reinster Offenbarung Heil beschenkt;
Allein sie konnten keine Wahrheit leiden
Und haben meine Worte frech verrenkt.
Sie liebten nur zu zanken und zu streiten;
So kam's, daß sich auf ewig abgelenkt
Der Blick der Huld, den wir von unserm Throne
Hinabgesandt in ihre dunkle Zone.

Sie sollen nun, wir haben es beschlossen,
Fortwüthen also, bitterbös gelaunt,
Bis alle Zeiten dieser Welt verflossen
Und fürchterlich der letzte Tag posaunt.
Da sollen sie, des Satanas Genossen,
Der ihnen so viel Tücke zugraunt,
All' ihres Streits Entschiedenheit gewahren,
Und, klar belehrt, hinab zur Hölle fahren.

LXXII.

Im Thale Nachla unter einem Dattelbaum,
Tief in Gedanken, heiligen und göttlichen,
Saß einsam in der Nacht der Bote Gottes einst.
Da trat zu ihm der Fürst der Engel Gabriel,
Bracht' aus dem Aether eine neue Sure mit,
Und recitirte selbige mit himmlischem
Accente dem Prophetenohr. Zu gleicher Zeit
Durchschwebete das Luftrevier und nahte sich
Dem Dattelbaum ein Haufe böser Genien;
Die fühlten horchend ihrer Schwinge Kraft gelähmt
Und senkten unwillkürlich ihren Flug herab;
Und wie sie leise lauschend Alles angehört,
Da riefen sie: „Welch eine hehre Kunde das!
Fürwahr, das ist ein nicht zu läugnend Wort des Heils,
Ein Wort der Wahrheit ohne Falsch und ohne Fahr;
Ihm lasset uns gehorchen ohne Weigerung!"
Drauf kehrten sie zu ihrem Volke rasch zurück
Und wiederholten sämmtliches Vernommene,
Und alle, die es hörten, wurden Gläubige.
So durch die Kraft des Alkorans zurechtgebracht
Ward auch sogar dies schauerliche Geisterreich. —
Ach daß die Brust der Menschen unerweichlicher
Und trotziger, als jene der Dämonen ist!

LXXIII.

Allah

spricht:

Euch Araber, das beste Volk der Welt,
Euch haben wir den übrigen zu Zeugen
Lichtvoller Offenbarung aufgestellt.
Der Erde Nacht, sie wird durch euch erhellt,
Vor eurem Wort soll sich die Erde beugen,
Und welche Nation euch nicht gefällt,
Die werdet ihr an jenem großen Tage
Verklagen einst mit bitterlicher Klage,
Die nicht vergebens durch die Räume gellt.
Doch solltet ihr, die wir so edel schufen,
Belehneten mit einem solchen Lehn
Von Geist und Kraft, ihr selber nicht besteh'n
Und in die alte Nacht zurückgeh'n,
Dann wider euch wird mein Prophete rufen.

LXXIV.

Der Edle, der den Alkoran ſtudirt,
Iſt der Orange gleich, die doppelt ſüß,
Die von Geſchmack und von Geruche lieblich.

Der Edle, der ihn nicht ſtudirt, er iſt
Der Dattel gleich, die von Geſchmacke ſüß
Die aber ohne wonniges Arom.

Der Schlechte, der den Alkoran ſtudirt,
Er gleichet dem Baſilikon, das iſt
Süß von Geruch und bitter von Geſchmacke.

Der Schlechte, der ihn nicht ſtudirt, er gleichet
Der ganz und gar nur bitteren Koloquinte,
Die von Geſchmacke widrig und von Duft.

LXXV.

Gabriel zu Mahomed:

So wahr die lichte Sonnenpracht
Das Weltenall mit Glanze füllt,
So wahr die schwarze Mitternacht
Der Erde Kreis in Dunkel hüllt —
Er hat dich nicht verlassen,
Der dich erkor zu seinem Mund,
Dich aus so großen Massen;
Nicht endete sein Gnadenbund,
Er bleibt ohn' Ende fort und fort
Dein Tröster und dein großer Hort,
Er wird dich nimmer hassen.
Und wie du auch in dieser Welt
Betrübt, belastet und bemüht,
Die künftige wird dein Gemüth
Ein Glück empfinden lassen,
Das ohne Wandel lacht und blüht.

LXXVI.

Allah zu Mahomed:

Ertrage deine Leiden
Gelassen und bescheiden,
Ausharre mit Geduld
Und bau' auf unsre Huld!
Sie wird mit Siegerkronen
All deine Mühe lohnen
Und deine grimmen Hasser
Mit Untergang und Hohn.
Und haben wir nicht schon
Der Gunst genug ergossen,
Nicht reinem Aetherstrahl
Dein dunkles Aug erschlossen,
Entladen deine Brust
All innerlicher Bürde,
Mit Ruhme dich geschmückt
Und mit Prophetenwürde?
Drum klag' und seufze nicht,
Dich zum Gebete wende,
Dein grollend Ich, bezwing's,
Und, was du sollst, vollende!

LXXVII.

Ungläubige haben Glück
Und Gläubige sind ein Spott;
Nicht denkt jedoch, es sei'n
Die Bösen über Gott.
Er wird sie stürzen all,
Und richten all zu Grund,
Und schleudern all hinab
In heißer Hölle Schlund.

LXXVIII.

Er, welcher Alles kann, was ihm gefällt,
Und dessen Absicht immer groß und hehr,
Den Tod hat er geschaffen und das Leben,
Dies von so namenloser Lust geschwellt,
Den Tod jedoch so bitter und so schwer.
Warum? so fragt ihr. Auf die Probe stellt
Euch Gott damit, daß er erforsche, wer
Der Edlere, daß ihr erhabnen Muth
Bescheiniget, vergießet euer Blut
Für das, was ihr für wahr erkennt und gut,
Und eifert in die Wette, dies wiewohl
So süße Dasein freudig hinzugeben.

LXXIX.

Mahomed

spricht:

Mir ist gesagt: Der Gläubige soll sich schlagen,
Bis jeder Hort unächter Art ein Spott;
Bis alle Menschen auf der Erde sagen:
Nur Gott ist Gott, nur er allein ist Gott.

LXXX.

Unter die Dinge, die Allah's Macht beweisen,
Rechnet ohne Bedenken auch das Eisen!
Denn verlieh'n zu mächtiger Waff' und Wehre
Ist es unserer göttlich ächten Lehre.

LXXXI.

Vor euern Frau'n und Kindern
Seid, Mosleminen, auf der Hut!
Sie möchten euch den Muth
Für Allah zu vergießen euer Blut,
Sie möchten euch die ritterliche Glut
Der kampfbegierig edlen Seele mindern.
Nicht rühren euch durch ihre Zähre laßt,
Und unerweicht die braune Lanze faßt,
Sind sie bemüht, euch am Gefecht zu hindern!
Denselbigen jedoch —
Vergeh'n sie sich um euch, die allzu Theuern,
In solcher Art — mit Milde nur zu steuern
Und ohne harte Rüge seid bedacht!
Kein rauher Eifer werde hier entfacht!
Denn wie verzeihungswürdig ist ihr Klagen!
Fest müsset ihr, doch ohne Schelte sagen:
„Gott heischet unsern Arm, wir müssen schlagen,
Und Männerherzen dürfen nie verzagen!"

LXXXII.

Mahomed

zu sich selbst:

Zu Ende geht Gefecht und Krieg;
Gekommen ist Triumph und Sieg;
Es eilen schaarenweise
Und stellen sich in die geweihten Kreise
Arabiens Bewohner allumher.
So danke denn mit hellerhobnem Preise
Ihm, der alleine groß und hehr
Und wolle nicht erheben
Das eigne Selbst. Inbrünstiger vielmehr
Anflehe du — des Gütigen Huldbescheer
Sich flehend zu erringen ist nicht schwer —
Dir alle deine Fehle zu vergeben!

LXXXIII.

Und sendet einer
Die wilden Blicke
Zu scheel und schief,
Und kränket es einen
In seiner Tücke
Zu schwer und tief,
Daß Mahomeden,
Den Lichtpropheten
Zu Heil und Glücke
Der Himmel rief —
Er eil' und greife
Nach einem Stricke,
So derb und dicke,
Daß er nicht reiße,
Befestige solchen
An seiner Halle
Bedachung oben
Und hänge sich! —
Das Mittel hilft,
Er wirds erproben;
Sein Zorn — was gilt's? —
Er wird vertoben.

LXXXIV.

Mahomed zu Zasia:

„Judenentstammte" grüßen dich
Die Höhnischen? — Ei zähle du
Getrost all' deine Verwandtschaft her!
Du stehst in hellem Lichte da,
Und jene bewölkt der Schatte.
Sprich: „Abraham ist mein Väterchen,
Und Moses und Maria's Sohn
Sind meine beiden Brüderchen,
Und Mahomed ist mein Gatte."

LXXXV.

Nachsichtig ist der Herr;
Wohlthätige Schleier über Menschenthaten
Wirft seine Hand, und diese reiße niemand
Muthwillig ohne Drang der Noth hinweg!
Denn jene, die so handeln, welche jedes
Geheimniß ohne Schonung offenbaren
Und also ihre Brüder, welche Gott
So milde duldet, in's Verderben stürzen —
In gleicher Art wird einst der große Richter
Auch sie behandeln, gegen sie allein
Die Grausamen, ohn' alle Güte sein.

LXXXVI.

Nicht ängſtiget euch ob ſündiger Gedanken!
Was ſtillgeheim in unſerem Buſen glimmt
Und nicht zur That und nicht zum Worte wird,
Das übergeht der Herr, der richtende.

LXXXVII.

Wer allbereits im Feuer,
Der überlaſſe ſich in ſeiner Pein
Der ewigen Macht; wer aber noch ein Freier,
Der gehe nicht und ſtürze ſich hinein.

LXXXVIII.

Die Wiſſenſchaft, ihr ſollt ſie ehren,
All dünkelhaftem Wahne fern!
Denn Gottes ſind die, ſo ſie lehren,
Und Gottes ſind, die ſie begehren;
Und wer ſie preiſt, der preiſt den Herrn.

LXXXIX.

Die Wissenschaft, man soll sie
Verbreiten allumher,
Nicht ruhen und nicht rasten,
Bis alle Nacht gelichtet,
Bis sämmtlich unterrichtet
Das Idiotenheer.

XC.

Das Lehren und Erlernen
Hochadeliger Wissenschaft
Ist an Verdienst und Würde
Dem Fasten und dem Beten gleich.

XCI.

Die Wissenschaft, sie macht ein edles Herz
Noch edler, als es ist, ein wildes aber
Entwildert sie.

XCII.

Der Mann der Wissenschaft, erhoben ist er
Zu seinem Rang, bestellet
Zu seinem Amt, gemacht
Zum Kündiger des Wahren und des Rechten
Von Allah selbst, und hoch ist er geehrt
Wenn nicht bei Menschen, doch bei lichtgebornen,
Erhabnen Himmelsgeistern; denn es werben
Engel um seine Liebe, schmeicheln ihm
Und decken ihn mit ihren Fittigen.

XCIII.

Verschiedene kleine Reden und Sprüche Mahomed's.

Kein Gläubiger, kein rechter und kein ächter ist,
Wer seine Brüder nicht, wie seine Seele liebt.

Der Gläubige liebe die Menschen mit der Liebe,
Mit der sie Gott liebt, der Alliebende!

Hilf deinem Bruder in der Noth auch dann,
Wenn er beschwert mit Sünden und Verbrechen!

Besuchet die Kranken, speiset die Hungrigen
Und löset die Bande der Gefangenen!

Nie zählet und berechnet,
Was ihr gethan für gute Handlungen.

So viel ihr Ahnen haben mögt, preiswürdige,
Sie nützen euch bei Allah nicht das mindeste.

Nichts Böseres auf der Welt, als jene, die
Sich fürchterlich durch böse Reden machen.

Die Schwäche deines Bruders,
Verdecke sie! Am Tage des Gerichtes
Verdeckt dafür Gott auch die deinige.

Wer es vermag, der nehme sich ein Weib;
Wer's nicht vermag, kasteie seinen Leib!

Der Himmel wird dir auch den Bissen lohnen,
Den du gesteckt in deines Weibes Mund.

Esset und trinket und kleidet euch, wie ihr's bedürft
Und spendet ohne Verschwendung und Prunk Almosen aus.

Waſcht eure Füße rein!
Man wird ſie euch, wofern ihr es verſäumet,
Am jüngſten Tag mit hölliſchem Feuer waſchen.

Ein Knoblaucheſſer bleibe von Moſcheen fern.

Kein Menſch ſoll eines andern Sünde büßen.

Es iſt dem Menſchen eigen in der That
Nur was er ſich errungen und erworben
Durch ſeine Kraft, durch ſeine Thätigkeit.

Das Betteln iſt das allerletzte Mittel,
Zu dem der Menſch ſoll greifen in der Noth.

Bei Gott, der iſt kein Lügner,
Deß Worte heilſam wirken in der Welt.

Was du gehört, verkündig' es! Du prägſt es
So auch der eignen Seele beſſer ein.

Der Menſch wird alt; ſein Herz jedoch bleibt jugendlich;
Es bleibt die Liebe zu der Welt, die Hoffnung ihm.

Es ſandte Gott kein Uebel in die Welt,
Dem er nicht auch die Medicin geſellt.

Nimmt Allah was hinweg von dieser Erde,
Er stellet es auch wieder auf sie hin.

Sagt: „Ich bezeuge, daß kein Gott als Gott
Und Mahomed sein Diener und Gesandter!“
Im Uebrigen mögt ihr sagen, was ihr wollt.

Nicht saget, dieses Weltenall vergehe!
Dies Weltenall, es ist der ew'ge Gott.

Zweite Abtheilung.

Erzählender und schildernder, historischer und historisch-mythischer Art.

Mahomed und seine Umgebungen.

Chalifen.

Osmanische Herrscher.

Geistliche und Rechtsgelehrte.

I.

Eingeborgen in die Tiefen
Einer dunklen Höhlenschlucht
Rastete mit Abubeker
Mahomed auf seiner Flucht.

Wehe, des Propheten Feinde
Dräuen her in ihrer Wut,
Stürmen an in ihrem Durste
Nach dem heilig-theuern Blut.

Schon am Mund der Höhle steh'n sie,
Die Verfolger seiner Spur,
Und zu retten die Verlornen,
Es vermag's ein Wunder nur!

Was geschieht? — Die Feinde sehen:
Einer Spinne Weberei
Ueberzog die enge Pforte,
Und kein Fädchen ist entzwei.

Dies beweist ohn' allen Zweifel:
Keine Seele drang hinein,
Keine kann in dieser Höhle
Dunkelheit verborgen sein.

Und die Feinde des Propheten,
Die getäuschten, zieh'n vorbei,
Lassen ihre Beute fahren,
Lassen Allah's Heil'ge frei!

II.

Zwei Tauben rufen den Propheten aus der Höhle heraus:

Du, dem alle Dinge zu=
Fallen in der Welt, o du!
Süße Ruh
Ist umher;
Auf und schaue!
Nicht zu Spotte
Wirst du, traue
Deinem Gotte!
Komm hervor aus deiner Grotte!

III.

Myriadenmal erschien der Engel Gabriel
Dem Gottgesandten. Selbiger vernahm zuerst
Ein fein Geklingel, wie von einem Glockenspiel;
Dann breitet' ein edenisches Arom sich aus,
Das Moschushauch und Ambraduft beschämete;
Dann blitzet' es und leuchtet' es gewaltiglich;
Glanzhellen Angesichtes stand der Engel da,
Und stimmte tönend alkoranische Suren an.
So lieblich und so schön jedoch Verkündigung
Und Gegenwart, schwer trug der Mensch, der irdische
Die geisterhafte, himmlische Genossenschaft;
Er entsetzte sich, er bebte von tief innerer
Erschütterung und kalte Schweiße deckten ihn.

IV.

Der Gottgesandte heißet auch der Vater
Der Gläubigen; von ihm ja stammt der Glaube.
Auch der Zerstörer; er zerstörte ja
Den Götzendienst. Auch der Vereiniger;
Denn neu vereint durch seine Lehre wurden
Und werden noch zur Stunde fort und fort
Die durch so manche falsche Religion
Geschiedenen Familien der Menschheit.
Er heißet auch der Vater
Der Wittwen, und wie passend heißt er so!
Denn seines Herzens höchste Wonne war
Ein Hort zu sein der Wittwen und der Waisen.

V.

„Wenn einer an Gott und seine Gerichte glaubt,
Er hüte sich mit allerhöchstem Fleiß
Zu schädigen und zu kränken seinen Nachbar!

Wenn einer an Gott und seine Gerichte glaubt,
Wohlthaten üb' er aus; er übe sie
Im Stillen und sich ihrer nicht berühmend!

Wenn einer an Gott und seine Gerichte glaubt,
Er ehre, hege, pflege seinen Gast,
So lange, bis die gebührliche Zeit verstrich!"

So der Prophete. Seine Jünger fragten:
„Die gebührliche Zeit — wie lange dauert die?" —
„Drei Tage lang," war des Propheten Antwort;
„Was über diese Frist,
Ist eine reine, freie Gunst und Güte."

VI.

Es kam zu dem Propheten eines Tages
Ein junger Mann und heischete Belehr.
„Ich habe," sprach er, „eine greise Mutter,
Die ungemein gebrechlich ist; sie wohnet
In meinem Haus, ich speise, tränke sie;
Ich kleide sie, so wie sie es bedarf,
Kühl, wenn es heiß, und wenn es schauert, warm;
Ich bette sie auf ihre Pfühle hin;
Ich hebe sie mit meinem eignen Arm;
Mit einem Wort: ich thue, was ich kann.
Nun sage mir, ob ich wohl hoffen darf,
Ihr zu vergelten all in dieser Weise
Das Gute, das sie mir voreinst gethan?" —
Und der Prophete sagte: „Nimmermehr!
Denn einer Mutter kann man nicht vergelten,
Und wenig ist, was immer auch geschehn,
In diesem Fall. Doch thust du wohl, o Sohn,
Ich segne dich dafür und bitte Gott,
Für das wiewohl Geringe, was du thust,
Dir einen überreichen Lohn zu geben.

VII.

„Todt sind sie, die mich zeugten," also sprach
Zu dem Propheten einer; „sage mir
Ob ich anitzt der Pflichten all entledigt,
Die man zu leisten seinen Eltern hat!" —
„Noch lange nicht," versetzte Mahomed;
„Denn noch die viere liegen ob: für sie
Zu beten, ihre Schulden abzutragen,
Zu lieben und zu ehren ihre Freunde,
Zu wahren endlich auch vor dem Ruin
Was sie gegründet und gestiftet haben,
Was sie gebauet und emporgebracht!"

VIII.

„Wird," also frug ein Jünger den Propheten,
„Auch das belohnt, was einer an Gethier
Wohlthätiges übt?" — „Hör' eine kleine Mähre!"
Sprach Mahomed. „Es war einmal ein Mann,
Der viel und schwer gesündiget. Derselbe
Befand sich einst auf einer Wanderung
Und fühlte Durst. Von Wasser im Revier
War keine Spur; doch er erfrischte sich
Zum Munde führend seine Reiseflasche.
Zugleich bemerkt' er aber, wie ein Hund,

Vor Durste lechzend, am Gesteine leckte;
Er tränkte nun auch diesen armen Hund.
Und Gott, der Herr, gewahrt' es und vergab
Ihm mit Vergnügen alle seine Sünden."

IX.

„Ich bin verloren," sprach
Zu dem Propheten einer händeringend.
„Was ist geschehen?" fragte der Prophete.
„Es war die Zeit der Faste, der Kasteiung,
Da unterlag ich Unglückseliger
Den Reizen eines Weibes" — „Sühne das,
Freigebend einen Sklaven" — „Habe keinen" —
„So speise dreißig Arme" — „Gott wovon?"
So weit gedieh'n war ihr Gespräch, da trug man
Auf des Propheten Tafel einige Schüsseln
Mit Eingemachtem und mit Datteln auf.
Und der Prophete nahm davon und gab
Und sprach: „Da nimm und schenk' es einer armen
Familie, der ärmsten, die du kennst,
So bist du quitt." — „O Himmel,"
Rief jener aus, giebt's auf der Erden eine,
Die ärmer, als die meine?" — „Nun so geh'."
Versetzte gütig lachend der Prophete,
„Und überbring' es deiner eigenen!"

X.

Die Jünger des Propheten —
Unreifen noch und mangelhaften Urtheils
Und noch nicht im Besitze
Des reinen und vollständigen Begriffes
Wahrhafter Religion — gelüstet' einst
Nach sonderlicher, hoher Heiligkeit.
Sie zogen miteinander in Betrachtung
Und in Berathung unterschiedliche
Kasteiungen und Tödtungen des Fleisches,
Die ihnen als ein gottgefällig Werk
Und ein Verdienst der ersten Art erschienen;
Der eine wollt' ein ewiges Fasten halten,
Der andere gedachte, sich der Frauen
Rein zu enthalten künftig und so mehr.
Da kam der Gottgesandte, stand ein wenig
Und hörte zu, trat dann heran und sprach:
„Das ist häretisch arger Art und nicht,
Was mich der Himmel lehrt und was ich euch.
Ich bin von euch der frömmste, liebe Gott
Am meisten, und am meisten ist auch wieder
Sein heilig Herz mir zugeneigt, und ich —
Ich faste zwar, dann aber ess' ich wieder,
So wie ich es bedarf, um meine Kraft
Vor dem Verfall zu wahren; auch genieß' ich
Der Frauen ohne Scheu, so weit es Allah
Genehmiget; wer andre Wege liebt,
Und andre geht, ist keiner aus der Schar
Der Gläubigen; er scheidet aus dem Islam.

XI.

„Kein Mensch," so lehrte der Prophet einmal,
„Vermag allein durch seine guten Werke
In's Paradies zu kommen." Mit Befremden
Vernahmen es die Jünger um ihn her;
„Wie," sagten sie, „kein Mensch, Prophet, auch du nicht?"
Und Mahomed versetzte: „Nein, auch ich nicht.
Das Beste thun zu meinem ewigen Heil
Muß auch bei mir die Güte Gottes einst."

XII.

Mahomed

als ihn einer im Streit mit einem Juden weit über Mose setzte:

Nicht allzu hoch erhöht mich über Mose!
Denn wisset: Einst am Tage des Gerichtes,
Wenn alle Menschen auf dem Erdenrund
Aufschrei'n vor Angst in ihrer Schuld Bewußtsein,
Aufschrei'n, wie alle, werd' auch ich sodann.

XIII.

Der Gottgesandte,
Bevor er schlug
Die Schlacht von Beder,
Nahm seinen Stand
An einem Orte,
Der arm an Flut,
An labereicher.
Da frug ihn einer,
Ob das geschehe
Nach Gottes oder
Nach eignem Rath.
„Nach eigenem,“
Versetzte jener.
„Dann,“ sprach der Andre,
„Hör' auf mein Wort!
Wegzieh'n laß uns
In rascher Eile
Von diesem Ort
Und einen andern
Uns auserlesen,
Der reich an Wasser,
Auf daß nicht uns,
Auf daß dem Feinde
Gebrech im Streite
Die Labeflut.“ —
„Der Rath ist gut,“

Sprach der Prophete,
Der ihm zu folgen
Nicht säumige.
Daß selbiger aber
Hier ohne Rath
Von Gott gewesen,
Und so bewogen
Sich menschlichem
Zu unterwerfen,
Das ist, wie uns
Gelehrte sagen,
Deßhalb geschehn,
Daß sich an ihm
Die Hochgestellten
Ein Beispiel nähmen
Und fest die weise
Maxime hielten,
Verständiger
Rathschläge Segen
Nicht zu verschmähn.

XIV.

Der Gottgesandte,
Zu Bette lag er
Und krankte sehr;
Der Odem schwer
Und schwach die Rede —
Da ward um ihn
Die Seele so bang
Den Seinen.
Und Fatme, die holde, mit Weinen
Und der Eidam Ali mit ihr
Beriethen ein fromm Gelübde:
Zu fasten streng drei Tage lang
Und es geschah; auch Fidda, die Magd,
Fastete mit, die betrübte.
Da ward es sichtlich besser mit ihm,
Dem erhabenen Mann.
Und Fatme begann
Mit frohem Muth
Für sich und Ali
Und Fidda, die Magd,
Drei Kuchen zu backen;
Und selbige
Sie geriethen gut,
Sie wurden schön;
Da gedachten sie sich zu laben.
Es kamen jedoch

Und flehten um milde Gaben
Drei Männer her,
Drei arme, bleiche;
Die baten so sehr,
Und jene, die Guten,
Sie gaben Alles und Alles her,
Und hatten die Nacht kein Essen mehr.
Am Morgen drauf
Besorgte Fatme
Für sich und Ali
Und Fidda, die Magd,
Drei neue Kuchen;
Wie lachten sie
Die Hungrigen an!
Es kamen jedoch
Und flehten um milde Gaben
Drei Waisen her,
Drei arme, kleine;
Die baten so sehr,
Und jene, die Guten,
Sie gaben Alles und Alles her
Und hatten des Tags kein Essen mehr.
Und wieder am Abend —
Sie waren nun fast
Am Hungertode —
Buck jene drei
Vortreffliche Brode.
Schon langte darnach
Mit gieriger Hast

Jedwede Hand;
Es kamen jedoch
Und flehten um milde Gaben
Drei silberweiße,
Gebückte Greise,
Die baten so sehr
Und jene, die Guten,
Sie gaben Alles und Alles her
Und hatten die Nacht kein Essen mehr.
Am Morgen drauf
Kam Gabriel
Zu dem Propheten
Und wünschte Glück
Im Namen Allah's
Ob einer Tochter,
Ob eines Hauses
So fromm und edel
Wie keines sonsten
Im irdischen Land,
Beschenkte zugleich
Mit einer neuen
Vom hohen Azure
Herabgebrachten
Kostbaren Sure,
„Der Mensch" genannt.

XV.

Ergeben hat sich Mekka;
Vor dem Propheten, ihrem Überwinder,
Steh'n die Mekkaner, ihrer Schuld bewußt.
Er fragt sie: „Was erwartet ihr von mir?“
Sie nehmen sich zusammen und entgegnen:
„Ein edelmüthiger Bruder, ist zu hoffen,
Wird nicht zu strenge seinen Brüdern sein.“
Drauf Mahomed: „Ihr urtheilt recht von mir.
So gehet denn in Frieden! Ihr seid frei.“

XVI.

Mahomed

die Idole Mekka's stürzend:

Die Wahrheit ist gekommen;
Der Irrthum ist verschwommen;
Die Decke, sie ist genommen
Vom Menschenaug'; entglommen
Ist morgenhell der gottgeschenkte Tag.

XVII.

Den Gottgesandten hungert' einst. Am Wege
Stand eine Palme, schöner Früchte voll;
Da mahnte man, zu nehmen und zu essen.
Doch der Prophete lehnt' es ab und sprach:
„Die Palme hier, sie scheint bestimmt zu sein,
Die Armen und die Dürftigen zu laben;
Ich fürchte mich daher vor einem Raub."

XVIII.

Vorbeigetragen ward
Vor des Propheten Augen eine Leiche,
Er betete. Da sagte man zu ihm:
„Laß sein, laß sein! Es ist ja nur ein Jude." —
„'S ist eine Seele," sagte Mahomed.

XIX.

Ein Bekehrter

spricht:

Lang zweifelte mein nachtbestrickter Sinn
An des Propheten Mission und Lehre,
Und nicht bewältigt fühlte sich mein Herz
Von seiner oftgehörten Feuerpredigt.
Doch seine Milde, seine sanfte Güte,
Und seines Edelmuths Bezauberung
Schlug endlich alle meine Zweifel nieder.
Einst, wie er mitten in der Predigt war,
Da trabt' auf einem Dromedar daher
Ein Beduin' und schrie ihn an und sprach:
„Hör' an, Prophet! Es sandte mich mein Stamm.
Wir sind bekehrt zu deiner Lehre zwar,
Allein wir hungern; unsern Hunger stille!"
Da wendete sich Mahomed zu Ali
Und sprach zu ihm: „Wie stehts um unsern Vorrath?
Was ist den armen Leuten abzugeben?"
Und Ali sagte: „Nichts!" — Da schritt ich vor
Und sprach: „Ich habe Geld und bin bereit
Es dir zu leih'n bis auf die Dattelernte."
Und der Prophete nahm von meiner Hand
Und gab, was er empfing, dem Beduinen.
Wie nun die Zeit der Ernte hergekommen,

Da ging ich über das Gefild und traf
Bei einem Grabe den Propheten an,
Der ein Gebete sprach. Ich packt' ihn hart
Und heftig an und schrie: „He, Sohn Abdallah's,
Gib mir das Geld zurück, das ich dir lieh,
Wo nicht, so gib mir Datteln und betrüge
Den Redlichen um seine Habe nicht!"
Indem ich also mich ereiferte,
Vernahm ich hinter mir ein Wuthgeschrei;
Ich wandte mich und sah, wie eben Omar
Das Schwert erhob, um mir das Haupt zu spalten.
Doch der Prophete hielt ihn ab und rief:
„Halt, Omar, halt! Hier brauchen wir kein Schwert,
Hier brauchen wir nur Datteln, weiter nichts!
Geh', gib dem Mann, was wir ihm schuldig sind,
Und weil du ihm solch einen Schreck gemacht,
So zahl' ihm zwanzig Bündel drüber aus!"
Omar, gebändigt vom Prophetenwort
Barg ruhig in die Scheide seine Waffe;
Ich aber stand betroffen und beschämt
Und fühlte tief in meines Herzens Grunde,
Daß Mahomed ein Bote Gottes sei;
Und ich bekehrte mich zu dieser Stunde.

XX.

Anis

spricht:

Ich habe dem Propheten
Neun Jahre lang gedient und nicht gefühlt,
Daß er ein Herr und ich ihm unterthan.
Denn nie hat er getadelt und gezürnt,
Der sanfte Mann, und nie hat er gefragt,
Warum ich etwas so und so verrichtet.

XXI.

Der Gottgesandte, grüßet' er und küßt' er
Die holde Fatme, sein geliebtes Kind —
Es breite sich um ihn, versichert' er,
Der Wunderhauch edenischer Rosenauen.

XXII.

Mahomed

spricht:

Von meinem eignen Ich ein Theil ist Fatme;
All was sie leidet, ist mein eigen Leid.

Es ist die Frau der Frauen
Fatme, sie ist der Erde Schmuck, sie ist
Die Perle der Bürgerinnen in Edens Auen.

XXIII.

Mahomed

am Grabe der Tochter Amru's:

Nicht lasset an diesem Hügel,
O Freunde, die Thräne rinnen!
Engel beschatten ihn mit ihrem Flügel.

XXIV.

Ein siebenjährig Kind
Ward Aische vom Propheten aufgenommen
Und wohl belehrt aus seinem heil'gen Mund.
Neun Jahre zählte sie,
Da er sich ihr vermählte; so viel Jahre
Währt' auch mit ihm ihr hochbeglückter Bund.

XXV.

Aische

spricht:

Lang war Chadidsche todt, und immer noch
Aus des Propheten Munde floß ihr Lob,
Als wäre sie erst gestern hingeschieden.
Auf diese Todte war ich
Weit eifersücht'ger, als auf alle Frauen
Des Gottgesandten, die lebendigen.
Es schärfte diesen Stachel
In meiner Brust, daß er verheißen ihr
Aus göttlicher Eingebung eine goldne
Kiosk' in Edens himmlischem Revier.

XXVI.

„Wie rann die Quelle
So silberhelle,
Wie schattete so mild der Baum!
Entzückender Raum!
Geweihte Stelle!
Der größte der Menschen küßte mich hier,
Der Gotterkorne, zum erstenmal,
Entrückte mich in Edens Saal,
Gab Freuden ohne Namen mir.
Hier will ich ruh'n, hier, Freunde, hier
Sei meine Gruft gegraben,
Hier aufgestellt mein Sterbemal!
Erinnerung, der süße Strahl,
Er soll mich hier
Im Grabe noch, in Nacht und Tode laben."
Maimuna — Friede sei mit ihr! —
Sie sprach's und starb.
Ihr Wort erwarb
Ihr jene schöne Gruft und mehr.
Denn eine Moschee
Hoch und hehr,
Wölbte sich um den Ruheport;
Dahin sofort
Wallt allumher
Und betet an im Heiligthum
Und schlürfet aus der Quelle klar

Und mehret des Propheten Ehr'
Und kündiget Maimuna's Ruhm
Manch edle Schar
Aus Allah's ächtem Kirchenthum.

XXVII.

Mahomed

über

den Äthiopier Belal, den Gebetausrufer:

Belal —
Er ruft mit einer Stimme von Kryſtall.

XXVIII.

„Am Stirnhaare
Des Rosses hanget
Ansehn und Ehre
Und Ruhm, so lange
Die Welt besteht.“
So einst, das liebste
Von seinen Rossen
Gelinde streichelnd,
Der Großprophet.

XXIX.

Mahomed über Abubeker:

Wie jene schau'n, die frei vom Höllenfeuer,
Ist dem bekannt, der Abubeker kennt.

Ich würde sagen: Abubeker ist mein Freund;
Ihn aber hat sich Allah selbst zum Freund ersehn.

XXX.

Abubeker

spricht:

Es gebeut
Abubeker, der Chalife, dies:
Kämpft,
Gläubige, sonder einigen Verdrieß
Für den Islam! Aber, eh' ihr rücket
In's Gefecht und eure Waffe zücket —
Freundlich und in Frieden auf die Bahn,
Welche wahrhaft leitet und beglücket,
Rufet erst, was noch dem alten Wahn
Pflichtig ist und jammervoll berücket!
Den Gereiften an Verstande nur,
Nicht jedoch, wem von erhabnen Dingen
Ferne noch die kindische Natur,
Brennet, ein Bekenntniß abzudringen!
Achtet und ehrt
Auch die Abgesandten eurer Feinde,
Auch, die einer störrigen Gemeinde
Angehören; unversehrt
Sei'n sie von euch und ungekränkt entlassen!
Bannen aus eurem Rath
Sollt ihr alle feige Hinterlist,
Alle grausam ungefuge That,

Sollt sie hassen
Unbedingt,
Ob ihr auch mit einem grassen
Gegner ringt,
Ein Geschlecht verworfner Art bezwingt!
Nicht beschwingt
Sei der Sieg durch schleichend niedre Tücken;
Nicht mit Gift
Sei geführt der heilige Krieg!
Offen und ehrlich wird er am schönsten glücken.
Greise nicht
Würge noch schwache Weiber
Euere Kraft, noch kindliche zarte Leiber!
Heilig ihr,
Was für Räume
Sie befehde,
Sei ihr also, wie im Heime,
Mütterlicher Erde Frucht!
Nicht beschäde,
Nicht zertrete
Sie die sprossend jungen Keime;
Fröhliche Saaten zerstöre sie nicht;
Prangende Fluren verheere sie nicht;
Labegewährende, köstliche Bäume,
Schattige, kühle, versehre sie nicht,
Leere nicht
Die Reviere,
Raffend alle süße Wucht,
Die ein hungriger Pilger sucht,

Vom Gezweige höchst verrucht;
Schranke sei ihr adeliche, feine Zucht!
Selbige bewähre sich auch am Thiere!
Schafe, Ziegen und Stiere
Tödtet allein, so viel der Noth
Unabweisliches Machtgebot;
Nimmermehr entschweifet dieser Sphäre
Aus Begier nach Mord und Tod!
Mild im Mosleminenheere
Werde das Kameel geschont;
Seine Last, wenn ihre Schwere
Allzu drückend, werde vertheilt auf mehre!
Wenn es erlahmt, das euch gefrohnt
Voll Geduld auf euern Zügen,
Nicht sofort im Staube liegen,
Stöhnend aller Hülfe bloß,
Lasset es! —
Dieses Alles heischen Ehre
Recht und Pflicht; in's Innere feurig fasset es!
Denn ein ungerührt Gemüth
Von erleuchtend edler Lehre —
Paradieseswonne blüht
Nimmer einem solchen; Allah hasset es.

XXXI.

Abubeker

spricht:

Kein schöneres Verhalten in der Welt,
Als nicht zu wissen, was man Arges weiß.

Wofern du einsiehst, daß du arm an Einsicht —
Auch dieses schon ist Einsicht, heilsame.

XXXII.

Abubeker

spricht:

Dies, o ihr Mosleminen,
Ist eueres Chalifen,
Der seinem Ende nahet,
Ist Abubeker's letzter
Will' und Befehl an euch.

Chalife sei und Hüter
Der gläubigen Gemeinde,

Wenn ich geschieden, Omar.
Ihm horchet und gehorchet,
Ihm, einem Manne Gottes,
Der jeglichen Geschäftes
Im Frieden und im Kriege
Ein herrlicher Verrichter,
Ihm, der das Offenbare
Und das Geheime kennet,
Ihm, der die Reinheit, ihm,
Der die Gerechtigkeit,
Ihm, der die Wahrheit selber.
So, euer Heil berathend,
Entschlaf' ich ohne Sorgen,
Euch segnend im Entschlafen.
Des Ewigen Huld und sanftes
Erbarmen über euch!

XXXIII.

Mahomed über Omar:

Durch Omar's Mund
Thut sich die Wahrheit kund.

Gott legte die Wahrheit Omar'n
In's Herz und auf die Zunge;
Er ist der Unterscheider,
Der sichere, der scharfe,
Deß, was mit trügerischem,
Unächtem Schimmer gleist,
Vom Richtigen und Rechten;
Kein Wahn besteht, kein Irrthum
Vor seinem hellen Geist.

XXXIV.

Omar

bei seinem Regierungsantritt:

Vor mir so stark ist keiner, als der Schwache,
Dem weh geschieht; denn mein ist seine Sache.
Vor mir so schwach ist keiner, als der Starke,
Der wehe thut; denn wach ist meine Rache.

XXXV.

Um Syrien zu nehmen
Zog Omar aus in ärmlichem Gewand.
Da führten ihm Vertraute zu Gemüth,
Nicht schicke sich solch eine schlechte Hülle
Zu solch erhabnem, würdevollem Stand.
Doch der Chalif entgegnete, wie folgt:
„Arm schein' ich euch und ohne Zier gekleidet;
Doch euer Aug', es ist zu blöde nur,
Gewahr zu werden einen Herrscherglanz,
Vor dem sich im Azur die Sonne neiget.
Denn mich bedeckt das schönste der Gewänder,
Die höchste Pracht, der allerreichste Schmuck;
Der Islam ist es; das bedenkt und schweiget!"

XXXVI.

Mit eigner hoher Hand
Trug Omar ein Gefäß voll Wasser heim.
„Wozu," so fragte man, „so tiefe Demuth?" —
„Ein allzu groß Gefallen an sich selbst
Hat meine Seel'," antwortete der Fürst,
„Und so bedarf sie der Erniedrigung."

XXXVII.

Gewendet hatte sich zu unserm Glauben
Der Ghassanide Gebalet. Er kam
Mit Glanz heran und königlicher Pracht;
Es funkelt' ihm die Krone von Juwelen;
In Gold und Seide pranget' ihm von Reitern
Ein ganzes Heer. Die Freude war nicht klein,
Daß wir gewonnen einen solchen Herrn.
So zog er in der Stadt Medina ein.
Da weilet' er bei Omar eine Zeit,
Auf daß er unsre heiligen Bräuche lerne;
Dann brach er auf mit ihm nach Mekka. Hier
Begab es sich, daß, während er die Kaba
Umwandelt', ein gemeiner Araber
Ihm aus Versehen auf den Mantel trat.
Der Ghassanide, zornigen Gemüthes,
Dreht sich herum und schlägt dem Araber
In's Angesicht, daß ihm die Nase blutet,
Ja, daß verloren einige Zähne sind.
Der Araber läuft blutigen Angesichtes
Zu Omar hin und klaget ob der Unbill.
Man rufet den Verklagten und er kommt.
„Sprich," sagte der Chalife, „was bewog dich,
So schlimm zu thun an einem Gläubigen?" —
„Er trat mir auf den Mantel," war die Antwort,
„Und nur die Achtung vor dem heiligen Hause
Hielt mich zurück, ihn todt dahinzustrecken." —

„Ein schlimm Geständniß," sagte der Chalife.
„Nun mußt du seh'n, daß dir der Mann verzeiht;
Wo nicht, so muß ich rächen und vergelten." —
„Was? Ich bin König," rief der Ghassanide,
„Und dieser ist ein ganz gemeiner Mensch." —
„Das ändert in der Sache nichts. Der Islam
Gleicht diesen Unterschied; vor dem Gesetze
Ist jeder unter uns derselbe Mann." —
„So gebt mir eine Frist." Sie wird gegeben.
Doch in der Nacht entwischen Gebalet
Und seine Diener und verfügen sich
Zum großen griechischen Hunde zu Byzanz.
Da kehren sie zu ihrem Aberglauben,
Dem christlichen, zurück und sind geehrt
Und reich begabt mit Länderein und Gütern.
So durch Gerechtigkeit ging uns verloren
Ein fürstlicher Genosse; werther aber
Bei weitem als ein solcher Hochgewinn
Von Glanz und Macht ist uns Gerechtigkeit.

XXXVIII.

Die Runde machte selber einst zu Nacht
Fürst Omar in Medina. Da gerieth er
An ein verfallnes, düsteres Gebäude,
Wo eine Stimme seinen Namen nannte.
Er ging hinein und sah zwei arme Kinder
Und ein zerlumptes, abgehärmtes Weib,

Das über's Feuer ein Gefäß gesetzt,
Umrührte mit dem Löffel seinen Inhalt
Und immerfort dabei die Worte rief:
„Herr, schaffe Recht mir wider den Chalifen,
Recht wider Omar, den Tyrannen, mir!“ —
„Was that dir Omar?“ fragte der Erstaunte.
„Er sandte meinen Gatten in den Krieg;
Er machte mich zur Wittwe, diese Kinder
Zu Waisen ohne Schutz und ohne Schirm
Und ohne Brod. Da steh' ich,
Die leere Flut umrührend im Gefäße,
Um sie zu täuschen, diese Jammervollen,
Und ihr Geschrei, das mir die Brust durchschneidend
Entsetzliche, für einige Zeit zu stillen.
Fluch über Omar, tausendfachen Fluch!“
So sprach die Frau, die schmerz- und wuterfüllte.
Und Omar — er entgegnete kein Wort;
Er ging jedoch und lud sich auf die Schultern,
Zwei Säcke, voll von Speise, kam zurück
Und lud sie ab und sagte: „Da ist Brod
Für dich und diese. Stillet euern Hunger!“
Und als sie es gethan, da nahm der Fürst
Die Kinder auf die Arme beidesammt
Und sagte zu dem Weibe: „Folge mir!
Ich werde sorgen. Aber klage nun
Nicht ferner über den Chalifen Omar,
Und rufe nicht mehr mit so wildem Fluche
Die Rache Gottes auf sein Haupt herab!“

XXXIX.

Omar an den Statthalter von Kufa:

Ich höre, was mir wenig Freude macht.
Du haſt dir, um an Glanz
Altperſiſchen Monarchen gleich zu ſein,
Ein königliches, hohes Haus gebaut;
Du haſt dir aus chosroiſchem Pallaſt
Ein prächtiges Portal hinweggerückt
Und haſt damit den deinigen geſchmückt.
Nun wirſt du dich wohl auch, wie jene thaten,
Mit Kämmerern umgeben, wirſt, wie ſie
Dein Angeſicht den Dürftigen entzieh'n
Und den Bedrängten deine Hülfe weigern —
So ungetreu der ſchlichten, frommen Sitte
Des Gottgeſandten biſt du, tief verſenkt
In ſchwelgeriſch hochmüthiges Selbſtbehagen.
Deß muß ich bitter klagen.
Du biſt beſtellt, ein Völkerhort zu ſein,
Mit Fleiß zu wachen über Stadt und Land
Und nicht zu prangen in Deſpotenweiſe.
Und alſo hab' ich einen abgeſandt,
Der deine ſtolze Baute niederreiße.

XL.

Man sah dieselben hohen, edlen
Und ungemeinen Eigenschaften
An Omar und an Abubeker,
Nur Eines unterschied die beiden,
Die Art, womit sie Gutes übten.
Denn Abubeker pflegt' allein
Dem, der da werth in seinen Augen,
Mildthätiglich bedacht zu werden,
Dagegen Omar allgemein
Jedwedem Armen und Bedrängten
Ein Helfer und ein Hort zu sein.
Er sagte nehmlich: „Unterstützung
Ist Allen nöthig, ob sie schuldlos
In Noth geriethen, ob sie edel
Von Art und Wesen oder nicht.
Den Werth, den innern, eines Menschen
Zu messen und darnach zu richten —
Nur Gott allein, der allbewußte,
Die eigne Seele nur vermag es;
Wir selbst vielleicht sehr Tadelhafte,
Wir haben keine Richterpflicht."

XLI.

Omar

spricht:

Sei immer wahr und kostet es das Leben auch.

Die Brüderschaft der Dummen, die zu nützen scheint,
Verschmähe sie! Sie schlägt allein zum Schaden aus.

Drei Dinge kehren nie:
Der Pfeil, der abgeschossen,
Das ausgesprochne Wort,
Die Tage, die verflossen.

Vier Eigenschaften soll ein Herrscher haben,
Vereinigen in sich, was schwer sich eint:
Ein zart Gefühl, das nicht zur Schwäche wird;
Kraft, wenn es gilt, doch ohne Grausamkeit;
Freigebigkeit, doch nicht verschwenderische,
Und Sparsamkeit, die nicht in Geiz verfällt.

XLII.

Amru, der Feldherr des Chalifen Omar,
Schlug nie, so lang er als Eroberer,
Sich in Aegypten aufhielt, irgendwo
In Stadt und Dorfe seine Wohnung auf;
Im Freien hauft er unter einem Zelte.
Als unterworfen nun das ganze Land,
Da brach er auf und wollte mit hinweg
Auch jene nehmen, seine Zeltbehausung;
Doch siehe da, es hatte sich auf ihr
Vertrauend angesiedelt eine ganze
Familie von Tauben, elterlichen
Und jungen, noch bedürftigen, und diese
Nicht zu verstören, ließ er im Gefilde
Sein Zelt zurück. Um selbiges sofort
Entstanden einige kleine Hütten erst,
Dann Häuser auch, ansehnliche, ja selbst
Paläste für die Reichen und die Großen;
Und so erhub sich endlich eine Stadt,
Foſtat geheißen, das bedeutet Zelt.

XLIII.

Abdallah Leißi hieß ein Mann,
Der ritt auf einem Wunderroß,
Das über alle Klüfte sprang,
Das über alle Ströme schoß.

Abdallah Leißi war ein Held,
Der ganz allein den Sieg gewann;
Die Anderen, die sahen ihm
In Ruhe zu als Hintertroß.

So standen einst die Araber
Genüber einem Perserheer;
Doch beide hemmt' ein Stromgebiet,
Das breitgedehnt dazwischen floß.

Abdallah Leißi sprengt hervor,
Fliegt rasch dahin von Rand zu Rand;
Das Gleiche kann kein anderer,
Ob noch so guter Kampfgenoß.

Den Feinden aber dünket es,
Ein so beschaffner Kämpe sei
Ein jeglicher der Araber,
Hätt' auch ein solches Wunderroß.

Der Wahn erſchreckt ihr feiges Herz,
Und jener haut ſo grimmig ein;
Im Augenblick zur Flucht gewandt
Iſt der geſammte Heerkoloß.

XLIV.

Mahomed über Ali:

Ali, das iſt der Mann
Der meinem Herzen wohlgefällt,
Iſt mein Weſir, mein Bruder
In dieſer und in jener Welt.

XLV.

Es trug einst Ali als Chalif
In seiner Schürze Datteln heim.
Da sagte man: „Wie magst du so
Dein hohes Amt entwürdigen
Und thun, was einem Knechte ziemt?“ —
„Ich thu' es für die Meinigen,“
Sprach Ali, „Laßt die Freude mir,
Für sie bethätigt und bemüht
In eigener Person zu sein!
So hoch wir auch von Gott erhöht,
So reich wir auch an Glanz und Schein —
Nie schändet dieser süße Dienst;
Nie schimpfet und entehrt es uns,
Ein Vater und ein Mensch zu sein.“

XLVI.

Sein Panzerhemd verloren
Hatt' Ali und ein Christ hatt' es gefunden.
Es ihm zurückzugeben, mahnte jener,
Der Christ jedoch behauptete den Fund,
Und nicht verschmäht' es der Chalif, mit ihm
Zu Kufa vor dem Richter zu erscheinen.
Mit großem Eifer stritt allhier der Christ,
Sich als ein ächter Rabulist beweisend;
Ali dagegen, bieder, redlich, einfach,
Unaufgelegt zu zanken und zu hadern
Und nicht geübt im Kampfe mit der List,
Entsetzte sich von solcher Streitverwicklung
Und gab den Handel auf. So war denn nun
Das zwar nur angemaßte Panzerhemd
Ein unbestrittnes Eigenthum des Christen.
Der aber fühlt' im Innern eine Regung
Ganz eigner Art. Er mußte sich gestehen,
Daß Mosleminenherzen edeler,
Als christliche, daß eine Lehre, die
So schöne Früchte trage, sich so herrlich
Selbst am Gemüth der Mächtigen bewähre,
Weit wahrer und weit göttlicher, als die,
So ihm gegossen in die Seele war;
Und also ließ er ab von seinem Wahn,
Entbrannte nach wahrhaftigerem Heil,
Und bat, ihn aufzunehmen in den Schoos,
Den gottgeliebt glückseligen, des Islams.

XLVII.

Ali

spricht:

Schön stehet dem Reichen Demuth
Im Angesicht des Armen;
Schön stehet dem Armen Stolz
Im Angesicht des Reichen.

Die schönste der Gottesgaben,
Die ist, ein schönes Naturell zu haben.

Das schönste Reich ist das,
So man besitzt im menschlichen Angedenken.

Gar sehr bedarf Verwandtschaft
Der Liebe; Liebe der Verwandtschaft nicht.

Viel leichter ist, entbehren
Hochnöthiges, als von gemeinen Seelen,
Obwohl sie es gewähren, es begehren.

Für ein Orakal halten
Sollst du die Meinung eines weisen Alten.

Ein klug Gespräch, das ist der Garten Edens.

Der größte Mangel ist der Mangel an Verstand;
Wer reich an Einsicht, der allein sei reich genannt.

Es rühmen ihres Adels sich die Menschen,
Doch der besteht aus Feuchte nur und Lehm.
Ein höherer und ächterer, als der,
Bestehet in des Geistes edler Bildung,
In Wissenschaft, Erkenntniß und Idee.
Hoch ist allein, was innerlich erhöht,
Das andre niedrig, ob es noch so hoch.
Ja, ich behaupte, daß es gar nicht lebt
Und gar nicht ist, denn Leben ist und Sein,
Nur wo die Seele denkend aufgewacht.

XLVIII.

Zur Zeit Suleiman's war ein Mann, Chofeima
Mit Namen. Ueberreich an Habe war er;
Doch unbegrenzte Güte gegen alles,
Was athmete, vernichtete sein Glück.
In einer armen, kleinen Hütte nun
Bei Rakka wohnt' er, einsam und allein,
Und fristete mit Mühe seine Tage.
Davon verlautet einst bei Akrama,
Dem Vogte Rakka's. Er beschließt, zu helfen,
Steht auf zu Nacht, zäumt einen Esel, legt
Ihm auf den Rücken einen schweren Sack,
Der einige tausend Stücke Gold enthielt
Und macht sich auf den Weg mit diesem Schatz,
Hin zu Chofeima seine Schritte lenkend.
Der ruht bereits, wird aufgepocht und öffnet;
Ihm in das Haus wirft Akrama den Sack
Und spricht dazu: „Nimm diese Kupfermünzen!
Ich gäbe mehr, wär' ich vermöglicher.
Ade!" So will er fort. Allein Chofeima
Hält ihn am Mantel fest und spricht: „Wer bist du?" —
„Und meinst du denn," entgegnet ihm der Vogt,
„Ich sei so heimlich, einem Diebe gleich,
Daher gekommen in der späten Nacht,
Um dir zu sagen, wer ich bin?" — „Ich bitte,
Beschwöre dich, entziehe nicht so ganz
Dich meiner Kunde, meiner Dankbarkeit!" —

„So wisse denn, ich heiße:
Tröst-Edelmuth-im-Unglück. Gute Nacht!“ —
Damit entwischt er in die Dunkelheit.
Nach Hause kehrend findet er sein Weib
Erfüllt von Argwohn und von Eifersucht,
Und muß, sie zu beruhigen, ihr Alles
Haarklein berichten, wie es sich begab.
Indeß beschaut Chofeima seinen Sack
Und findet ihn mit eitel Gold gefüllt.
Welch eine Freude! Jetzo gehet ihm
Ein neues Leben auf; er läßt sich wieder
Vor Menschen seh'n, ja gehet an den Hof
Zu dem Chalifen, welchen er vordem
Oftmals besucht und welcher ihm sehr gnädig
Und hold gesinnt. Vorwürfe, freundliche,
Macht ihm Suleiman, daß er ihn so lang
Vergessen und versäumet, und Chofeima,
Erklärend und entschuldigend, erzählt,
Wie er verarmt, wie er sodann aus Scham
Sich lange Zeit vor aller Welt verborgen,
Und wie er endlich wieder aufgelebt,
Bedacht von einem unbekannten Manne,
Der sich genannt: Tröst-Edelmuth-im-Unglück.
Mit großem Antheil höret es der Fürst.
„Den Mann, Chofeima, müssen wir erkunden,
Und es zu thun, soll deines Amtes sein.
Verdächtig ist mir Akrama's Verwaltung;
Ich gebe seine Stelle dir; du sollst
Nach Rakka gehen, ihn gefangen nehmen,

Scharf untersuchen, wie er es getrieben,
Und mir Bericht erstatten; dann jedoch
Dir alle nur erdenkliche Mühe geben,
Tröst-Edelmuth-im-Unglück auszuspäh'n.
Choseima thut, was ihm befohlen ist;
Er gehet hin, verhaftet Akrama
Und inquirirt. Doch, siehe,
Da kommt zu ihm die Gattin Akrama's.
„Wie," spricht sie, „dieses ist dein Dank, Choseima,
Für Akrama's großmüthiges Geschenk?
Tröst-Edelmuth-im-Unglück — denkst du nicht mehr
An diesen Mann? Der Mann war Akrama;
Er warf dir einen Sack voll Gold in's Haus,
Du aber, wehe, wirfst ihn in's Gefängniß."
Choseima steht, als rühret' ihn ein Blitz;
Dann stürzet er in Akrama's Gefängniß,
Fällt ihm zu Füßen, flehet um Verzeihung,
Führt ihn heraus aus seinem Kerker, setzet
Ihn wieder ein in seinen alten Rang
Und kehrt zurück in Eile zum Chalifen,
Der mit Erstaunen seiner Rede lauscht,
Sein Thun belobt und beide seltne Männer
Mit Gnaden und mit Ehren überhäuft.

XLIX.

Der Chalife Omar Abdolasis

spricht:

Es führet das Gebete dich
Zu Gott hinauf die halbe Bahn;
Das Fasten hebt gewaltiglich,
Bringt bis zu Edens Thor hinan.

Doch kommst du so noch nicht hinein,
An Tugend allzu arm und bloß.
Wohlthaten übe! Das allein
Versetzt dich in den Wonneschooß.

L.

Der Chalife Manſur

ſpricht:

Man ſagte mir von einem Mann, der Schätze
Verwahre, die den Ommiaden eigen.
Ich ließ ihn holen und verlangte ſie.
Er ſprach: „Du biſt, ſo ſcheint es, o Chalife,
Der Erbe des unglücklichen Geſchlechtes?“ —
„Das nicht,“ verſetzt' ich. „Dann, o Fürſt, dann haſt du
Kein Recht, zu fodern und dir anzueignen,
Was ich bewahr', ein anvertrautes Gut.“ —
„Die Ommiaden aber,“ ſo bemerkt' ich
Dem Manne, „waren Räuber und Tyrannen,
Die ungerecht erwerbend an ſich riſſen.“ —
„Wohl,“ ſagte jener, „doch ſie hatten auch
Selbſteigenen Beſitz; da iſt denn nun
Erſt zu beweiſen, daß die Güter, die ſie
Mir anvertraut, gewalſam abgepreßt
Und ihnen nicht rechtmäßig angehören.“ —
Auf dieſe Rede blieb ich lange ſtumm;
Dann fragt' ich endlich: „Haſt du keinen Wunſch?“ —
„Ja, Herr, ich bitt' um eine Gnade.“ — „Sprich!“ —
„Ich möchte wiſſen, wer mich angegeben.
Mir vor das Auge ſtelle dieſen Menſchen!
Denn keinen Heller hab' ich in Verwahrung,

Ich schwöre dir's hochfeierlich bei allem,
Was heilig ist." Ich that, was er begehrte;
Der Mensch, der ihn mir angezeigt, erschien.
„Ein Schuldner ist's von mir," so sprach der Andre,
„Der seine Schuld nicht zahlen und deßhalb
Mich in's Verderben stürzen will. Hier ist
Die Schuldverschreibung." Es bekannte sich
Der Mensch dazu, der deutlich überführte.
Doch jener, er zerriß die Schuldverschreibung
Und sprach: „Um eine solche Kleinigkeit
Sollst du hinfüro nicht mehr nöthig haben,
So schlecht zu sein." Ich staunete von neuem
Und immer noch, denk' ich daran, erfüllt mich
Bewunderung; denn nie hab' ich im Leben
Was Würdigeres, Edleres gesehen,
Als diesen Mann.

LI.

Der Chalife Harun Alraschid

spricht:

Es schmückt die Tugend der Geduld und Sanftmuth
Nicht jene, die der Reizbarkeit ermangeln,
Denn solche sind den unbelebten Dingen
Weit ähnlicher, als dem, was Odem hat.
Die Sanften und Geduldigen in Wahrheit
Sind jene, die empfindlichen Gemüthes
Und voll Affekt, die aber ihres Innern
Bewegungen bemeistern und beherrschen
Und weise meiden übereilte That.

LII.

Harun

spricht:

Drei schöne Kinder sind's, die mich regieren,
Am Gängelbande meine Seele führen.

Denn ach, was ließe sich entgegensetzen
So süßem Aug', so lieblichen Manieren?

Und also bin ich Herrscher nur zum Scheine,
Denn diese sind es, welche guberniren.

Wenn sich die Liebe wider uns verschworen,
Sie triumphirt, wir können nur verlieren.

In meiner Hand sind Myriaden Zügel,
Die Zügel meines Geistes in der ihren.

LIII.

Harun auf den Tod einer Sklavin.

Nimmer, ach, in meinen warmen,
In des Staubes kalten Armen —
Eifersucht auf den Beglückten,
Wie sie mir die Brust durchwüthet! —
Schlummerst, o Geliebte, du.
Dir ist wohl, dir blüht die Ruh';
Mir jedoch, mir kann das Leben,
Da dein schönes Auge zu,
Nur noch eitel Wehe geben.

LIV.

Auf

Jahja, den Barmekiden.

In Jahja's Hand zu legen
Die deinige, vermeide das, wofern
Dir deine Habe lieb! Der ärgste Filz
Wenn er nur rührt an jene Hand, er theilt
Großmüthig alle seine Güter aus.

LV.

Jahja, der Barmekide,

an

Dschafer, seinen Sohn:

Wohlthätiger Hulden Strom, er fließe dir
Für alle Federn, die dir Dinte strömen,
Ob es zum Lob, ob es zur Rüge sei!

LVI.

An

Fadl, den Barmekiden,

zu seinem Geburtsfeste.

Wir feiern heut nicht deine nur, o Fadl,
Wir feiern aller Tugenden Geburt.

LVII.

Entferne dich von Bagdad
Zehntausend Parasangen!
Doch wird zu dir gelangen
Mit seinem milden Prangen
Der Barmekiden Preis.
Er spottet aller Klüfte;
Es tragen ihn die Lüfte
Bis in die fernste Ferne
Auf weiter Erde Kreis.

LVIII.

Auf Dschafer's Untergang.

Tod, da du Dschafer raubtest, feire nun!
Was willst du mehr? Das beste,
Das edelste von allem, was gelebt,
Und leben wird und leben kann, du hast es.

LIX.

Sprüchwort:

Schön, wie die Zeit der Barmekiden war.

LX.

In des Chalifen Mamun
Beſitze war ein köſtliches Juwel,
Das ihm vor allen ſeinen Schätzen lieb,
Das anzuſchau'n, zu zeigen und zu rühmen,
Ihm eine ſonderliche Freude ſchuf.
Das übergab er einem Juwelier,
Um es zu faſſen. Einige Tage drauf
Kam dieſer angſtentſtellten Angeſichtes,
Warf ſich zur Erde hin, um Gnade flehend,
Und ſtammelte den traurigen Bericht:
„Ein ſchwerer Ambos iſt mir umgeſtürzt,
Iſt mir gefallen auf den Solitär,
Und dieſer iſt zerſprungen in vier Stücke.“
Nur einen Augenblick bedurfte Mamun,
Um den Verdruß, der ſich bei dieſer Nachricht
In ſeinem Innern regte, zu bemeiſtern.
Dann ruhig in gewohnter Art und ſanft
In Miene, Blick und Tone ſprach er alſo:
„Groß war der Stein, war übergroß; es werden
Anſehnlich alſo wohl und zu gebrauchen
Selbſt dieſe Stücke noch, die viere, ſein.
So gehe denn und faſſe dieſe mir!
Ich habe dann vier Ringe ſtatt des einen.“

XLI.

Zu des Wesires Schreiber
Trat der Chalife Mamun;
Ein wichtiges Geschäfte
Verlangte seinen Abschluß;
Zu schreiben ohne Weilen,
Erging das Herrscherwort.
Der Schreiber aber blickte
Auf den Wesir, zu dessen
Bedienung er bestellet,
Und erst, wie dieser nickte,
Schien der getreuen Seele
Der fremde Dienst am Ort.
Empörte das den Herrn
Der Gläubigen, den hohen?
Sprüht' aus dem Auge Zorn ihm?
Diktirt' er eine Strafe? —
Es achtete, belobte,
Belohnte solche Treue
Der edle Völkerhort.

LXII.

„Dir übergeben ist hiemit ein sehr
Strafwürdiger Rebelle; daß er nicht
Entkomme, das sei deine höchste Sorge!“
So der Chalife Mamun eines Tages
Zu Abbas, seinem Polizeibeamten.
„Ich hafte dir mit meinem Kopf für ihn,“
Sprach Abbas und entführte den Gefangnen,
Den er bis jetzo kaum noch angeblickt.
Doch wie er ihn nunmehr in's Auge faßte,
Da, siehe, war es einer aus Damask,
Der ihn daselbst einmal vom Tod errettet.
Da ließ er ihn entflieh'n. Am andern Tag
Erschien er, in ein Leichentuch gehüllt,
Vor dem Chalifen: „Was bedeutet das?“
Frug dieser. „Herr, ich habe den Rebellen,
Den du mir übergeben, frei gelassen.
Mein Leben ist verwirkt; hier ist mein Kopf.“ —
„Und was bestimmte dich zu dieser That?“ —
„Die Dankbarkeit.“ — „Erzähle die Geschichte!“
Abbas erzählte sie. Den Herrscher rührte
Was er vernahm, es rühret' ihn noch mehr
Des Abbas Edelmuth; er schenkte beiden,
Dem Sohn des Aufruhrs und dem ungetreuen
Bediensteten das Leben und dazu,
Was nöthig ist, desselben froh zu werden.

LXIII.

Chalife Mamun ſah einmal im Traum
Ein weibliches Gebilde ſchön und hehr;
Solch einen Adel hatt' er nie geſeh'n.
„Wer biſt du," frug er, „wie benennſt du dich?"
Und es verſetzte jene: „Griechiſche
Philoſophie." Der wachgewordne Fürſt
Berief in Eile ſeine Hofgelehrten,
Erzählte ſein Geſicht und gab Befehl,
Zu holen ihm aus dem Hellenenreich
Die Herrliche. Da ward herbeigeſchafft
Und ſorglich übertragen in die Sprache
Der Araber manch alter Philoſoph.

LXIV.

Auf hohem Hause stand ein Fürstensohn
Und sah gebreitet auf die Nachbardächer
Von Lumpen einen wunderlichen Kram;
Die Leute hatten Wäsche, waren arm,
Und festliche Tage waren nah, wozu
Sie sich nach ihrer Weise schmücken wollten.
Da riethen ihm zu einem lustigen Harm
Die Höflinge: „Zerschieße diesen Trödel,
Damit sie nicht mehr so dein Angesicht
Beleidige, die unverschämte Brut!“
Dem Rathe folgt der Prinz, ergreift die Armbrust
Und spannt und zielt und thut so manchen Schuß;
Allein was er verschießt,
Sind goldne Kugeln, und was selbige
Für Schaden thun, macht keine Wimper naß,
Ob auch zu Grunde, hundertfach durchbohrt,
Der ganze Plunder geht. Die armen Leute,
Sie kommen und entdecken höchst erstaunt
In ihren Lumpen einen goldnen Schatz
Und jubeln auf vor Dankbarkeit und Freude.

LXV.

Osman, der urgewaltige Begründer
Osmanischer Reichsgewalt und Herrschergröße,
Gelangt' einmal auf einer Wanderung
In eines armen Gläubigen niedre Hütte
Und wollte hier der nächtigen Ruhe pflegen.
Da sah er oben auf's Gebälk hinauf
Ein Buch gelegt und fragte: „Welch ein Buch
Bewahrst du dort auf des Gebälkes Höhe?“ —
„Es ist die heilige Schrift des Alkoranes,“
Antwortet' ihm der Mann. Wie drauf die Leute,
Die in der Hütte wohnten, alle schliefen,
Da holte sich das theure Buch herab
Und las darin der Fürst die ganze Nacht
Bis an den Morgen, stehend, unermüdlich.
Dann legt' er sich ein wenig, um zu ruh'n
Und schlummert' ein. In diesem Morgenschlummer,
Zur Zeit der ächten Traumerscheinungen,
Vernahm er eine Stimme, welche sprach:
„Dieweil du mein von Ewigkeit bestehend
Urheiliges Wort so hoch geehret hast,
So sollen hochgeehrt auch deine Kinder
Und Kindeskinder sein durch sämmtliche
Zukünftige Zeiten und Geschlechter hin!“ —
Und glänzend hat sich dieser Traum bewährt.

LXVI.

Osman, der hehre Fürstenahne,
Ließ keine goldnen Schätze nach.
Ein Turban nur, ein Rock dazu
Vererbte sich von ihm, ein Salzfaß,
Ein Löffel, einige rothe Fahnen,
Ein Säbel, einige Heerden Schafe,
Wovon noch heute die dem Sultan
Gehörigen um Brusa stammen,
Ein Haufe Vieh zur Feldbestellung
Und edler Rosse voll ein Stall.

LXVII.

Wie war beschaffen Urchan, Osman's Sohn,
Des schwärzlichen? — Derselbe trug die Spur
Der väterlich gewaltigen, doch auch
Der wunderholden mütterlichen Art.
Von Farbe weiß und roth,
Von Stirne hoch und rund von Angesicht,
Von Auge hell und klar,
Von schöngewölbten, dunklen Augenbrauen,
Von Barte stark und dicht —
So schaute dies Juwel im Ruhmesschatze
Osmanischer Volks- und Fürstenherrlichkeit.
Breit war die Brust, aufragend und voll Kraft
Wuchs und Gestalt, die Hand des Helden war
Furchtbar und stark, wie eine Löwentatze.

LXVIII

Geiklibaba, der Rehevater,
Schenkte der Natur sein Herz.
Einsam im Gehölze lebend
Ging er hier mit Hirsch und Rehen
Wie mit seines Gleichen um.
Also sanft und mild geartet,
Trat jedoch, wenn's galt zu streiten
Für die einzig wahre Lehre,
Geiklibaba, der Rehevater,
Kühnlich auch als Krieger auf.
Zur Eroberung von Brusa
Hat ihn aus den Waldesöden
Urchan, Osman's Sohn, gerufen,
Daß durch sein Gebet und seine
Heiligkeit und weise Leitung
Das osmanische Heer beglückt
Und die Stadt gewonnen werde.
Geiklibaba säumte nicht.
Einen hohen, stolzen Hirsch
Winkt' er aus dem Busche her,
Sprach zu ihm: „Mein lieber Bruder!
Mich gerufen in den Krieg
Hat der Fürstensohn, der Urchan;
Brusa soll erobert werden,
Und ich soll die Krieger führen;
Sei so gut und trage mich

Ihnen hin ein rascher Renner.
Mit bejahend freundlichem
Auge blickt der Hirsch ihn an;
Alsofort besteigt er ihn,
Fliegt dahin auf seinem Rücken.
Und zum Staunen der Osmanen
Und zu nicht geringer Stärkung
Ihres Glaubens, ihres Muthes —
Freudig auf dem prächtigen Thiere
Kommt in ihre Kriegsreviere
Geiklibaba daher gesprengt.

LXIX.

Murad, der Osmanenherrscher,
Mühte sich, die feste Burg
Apollonia zu gewinnen,
Lang jedoch ohn' alle Frucht.
In Verzweiflung und Verdruß
Aufgegeben war bereits
Die Bestürmung und der Fürst,
Finstre Wolken auf der Stirne,
Lehnte sinnend an dem Stamm
Einer schattigen Platane.
Sieh, da stürzen Boten her
Und verkünden ein Mirakel!
„Allah streitet für sein Heer,

Und der Sturm, nun muß er glücken!
Apollonia's Mauerwerk
Stürzet ein von freien Stücken."
Durch die gottgemachte Bresche
Dringen ein die Streiter Allah's,
Und gewonnen ist die Burg.
Schwer bepackt mit Gold und Silber
Ziehen ab die frohen Krieger;
Einer setzet auf das Haupt
Eine goldne Schaal' als Haube;
Wohlgefällig sahe Murad
Diese wunderliche Tracht,
Stiftete zum Angedenken
Goldgestickter Haube Pracht.
Die Platane, die zur Lehn'
Ihm gedient, da er vernommen
Jene wunderbare Kunde
Ward genannt: „die glückliche,"
Ja sie ward seit dieser Zeit
Als ein Heiligthum betrachtet
Und verehrt von allem Volk.
Doch die Burg die trotzige,
Deren starke Mauerwand
Eingestürzt die Gotteshand,
Ward genannt: „Die Gottverderbte."

LXX.

Der heerverbündet drohenden Übermacht
Der Fürsten Bosniens und Serviens
Herzegowina's und Albaniens
Stand gegenüber Murad's heilige Schaar.
Feindselige Winde wütheten daher,
In's Auge jagend dem osmanischen
Kriegsheer der Ebne Sand und Staubgewölke.
Da betete Murad brünstig himmelan,
Die Hülfe Gottes für die Seinigen,
Für sich die Gnade zu erfleh'n, ein Martyr
Zu sterben in des Islams heiligem Kampf
Und in Vertheidigung der ächten Lehre.
Und siehe da, es rastet das Gestürm,
Ein milder Regen träufelt himmelab,
Die flüchtigen Gestäube niederschlagend,
Und es beginnt die fürchterliche Schlacht.
Blutströme trinkt, unendliche, der Grund
Und der Gefallenen aufgethürmte Leichen
Bedecken ihn. Da drängt zu Murad hin
Durch das Gewühl ein Servier und ruft:
„Osmanen, hört, es kommt zu euch ein Freund,
Der euerem Herrn ein wichtiges Geheimniß
Zu künden hat.“ Leibwachen halten ihn
Vom Herrscher ab; der aber, hörbegierig,
Giebt freie Bahn; da stürzet in den Kreis
Der Servier, beugt wie zum Kuß der Füße

Sich vor dem Herrn der Gläubigen und bohrt
Ihm in die Brust den raschgezückten Dolch.
Den Meuchelmörder schlachten Janitscharen,
Der Durst der Rache, der das Heer durchflammt,
Gibt Riesenkräfte den osman'schen Helden;
Murad mit ungebeugt erhabnem Geist
Schickt in die Schlacht die letzten Kriegsbefehle,
Schaut brechenden Auges seinen großen Sieg
Und haucht, ein Märtyrer des wahren Glaubens,
Sein ruhmgekröntes Herrscherleben aus. —
Was er gefleht, Gott hat es ihm gewährt!

LXXI.

Murad, der Andre, der Osmanenfürst,
Und Wladislaus, Hungaria's Gebieter,
Beschlossen auf zehn Jahre Waffenruh',
Und beide schwuren einen großen Eid,
Der Sultan auf den heiligen Alkoran,
Der König auf das Evangelium.
Nicht hat gebrochen seinen Eid der Türke;
Gebrochen und verhöhnt hat ihn der Christ.
Noch waren nicht zehn Tage hingeflossen,
Da ließ der Cardinal und päpstliche
Legat, der Cesarini, den Beherrscher
Hungaria's und seine Räthe schwören —
Sie schwören im Namen der hochheiligen

Dreifaltigkeit und der gebenedeiten
Jungfrau, der Gottgebärerin Maria,
So wie der Heiligen Ladislaus und Stephan,
Zu brechen den auf's Evangelium
Geschwornen Eid. Sofort erbebte rings
Im Land umher der feste Grund der Erde,
Auffchauernd ob des ungeheuern Frevels.
Doch nicht zu Herzen nahmen es die Chriften;
Sie brachen auf. Ungarische Reiterei,
Walachische Genoffenfchaft, Kreuzfahrer
Geftalteten die Bande, die verruchte,
Die wüthende mit Feuer und mit Schwert.
Nach Afia gezogen war der Sultan,
Der trauende. Da lärmt ihn aus der Ruhe
Die Kunde des Verrathes auf. In Eile
Durchfchreitet er mit feiner Kriegerfchar
Den Bosporus und ftebt am Fuß des Hämus,
Der gottverhaßten Rott' im Angeficht.
Man ordnet fich zum Kampfe hier und dort;
Hungaria's erhobne Fahnen fliegen;
Der Sultan aber ftectt auf eine Lanze
Den auf das Evangelium befchwornen
Urkundlichen Vertrag, die Rache Gottes
Herabbefchwörend auf der Chriften Haupt.
Und nicht umfonft. Denn im Momente ftürzt
Aus heitrer Höhe fich ein Sturm herab
Und wüthet in die gegnerifchen Fahnen
Mit fchauderhaft zerreißender Gewalt.
Die Schlacht beginnt. Die Chriften dringen vor,

Und Wladislaus mit seinen Reitern greift
Die Janitscharen an, die um den Sultan
In Heeresmitte stehn. Der König stürzt,
Ein Janitschar enthauptet ihn und steckt
Sein blutend Haupt auf eine Lanzenspitze,
Daß es zur Seite rage grausenhaft
Dem auf der Lanze ragenden Vertrag.
Groß war die Schmach, furchtbar die Niederlage
Der Christenheit. Nicht unter den Gefallnen
Und von des Himmels Rachestrahl Getroffnen
Fehlt', als der Ungarn Wagenburg erstürmt,
Der Cardinal-Legat, der Cesarini.
Das Haupt des Königes aber sandte Murad
Nach Brusa. Hier am Fuße des Olympus
Zum zweitenmal auf eine Lanz' erhöht
Ward es umhergetragen im Triumphe
Durch alle Straßen der Osmanenstadt. —
So richtete der allgerechte Gott,
So hat die Frevler Allah's Arm vernichtet!

LXXII.

Der Imam Dschafer Ben Mohammed
Sprach einst zu Harun Alraschid,
Beschwichtigend mit weisem Worte
Den allzuheftig aufgeregten,
Wenn auch mit Rechte zürnenden:
„Woferne du für Allah eiferst,
So eifere nicht eifriger,
Als für sich selbst er selber eifert!
Er hat dem Eifer seines Zornes
Die Grenzen seiner Huld gesetzt,
Und, diese niemals überschreitend,
Will er auch nicht, daß sie der Mensch,
Daß du sie jemals überschreitest.“

Nach **Rückert.**

LXXIII.

Dem Kadi Ben Beschir
Klagt' eine Wittwe: „Mich beraubt gewaltsam
Hat der Chalif. Mir eigen war ein Gut,
Das wollt' er haben, sich ein Sommerhaus
Darauf zu bau'n. Ich wollt' es nicht veräußern;
Da nahm er es." Der Kadi hört, bedenkt,
Wirft über seine Schulter einen Sack
Und geht damit zu dem Chalifen hin.
Der steht gerad' an jenem Ort und ordnet
Des Sommerhauses Bau behaglich an.
Der Kadi wirft sich auf die Erde nieder
Und bittet, daß es ihm gestattet sei,
Den Sack, den er auf seiner Schulter trage,
Mit Erde dieses Ortes anzufüllen.
„Warum? Wozu?" — „Du wirst's erfahren, Herr!" —
„Nun denn, so mag es sein." Der Kadi füllt
Und bittet dann noch ferner, daß der Fürst
Mit eigenen hohen Händen sich bemühe,
Den Sack zu heben. Der Chalife meint,
Der Kadi habe den Verstand verloren,
Beschließt jedoch, zu thun, was er verlangt,
Zu seh'n begierig, was sich hier entfalte.
Der Sack jedoch, er ist
Ihm viel zu schwer; er bringt ihn nicht empor.
Da spricht der Kadi: „Fürst der Gläubigen!
Dies Wenige von diesem Gute hier

Ist schon so schwer; es nur emporzuheben
Ist, wie du siehst, weit über deine Kraft.
Dereinst jedoch am Tage des Gerichtes
Wird Allah dir auf's Haupt
Das Ganze legen, denn es ist geraubt.
Der Fürst erschrack, der Bau
Ward eingestellt und das geraubte Gut
Zurückgegeben an die Eignerin.

LXXIV.

Der große Mufti, den man insgemein
Korbmufti nannte, hing aus seinem Fenster
Beständig einen kleinen Korb herab;
Da legte man die Fragen und Probleme,
Die des Bescheids bedürftigen, hinein;
Der Korb ward aufgezogen und der Mufti,
Nicht achtend auf Personen und Partei'n
Ergriff die Frage, las, bedachte sie,
Schrieb seinen Ausspruch, legt' ihn in den Korb
Und senkte den hinab zur Erde wieder.
Gerechtigkeit aus seinem Munde lernte
Selbst ein tyrannisch wilder Oberherr,
Den sonsten niemand zu besänftigen
Und abzuhalten wußte von Gewaltthat.
Beschlossen eines Tages hatte Selim
Den Tod von hundert fünfzig Schatzbeamten,

Die dieſes Schickſal nimmermehr verdient.
Da geht der Mufti hin zu ihm und ſpricht:
„Es iſt die Pflicht, die heilige, des Mufti
Zu ſorgen für das Seelenheil des Sultans
Und ſein Geſchick in jener andern Welt;
Denn ewige Strafe droht dem Ungerechten,
Und des Gerechten harrt ein ewiger Lohn.
So iſt denn alſo meine Bitte die:
Die Schatzbeamten, deine treuen Diener,
Die ungerecht verdammten, laß ſie los!“
Das ernſte Wort des Mufti traf das Herz
Des Grauſamen; er gab die Diener frei,
Ja ſchmückte ſie mit Amt und Würde wieder.

LXXV.

Fetwa des Mufti über die Gedichte Misri's.

Wer lehrt und glaubt, wie Misri, wird verbrannt;
Ihn selbst jedoch, den Misri, ausgenommen;
Denn wer vom Hauche der Begeisterung,
Dem himmlischen, erfüllet und gespornt,
Erhaben ist er über Spruch und Urtheil.

LXXVI.

Über allzu dunkle Punkte
Spricht der ächte Weise nie.
Nehme sich ein allzu Witziger,
Im Ergründen allzu Hitziger,
Im Bestimmen allzu Spitziger,
Jenen hochgerühmten Imam
Zum Exempel, jenen Azam,
Und beschränke, diesem ähnlich,
Mit bescheidner Überlegung
Seine Streittheologie!
Selbigem entwischte nehmlich
Nimmermehr ein Sterbewörtchen,
Wenn zu ziehen in Betrachtung
Dinge waren, so wie die:
Der Begriff des Ewigen erstlich
Und wie sich verhalten möge
Zeitliches zu dem, was ewig;
Dann der Engel und Propheten
So und so und so bestimmte
Größenart und Stufenordnung;
Solche schwere Gegenstände,
Mit präcisem und distinktem
Lehrerurtheil vorzutragen,
Hielt er nicht für seine Pflicht.
Weiter auch berührt' er niemals
Das Geschick der im Bereiche

Ketzerischer Regionen
Hingeschiednen kleinen Kinder;
So umging er auch nicht minder,
Ob die Neige des Gewässers,
Das ein Esel eingesogen,
Rein zu achten oder nicht.

Dritte Abtheilung.

Dichtungen und Phantasieen,

sich anlehnend

an biblische und islamitisch historische

Traditionen und Persönlichkeiten.

I.

Es grüßete den ersten aller Menschen,
So wie er ihn gefertiget aus Thon
Und ihn beseelt durch seines Mundes Odem,
Sein Schöpfer also: „Friede sei mit dir,
Werk meiner Hand, Urahne Mahomed's.“
Doch nicht begriff den Sinn der Rede jener.
Da deutet Allah hoch hinauf in's Blaue;
Ihm folgen Adams Augen und erblicken
Im höchsten Aether Allah's Herrscherthron
Und über ihm mit flammenheller Schrift
Den großen Namen Mahomed geschrieben.
„So wird,“ begann darauf der Herr der Welt,
„Der größte, meinem Herzen theuerste
All deiner Söhne heißen. In Zerwurf
Endloser Art und dunkler Irre Nacht
Wird dein Geschlecht, das meiner Offenbarung
Untreue, fallen, immer wieder fallen,
So oft sich auch, es predigend zu lenken,
Reformatoren mühen; endlich aber,
Rein abgelöst von Finsterniß und Wahn

Durch jenes Helden göttliche Gewalt,
Als ein beseligt großes Eins erscheinen,
Das ihn zu fürstlich hohem Haupte hat,
In dessen Geist sich alle Größen einen,
Deß Name dort ob meinem Stuhle flammt,
Der, freue dich, aus deinem Blute stammt.

II.

Als Adam einst und Eva lagen
Und allererst der Liebe pflagen,
Sprach Eva: „Das ist gar zu schön;
Das laß gleich wieder von vorn angeh'n!“ —
Da kam der Engel Gabriel,
Und blies ihr auf des Herrn Befehl
In's allzu offne Herzelein
Viel zarte Sitt' und Scheu hinein.
Die erbten alle Frau'n von ihr,
Doch auch die heiße Lustbegier;
Sie schweigen, wehren, werden roth
Und brennen in geheimer Noth;
Nie stirbt, was auch die Scham verhehle,
Der Sinne Glut, der Sturm der Seele.

III.

Zur Erde hinabgestoßen
Aus himmlischem Reviere
Und hingestreckt auf hohem
Ceilonischen Gebirge,
Lag Adam auf dem Antlitz
Und badete sich in Thränen
Der Jahre zehnmal zehn.
Da sandte Gott von oben
Den Gabriel; der faßte
Bei'm Arme den Zerknirschten,
Aufrüttelt' ihn und sprach:
„Wie lange noch gedenkst du
Zu liegen hier, ein träges
Und müßiges Geschöpfe,
Nicht besser, und nicht nützer,
Als Steine sind und Klötze,
Wiewohl von Allah's Odem
Lebendig angeregt?
Wozu dies ewige Trauern,
Dies endelose Stöhnen?
Wozu so viele Thränen?
Es hilft allein die That.
Erhebe dich, betrachte
Rings deinen neuen Wohnsitz,
Bemeister' ihn, beherrsch' ihn,
Und finde so, beschäftigt,

Beruhigung und Troſt!“
Hierauf erhub ſich Adam,
Beſahe ſich die Erde,
Durchſtreifte ſie von Ceilon,
Bis in die ferne Gegend
Arabiens und Mekka's,
Wo ſeiner Eva harrte
Auf heiligem Arafath,
Erlernte von dem Engel
Das Säen und das Ernten,
Das Backen und das Kochen,
Der ſauern Milch Bereitung,
Den Umgang um die Kaba,
So wie man ihn zu Mekka
Noch heute pünktlich ausführt,
Das Fatiha und andre
Vortreffliche Koranſtellen,
Erquickte ſich dazwiſchen
Im Schooße ſeines Weibes
Und wurde wieder froh.

IV.

Als Gott die Welt geschaffen
Und tief die Thale lagen,
Empor jedoch die Berge
Bis in die Wolke ragten —
Da prahleten die Berge,
Die sämmtlichen; nur einer
War stille, der Arafath.
Wie nun die Fluth, die große,
Hinrollt' ob allem höchsten
Gebirge dieser Erde,
Da huben auf der Gottheit
Befehl die Engel jenen
Empor mit ihren Händen,
So daß er über alle
Die wilden Wasser aufstieg,
Und ruh'n auf ihm, befreit
Von ihrem irren Schwanken
Auf endeloser Feuchte,
Die Arche Noah konnte. —
So werth in Allah's Augen
Ist die Bescheidenheit.

V.

Die Arche Noah ſchwamm gerettet,
Und in die Feuchte war gebettet
Der überwogten Erde Heer;
Nur Autſch, der Rieſe, konnte lachen,
Und ſich ein artig Späßchen machen,
Die Füße badend in dem Meer.

Er griff hinunter in die Fluten
Und langte ſich die Wallfiſchbruten
Des Oceans vom Grund herauf;
Dann hielt er ſie an's Sonnenfeuer
Und dörrte ſich die Ungeheuer
Und ſpeiſte ſie wie Grundeln auf.

VI.

In Mose's Seele stieg die Neugier auf,
Ob Gott, der Herr, wohl schlafe, wie ein Mensch.
Da sandte dieser einen Engel nieder;
Derselbe sprach zu dem Propheten so:
„Nimm, Mose, dir zwei feuerhelle Lampen,
Und stelle dich und halte sie empor
Mit deinen beiden Händen festiglich,
Und wache so die ganze Nacht hindurch!"
Und Mose nahm die Lampen, stellte sich
Und hielt sie lange, lange fest empor.
Allein am Ende siegte Müdigkeit,
Es fielen ihm die Lampen aus den Händen
Und lagen da erloschen und zerschellt.
„So," rief der Engel, „Unbedachtsamer,
So würde Sonne, Mond und Sternenheer,
So würde der gesammte Bau der Welt,
Entschliefe Gott, in wüste Trümmer fallen.

VII.

Herr Jesus auf gewohnter Wanderung
Ging einst auf einem Markte hin. Da lag
Ein todter Hund und viele Leute standen
Um ihn herum, wie Geier um ein Aas.
Sie schmähten alle die verworfne Leiche,
Es war zu groß kein Schimpf, zu stark kein Ausdruck
Den Aufgebrachten über alle Maßen
Ob einer so höchst ungefugen Schau,
Ob eines so höchst widrigen Geruches.
Herr Jesus aber trat heran und sprach
Sanftmüthigen Tones so: „Die Zähne seht,
Die herrlichen, sie sind so weiß, wie Perlen!“
Mit Tiefbeschämung trifft sie, diese Rede,
Die Meister in Beschimpfung allumher;
Sie sind, wie Muscheln, welche, die Gewalt
Der Flamme fühlend, durch und durch erglüh'n.

VIII.

Das einzige Lämmchen eines Armen
Ergriff ein Wolf und wollt' es freſſen;
Dem wehrte der Prophet indeſſen;
Er lehrete dem Wolf Erbarmen;
Er ſagte zu dem wilden Thier:
„Nicht alſo ſtille deine Gier!
Statt einen Armen zu beſchleichen,
Brich in die Herden eines Reichen!“
Der Wolf gehorchte dem Gebote
Und ward dafür nach ſeinem Tode,
Wie manches andre fromme Thier,
Erhoben in das Lichtrevier.

IX.

Heilig iſt Medina,
Heiliger iſt Mekka.
Hier im Anbeginne
Richteten die erſte,
Von den Auen Edens
Weggeführte Kaba
Himmliſche Geiſter auf.
Dann, wie die genommen
Von der Erde wurde,
Da die Laſter rieſig
Wuchſen und die Sündflut
Alles überwogte,
Wurde hier von Adams
Sohne Seth der erſten,
Himmliſchen nachgebildet
Und geſtellt der andern
Kaba hehre Zier.
Neu gebaut und alſo,
Wie ſie heißt, genennet
Wurde die vom Ahnherrn
Abraham und deſſen
Sprößling Ismael.
Zu beſitzen rühmt ſich
Dieſe werthe Stadt auch
Das Geſtein, das ſchwarze,
Welches aus dem Garten

Eden Adam mitnahm;
Weißer als die Lilie,
Reiner als Gebirgschnee
Glänzet' es vor Zeiten;
Doch der Erde finstre
Sünden und Gebrechen
Färbten es so düster,
Machten es so schwarz.
Es besitzet Mekka
Auch die Quelle Semsem,
Jene klare, süße,
Reiche, die der Engel
Gabriel mit weh'nden
Fittigen hervorschlug,
Der verstoßnen Hagar
Und dem armen, kleinen
Ismael zu Gut.
Hier zu Mekka wurde
Der Prophete Gottes
Mahomed geboren;
Es erfuhr die ersten
Segnungen des Islams
Diese Stadt; es wurden
Hier des Alkoranes
Allermeiste Suren
Himmelab geschenkt.
Hier geschehen Wunder
Heute noch und ewig.
Nimmer einen andern

Vogel als die Taube,
Diese Gute, Sanfte,
Zärtliche, Getreue,
Die der Himmel lieb hat,
Schauet auf der Kaba
Dache je dein Auge,
Da die andern alle,
Im Gefühle, daß sie
Nur profane Vögel,
Diese Kuppe scheu'n.
Und so wie in dieser
Stadt Gebiet ein grimmes,
Grausames Gethier kommt,
Alsobald verliert es
Seine ganze Wildheit
Und erscheint so friedlich
Und so fromm, wie zarte,
Zahme Lämmer sind.

X.

Adam, unser erster Ahn,
Mühte sich als Ackerer,
War der erste Bauer;
Noah war ein wackerer
Zimmermann; es machte Kleider
Henoch als der erste Schneider,
Schrieb dazu so viele Bücher,
Gebend über Dreißigen
Ihren Ursprung; keine Mühe
Dünkte diesem fleißigen
Patriarchen sauer.
Harnische, von ihm erfundne,
Schuppige, geschickt verbundne,
Machte David, reisigen
Leibern eine Mauer.
Der erhabne, weise Sohn
Dieses Sultans, Salomon,
Der da Menschen, Thiere, Geister
Scharet' um den Herrscherthron,
War im Dattelkörbeflechten
Ein geschickter Meister.
Mehr dergleichen Leister
Zeig' ich an und keine schlechten:
Abraham und Abubeker,
Jener erste der Chalifen,
Leute, die von Ruhme triefen,

Leineweber, mußt du wissen,
Waren sie; dann weiter Omar
War der Gerberei beflissen;
Osman aber und er selber,
Der Prophete der Propheten,
War in Handel und Wandel gut.
Wohlgemuth
Brauch', o Mensch, jedwede Kraft,
Welche dir dein Gott verlieh;
Kein Betrieb unehrenhaft
Scheine dir; den Dünkel flieh;
Dich der Arbeit schäme nie!
Denn der reiche Gottessegen
Strömt herab auf alle die,
Welche, statt der weichen, trägen
Ruhe nur und Rast zu pflegen,
Rüstig ihre Hände regen.

XI.

Der Chalife Harun träumte,
Alle Zähne seines Mundes
Lockerten und fielen aus.
Ueber dies Gesicht in Sorge,
Rief er einen Traumpropheten
Und befragt' ihn um den Sinn.
„Fürst der Gläubigen," sagte dieser,
„Traurig ist die Traumbedeutung
Und bedroht mit Sterbefällen:
Sämmtliche verwandte Leben
Sinken hin vor deinem Aug'."
Zornig ob so trister Rede,
Ließ der Fürst dem armen Kerle
Ausbezahlen auf den Rücken
Ein Geschenk von hundert Hieben.
Dann befahl er, einen andern
Traumpropheten herzuholen,
Und befragt' ihn um den Sinn.
„Fürst der Gläubigen," sagte dieser,
„Glücklich ist die Traumbedeutung
Und verheißt ein hohes Alter:
Sämmtliche verwandte Leben
Ueberlebt das Deinige."

Der Chalife, süß geschmeichelt,
Schenkt' ihm einen Beutel Goldes,
Und es hatte doch ein Jeder,
Wenn man es genau betrachtet,
Nur dasselbe Wort gesagt.

Vierte Abtheilung.

Bilder und Sprüche.

Arabisch, persisch, türkisch.

I.

Trau' ihm, der Ursach' knüpft an Ursach' tiefgeheim!
Er legt zu Menschenwohl auch in der Nacht den Keim.

II.

Es fallen aus der Höhe Tropfen nieder
In's wilde Meer; sie scheinen uns verloren.
Im Meer jedoch sind Muscheln, diese fangen
Die Tropfen auf und schließen ihre Glieder;
Zur Perle wird der Thau, der arme, so.
Nun tauchet in die Woge mit Verlangen
Ein Mensch hinab, Kleinode zu erlangen;
Da siehst du jenen, neu hervorgegangen
Aus Meer und Muschel, in der Sonne wieder,
Siehst ihn zu Ehr' und Würden auserkoren,
Ihn, einer ungeahnten Wonne froh,
Im kaiserlichen Diademe prangen.

III.

Welch eine bunte Gemeinde!
Am Tische Gottes sitzen Freund' und Feinde.
Nach **Saadi** und **Göthe.**

Es ist die Erd' ein Tisch für alle Menschen,
Wo Freunde, Feinde sitzen buntgemischt
Und alle sich der Güte Gottes freuen.

IV.

Das Böse zu vergelten
Mit Bösem — es ist thierisch, es ist wild;
Dem Feinde wohl zu thun, so weh er thue,
Ziemt adeligem, hehrem Menschenbild.

V.

Woferne du Wohlthaten auszuüben
Im Sinne hast, so thue bald dazu!
Sonst werden Uebelthaten draus, sonst wird
Nur Groll erregt und keine Dankbarkeit.

VI.

Nicht krittle, wenn die Noth
Zu schmeidigen dein Herze ringt;
In's Wasser wirf dein Brod
Und frage nicht, wer es verschlingt!

VII.

Es hebe dich die Großmuth
Hoch über das Bedürfniß,
Das selbstische, des Dankes!
Sonst ist sie nicht bei dir
Dieselbe schöne Tugend,
Ist bei der Regenwolke,
Der keine Seele danket
Und die so milde träufelt
Auf's lechzende Revier.

VIII.

Wortgeber nicht zu mahnen an ihr Wort —
In allerschönsten Seelen
Ein allerschönster Tugendzug ist das.

IX.

Wer ist zu sitzen auf dem Throne werth?
Ein Weiser oder der die Weisen ehrt.

X.

Des Weisen Rath zu holen ein,
Das heißt schon halb ein Weiser sein.

XI.

Der Weise hat ein starkes Horn,
Womit er siegend Wunder thut;
Nicht aber ist es Haß und Zorn,
Es ist Geduld und sanfter Muth.

XII.

Dich selber erst beschädiget die Wuth,
Die flammend aus in deinem Herzen bricht;
Dann erst gelangt der ausgesprühten Glut
Zum Feinde hin ein Funke, — vielleicht auch nicht.

XIII.

Und hast du keinen Meister auf der Erden —
Es wird die Zeit wohl deiner Meister werden.

XIV.

Die Welt, sie ist ein Feuer,
Hell angefacht am Weg.
Nimmst du davon so viel nur,
Als nöthig, um zu sehen
Auf dunkler Reise Steg —
Dich wohl berathen hast du;
Doch raffet deine Hand
Im Uebermaß von hinnen,
So steckst du dich in Brand.

XV.

Mit Wenigem zufrieden ist Natur,
Und kommt damit am besten an ihr Ziel,
Drum merke dir: Vielesser essen wenig
Und Wenigesser viel.

XVI.

Die Welt, sie ist ein Meer;
Da birgt so tief und stille
Die Perle sich, die edle;
Hoch oben auf mit Trotz
In heller Sonne Prangen
Schwimmt der gemeine Klotz.

XVII.

Stolzire, Langohr, goldgezäumt,
Bei'm Pöbel einen hohen Ruhm erwerbend!
Der Löwe, der verderbend
Im Staube liegt, verachtet dich noch sterbend.

XVIII.

Zermalmt der Stein ein goldenes Gefäß —
Dem Golde bleibt sein Rang und Werth, der hohe,
Der Stein jedoch, er bleibt der Stein, der rohe.

XIX.

Das Wort geht aus, geboren
Aus einem Mund; zu Myriaden Thoren,
In Myriaden Ohren geht es ein.

XX.

Nicht auf den Sprecher, auf's Gesprochne sieh!

XXI.

Die Linke wird beringet und geschmückt
Und nicht die Rechte. Selbige, sie hat
Genug der Ehre schon, weil sie die Rechte.

XXII.

Ein Haus
Suchst du dir aus? —
Suche dir erst den Nachbar aus!

XXIII.

Geringe Feinde verachte nicht!
Ein Funke sprüht und mächtig aus ein Feuer bricht.

XXIV.

Des Schmeichlers süße Melodie'n,
Es pflegt sie jeder Schwache
Begierig in das Ohr zu zieh'n;
Sie wie den Hauch der Pest zu flieh'n,
Das ist des Starken Sache.

XXV.

Das wahre Wort ohn' alle Zier,
Es iſt zu hören bitter.
Du hör' es, und ich zeuge dir,
Du ſeiſt ein ächter Ritter.

XXVI.

So nützlich auch das Reden,
Nicht ſei ihm allzu hold!
Das Reden iſt von Silber,
Das Schweigen iſt von Gold.

XXVII.

Wer mit dem Fuße bloß
Geſtrauchelt, o wie glücklich iſt ſein Loos!
Wer mit der Zunge fiel,
Der leidet ohne Maaß und ohne Ziel.

XXVIII.

Besinne dich, nimm ein Exempel dir
An Anderen, sonst nehmen
An dir sich ein Exempel Andere.

XXIX.

Vom Grame, still verbissen, wird dein Herz erbaut? —
Gesünder ist's, du kochest dir ein giftig Kraut.

XXX.

Und wird dir im Sitzen nicht,
Was dich erheb' auf Erden,
Steh' auf und tummle dich! Es wird dir werden.

XXXI.

Du sollst dich regen,
Sollst dich bewegen,
Von Muth und Kühne
Die Brust geschwellt.
Darin gelegen
Ist aller Segen;
Denn nicht dem Trägen,
Denn nicht dem Feigen
Erblüht das Leben,
Gehört die Welt.

XXXII.

Sprüchwort:

Reisen bringt Rosen.

Und scheue nur die Reisedornen nicht;
Denk' an die Reiserosen,
Die köstlichen, die dir entgegenblüh'n!

XXXIII.

Zwei arabische Sprüchwörter.

Mit seinem Vorsatz geht der Mann in gleichem Schritt.

Die Männer, die mit Rechte so geheißenen,
Sie sind die Model der Begebenheiten.

XXXIV.

Dem Stiere fällt sein Horn,
Dem Vogel seine Schwinge nicht zur Last.

XXXV.

Geliehenes, mit Lachen fliegt es aus,
Zurücke kehrt's mit Weinen in sein Haus.

XXXVI.

Ein gräulicher Vogel! er krächzet und krähet so grausam
und grell —
Meint doch, er sei ein wonniger Melodieenquell.

XXXVII.

Weit besser ist ein ganzer, als ein halber Narr.

XXXVIII.

Nicht kommst du cultivirend
Zu Stande mit dem Dummrian;
Dem Rosse, dem der Kopf fehlt,
Wie legst du ihm die Zügel an?

XXXIX.

Christi Pferdchen, von zu Haus
Bis nach Mekka getrieben,
Sieht darum nicht klüger aus,
Ist ein Esel geblieben.

XL.

Schmählich ist Armuth,
Folgend auf Reichthum;
Schmählicher Irrthum
Folgend auf Wahrheit.

XLI.

Vier Dinge sind unendlich schön
Und jede Zunge feiert sie:
Die Tapferkeit, der Edelmuth,
Die Jugend und die Poesie.

XLII.

Vier Reize nur veralten nie
Im vielbewegten Weltgetriebe:
Der Reiz der Jugend und der Liebe
Des Lenzes und der Poesie.

Fünfte Abtheilung.

Formeln, Bekenntnisse, Gebete.

I.

Im Namen unſeres Gottes, unſeres gnädigen,
Allguten, allgeneigten, allwohlthätigen,
Der uns beſchloß der Irre zu entledigen
Und uns des Islams hehres Heil zu predigen.

II.

Allah zu Mahomed:

Du lehre: Gott iſt Einer!
Denn keine Lehr' iſt reiner.
Er iſt von Ewigkeit
Und unbeſchränkt durch Zeit.
Gezeugt iſt er durch Keinen;
Zu zeugen irgend Einen,
Der ihm an Würde gleich,
Nie kam es ihm zu Sinne;
Allah iſt einzig in der Weſen Reich.

III.

Nur Gott ist Gott und außer ihm kein Gott,
Und Mahomed ist der Prophete Gottes.

IV.

„Es ist kein Gott, als Gott der Machtbesitzer,
Es ist kein Gott, als Gott der Racheblitzer.
Es ist kein Gott, als Gott der Huldverleiher,
Es ist kein Gott, als Gott der Schuldverzeiher.“

Geschrieben auf der Tafel des Geschickes
Hoch oben in ätherischem Gottessaale
Steht diese Formel, diese heilige.
Wer sie mit Andacht auszusprechen, sich
Befleißiget, der geht geradewegs
Zum Himmel ein aus diesem Erdenleben.
Der Satanas, der gräuliche, sogar,
Wenn er sie spräch' aufrichtiglich und wahr,
All seine Sünden würden ihm vergeben;
Er wäre wieder, was er war, bevor
Er Gott verließ und seinen Glanz verlor.

V.

Ich glaub' an Allah und ſeine Vorbeſtimmung,
An Allah's Engel, an die heilige Schrift
Des Alkorans, an Allah's Abgeſandte,
An Auferſtehung endlich und Gericht.

VI.

Mahomed

ſpricht:

Gott du biſt über uns
Und um uns her allüberall ergoſſen;
Biſt auf dem Hochgebirg,
Biſt im Gefilde, wo die Bäume ſproſſen.

VII.

Gott iſt groß;
Gott iſt groß;
Weiſe, mächtig, tadellos,
Lenket er
Ewig her
Aller Welten Sein und Loos.
Es iſt kein
Gott, denn er,
Er ohn' Ende ganz allein.

VIII.

Hymne auf den Propheten,

zu singen in der Morgenstunde auf der Höhe der Minarets.

Heil und Friede sei dir,
Gnadenüberhäufter
Liebling Allah's, herrlicher,
Friede dir und Heil!

Heil und Friede sei dir,
Himmel-ab belehrter
Mund der Wahrheit, heiliger,
Friede dir und Heil!

Heil und Friede sei dir,
Der Geschöpfe bestes,
Größtes und glückseligstes;
Friede dir und Heil!

IX.

Setze mich, Allah, gnädig
In deren Zahl, die ledig
All jener argen Schulden,
Durch die man einbüßt deine hehren Hulden,
In die Zahl der Gerechten,
Der Auserkornen unter deinen Knechten!

West-östlich.

Poetiſcher Theil.

I.

Hebräische Spruch- und Lehrweisheit.

Gesunder, heller Weltverstand
Hier kommt er aus der ersten Hand;
Mild sprosset auf demselben Beet
Die Blume der Humanität.

II.

Der Araber.

So stark, so groß, so ritterlich, so mild, so weich —
Arabischem Mann und Helden ist kein andrer gleich.

Dreifache Tugend eigen ist dem Araber:
Vereiniget in seiner edlen Seele sind
Wohlredenheit, Freigebigkeit und Tapferkeit.
Wem aus dem Munde, wie Gold so rein, die Rede fließt,
Wem aus der Hand das Gold so leicht, wie Wasser rinnt,
Wer mit der Lanze weitumher die Hürde schirmt,
Ein Musterbild arabischer Ritterschaft ist der,
Und seiner Ehren sind die Gesänge der Wüste voll.

Nach **Hammer-Burgstall.**

III.

Omar über Mahomed:

. . . . . er ist geboren,
Die Welt zu seinen Füßen zu verwandeln.
Sein hoher, heller Geist
Erleuchtete den meinen und ich sah ihn
Zum unbegrenzten Laufe sich erheben.
Beredt und unerschüttert,
Stets wunderbar, sprach, handelte, bestrafte,
Vergab er, wie ein Gott.
Da schloß ich diesen ungeheuern Thaten
Mein Leben an.

Nach **Göthe** im „Mahomed."

IV.

Mahomed's Gesang.

Sehet den Felsenquell,
Freudehell,
Wie ein Sternenblick!
Ueber Wolken nährten
Gute Geister seine Jugend
Zwischen Klippen im Gebüsch.

Jünglingfrisch
Tanzt er aus der Wolke nieder
Auf die Marmorfelsen, reißt,
Frühe Führerkraft bewährend,
Alle seine Bruderquellen
Mit sich fort.

Im Gethal
Sprossen unter seinem Schritte
Blumen, und von seinem Hauche
Lebt die Wiese.
Doch es hält
Kein Gethal, kein schattiges,
Keine schöne Blum' ihn auf,
Ob sie seine Knie' umschlinge,
Schmeichel' ihm mit Liebesaugen;
Hin zur Ebne schlangenwandelnd
Geht sein Lauf.

Bäche schmiegen
Sich gesellig an; er tritt
In die Ebne silberprangend,
Und die Ebne prangt mit ihm;
Und die Flüsse von der Ebne,
Und die Bäche von den Bergen
Jauchzen ihm und rufen: Bruder
Nimm, o nimm die Brüder mit,
Mit zu deinem alten Vater,
Zu dem ewigen Oceane,

Der mit ausgespannten Armen
Unser harrt und ach, vergebens!
Denn es frißt uns in der Wüste
Gieriger Sand; die Sonne droben
Saugt an unserm Blut; ein Hügel
Hemmet uns zum Teiche; nimm
Deine Brüder von der Ebne,
Deine Brüder von den Bergen
Mit, zu deinem Vater mit! —

Kommt ihr alle! —
Und nun schwillt er
Herrlicher; es trägt den Fürsten
Hoch empor ein ganz Geschlechte;
Sein Triumph, sein rollender,
Giebt den Erdgebieten Namen;
Städte heben, wo er wandelt,
Mächtige, das stolze Haupt.

Nicht zu haltend rauscht er weiter,
Läßt der Thürme Flammengipfel,
Marmorhäuser, eine Schöpfung
Seiner Fülle, hinter sich.

Cedernhäuser trägt der Atlas
Auf der Riesenschulter, sausend
Wehen über seinem Haupte
Flaggen durch die Lüfte, tausend
Zeugen seiner Herrlichkeit.

Und so trägt er seine Brüder,
Seine Schätze, seine Kinder
Dem erwartenden Erzeuger
Freudebrausend an das Herz.

Nach **Göthe.**

V.

Und so muß das Rechte scheinen
Was auch Mahomed gelungen;
Nur durch den Begriff des Einen
Hat er alle Welt bezwungen.

Göthe.

VI.

Neugebornem Kinde schon
Tief in innrer Seele wohnend
— So belehrt uns der Prophete —
Sei der Islam. Und, bei Gott!
Ich bezweifle nicht sein Wort;
Meine selbst mich zu erinnern,
Daß ich in der Wiege schon
Paradiesesrosen roch
Und von Huri-Wonnen träumte.

VII.

Alte lateinische Verse

auf

den bei Warna gefallenen König Wladislaus.

Beilage

zu

„Mahomed und sein Werk,"

Abtheil. 2. num. LXXI.

Romulidae Cannas, ego Varnam clade notavi;
Discite, mortales, non temerare fidem!
Me nisi pontifices jussissent rumpere foedus,
Non ferret Scythicum Pannonis ora jugum.

Prosaischer Theil.

I.

Bis jetzt läßt sich dem Mahomed noch nicht ein ähnlicher Mann gegenüberstellen.

Oelsner
in seiner bekannten Preisschrift:
„Mahomed."

II.

Die Möglichkeit, dem Theismus den Bestand einer positiven Religion zu geben, ist in Europa eine bloße Frage der Theorie geblieben; vor 1200 Jahren wurde dies Problem von den Bewohnern Asiens gelöst.

Oelsner.

III.

Die Einheit des höchsten Wesens, seine Vorsehung, Weisheit, Gerechtigkeit, Güte — das sind die Glaubenspunkte, auf welche Mahomed im Koran unaufhörlich zurückkommt. Letzterer giebt von der Gottheit sehr richtige, erhabene und würdige Begriffe. Der reine

Theismus, der sich darin ausspricht, entfernte von den Völkern, die ihn annahmen, eine Masse von grob abergläubischen Vorstellungen über die göttliche Weltregierung und stach schneidend von dem Wirrwar der Theologie ab, die damals alle Sekten lehrten. Das Einleuchtende desselben mußte sich den Gemüthern der Menschen lebendigst aufdringen, weil sie, man sage, was man wolle, doch einmal fähig sind, das Einfache zu begreifen und das Gerechte zu verehren.

Oelsner.

IV.

Mahomed bot der durch das Christenthum zerrissenen und zerrütteten Welt eine Religion dar, „die einfacher, einleuchtender und vernünftiger war, als das ganze Gerüste von Dogmen, woraus damals das christliche Glaubensbekenntniß bestand.“

Oelsner.

V.

Trotz der gegentheiligen, von berühmten Geschichtschreibern und Orientalisten ausgesprochenen Ansicht, daß Mahomed rein nur Lügner und Betrüger aus Herrschsucht gewesen, müssen wir auf der schon anderswo ausgesprochenen Ansicht beharren, daß er nicht nur von der großen Idee ausging, sein Volk aus den Irrwegen der Vielgötterei zum geraden Pfade der Anbetung des

alleinigen Gottes zurückzuführen, sondern daß er auch, mit großen poetischen Gaben und lebendigem religiösen Gefühle ausgestattet, von seiner göttlichen Sendung in Stunden der Begeisterung selbst überzeugt war und sich, wie andere Propheten, seine Vorgänger, als das Organ des Himmels zur Leitung seines Volkes ansah.

Hammer.

„Gemäldesaal der Lebensbeschreibungen großer moslimischer Herrscher.“ 1837.

VI.

Von Pfarrer Dr. Kraft existirt eine in den letzten Jahren herausgekommene Religionsgeschichte und Religionsphilosophie*), worin eine relative Unbefangenheit und Freimüthigkeit in Sachen der eigenen Religion und der mit ihr zusammenhangenden Sittlichkeit begegnet, die um so merkwürdiger ist, da der Verfasser dem geistlichen Stande angehört. Es kommt da z. B. das Verhalten Mahomed's zum weiblichen Geschlechte zur Sprache, der, nachdem er „bis in sein fünfzigstes Jahr, in der Glut der Jugend und der strotzenden Manneskraft, seiner alternden Chadidscha treu gewesen,“ und so eine auch in unserem Sinne höchst musterhafte Ehe

*) Neue Encyclopädie der Wissenschaften und Künste, Bd. IV. Daraus besonders abgedruckt: Die Religionen aller Völker in philosophischer Darstellung von Dr. Kraft. Stuttgart 1848.

geführt, sich dem polygamischen Genusse der ehelichen Freuden in der Art hingegeben, wie es seiner in's Außerordentliche gehenden natürlichen Kraft entsprach. Diese Seite, heißt es, sei es vorzugsweise, an welche sich die Verlästerer Mahommed's geheftet; es sei aber die religiöse Frage über das geschlechtliche Verhältniß durchaus noch nicht so gelöst, daß man einen festen Anhaltspunkt hätte, zu verdammen und freizusprechen. Es komme bei dem arabischen Propheten auch sein anderweitiger Charakter, seine weiche Empfänglichkeit für fremde Leiden, seine Mäßigkeit und oft lange Enthaltsamkeit, seine Genügsamkeit in Speise und Trank, seine Wohlthätigkeit, um deren willen er sich oft selbst das Nöthige versagte, seine Anhänglichkeit an Freunde, sein bescheidener Anspruch auf Bequemlichkeit des Lebens in Betracht. Der rein geistige Standpunkt, der den Menschen als ein körperloses Wesen behandelt, sei der unwahrste. Der Moslem, wiewohl er die körperlichen Bedürfnisse befriedige, sei im Sinnlichen keineswegs so roh, als wir uns vorstellen; er sei weit decenter und delicater, als der Christ, der sich in eine erlogene Geistigkeit hineinwühle, dabei aber eine beschmutzte Seele habe und jede Zartheit der Gefühle verletze. In Beziehung auf den Vorwurf des Betruges sagt Kraft: „Wir erwähnen von Mahomed nur seine muthvolle Energie, hervorgegangen aus der unverwüstlichen Ueberzeugung von der Wahrheit seiner Sendung und von dem Gelingen seines Unternehmens. So, als er im dritten Jahre der Hedschra eine totale Niederlage erlitt,

waren alle seine Anhänger dermaßen entmuthigt, daß es der ganzen Hoheit eines gottgesandten Mannes bedurfte, um diese niedergedonnerten Seelen mit neuer Kraft und Thatenlust zu beleben."

VII.

Mahomed war offenbar das, was wir somnambül nennen; daher seine angebliche Epilepsie. Es waren extatische, visionäre Zustände, die er nicht, wie Flachheit, Ignoranz und feindliche Rohheit will, betrügerisch erkünstelte, sondern in die er sich ohne Willen und Absicht gewaltsam versetzt sah, worin er traumartig vorstellte und dichtete, worin sich ihm namentlich sein höheres Bewußtsein in Form einer von Gott gesandten lichten Engelsgestalt und der durch sie ihm werdenden Offenbarungen objektivirte s. oben „Mahomed und sein Werk" Abth. 2. num. III. Daß er somnambüle Blicke in die Zukunft that, ist aus mehrfachem geschichtlichen Zeugnisse klar. Eine in Erfüllung gegangene Weissagung desselben ist in der 30. Sure des Korans enthalten. Das Vorausgesagte war zur Zeit der Bekanntmachung dieser Sure wider alle Wahrscheinlichkeit; dennoch ging der glaubensstarke Abubeker eine Wette darauf ein und gewann dieselbe. Von einem sagte der Prophet, es werde ihn das Loos treffen, einsam und allein zu Grabe zu gehen, so wie es unter dem Chalifate Osman's, wo dieser Mann verbannt in einer

Einöde starb, auch wirklich geschah. Om Haram erzählt in der Ueberlieferung: Mahomed habe einst in ihrem Hause geschlafen und beim Erwachen gelacht. Um die Ursache befragt, habe er geantwortet: „Ich sah im Traume mein Volk das Meer gleich Königen mit Flotten beschiffen.“ Da habe ich sie gebeten, unter den Schiffenden auch sie sein zu lassen; worauf er gesagt: „Du wirst unter den ersten sein.“ Sie war darunter und starb auf Cypern, wo ihr Grab noch heute ein vielbesuchter Wallfahrtsort, an welchem auch Hammer-Burgstall geweilt. Was seine geliebte Aische nach seinem Tode für eine Rolle spielen würde, entging seinem Seherblicke nicht, und das konnte sich nicht etwa nur auf die Kenntniß ihres Charakters und auf Berechnungen des gemeinen verständigen Bewußtseins gründen, da er allzu besondere, zufällige und kleine Umstände voraus erkannte. Es war auf dem sogenannten Feldzuge des Kameeles — Aische's Sänfte befand sich auf einem hohen Kameele, Asker genannt — als man an das Wasser Hawab kam und Hundegebell erscholl. Da fragte Aische um den Namen des Wassers, erschrack, als sie ihn hörte und befahl, die Zügel des Kameeles zur Umkehr zu lenken. Man erkundigte sich nach der Ursache, da erzählte sie, wie einst der Prophet zu ihr gesagt: „Ich sehe eine meiner Frauen, welche die Hunde von Hawab anbellen, und ich fürchte, daß du es seist.“ Sie war nur mit größter Mühe und nicht ohne lügenhafte Versicherungen, insbesondere die, daß das Wasser jenen Namen nicht führe, von dem Entschlusse zur Rück-

kehr abzubringen*). Dergleichen wiederholt vorkommende Thatsachen können ohne unstatthafte Gewaltsamkeit nicht auf die Seite geschoben, auf bloße Zufälligkeiten und leere Erfindungen zurückgeführt werden, und die Wissenschaft unseres Zeitalters ist über den Standpunkt einer gemeinen, nicht nur das wirklich Superstitiose und Unsinnige, sondern als ein solches auch alles die innern Zusammenhänge des Natur- und Weltlebens Betreffende von sich weisenden Aufklärung weit genug erhoben, um auch hier nicht bloß negativ verfahren, jedes andern Verhaltens aber als eines abergläubisch-schwachsinnigen sich schämen zu müssen.

VIII.

Der Styl des Korans ist, seinem Inhalt und Zweck gemäß, streng, groß, furchtbar, stellenweis wahrhaft erhaben; es treibt ein Keil den andern, und so darf sich niemand über die große Wirksamkeit des Buches verwundern.

Göthe.

Delsner nennt den Koran ein unsterbliches, durch seine großen Folgen über alles wichtiges Werk, und Wahl, der Zelot, der erbitterste Feind des arabischen Propheten und seiner Religion, gesteht, daß die Sprache

*) Vergl. Hammer-Burgstall, Gemäldesaal I. S. 189. 305. 330.

des Korans harmonisch, bündig, von einer nicht gemeinen Beredtsamkeit belebt, in einzelnen Theilen des Ganzen unläugbar edel und erhaben, hie und da hinreißend, ja zuweilen prächtig im Ausdruck sei*). Höher steht übrigens die Sunna, welche häufig viel feiner und geistreicher, als der mehr exoterische, für das allgemeine Bedürfniß der Gläubigen eingerichtete Koran ist und welche Aussprüche enthält, die über den Standpunkt, der sich im Koran präsentirt und der den des gemeinen Islams oder des Islams im engeren Sinne des Wortes ausmacht, weit hinausgehen. Eine Sammlung der schönsten und merkwürdigsten Koranstellen findet sich oben „Mahomed und sein Werk", Abtheil. I; will man wissen, wie sich dagegen die Sunna verhält, so kann auf num. XVII—XX. XXIX—XXXV. XXXVIII f. XLVI—L. LXIV. LXVII—LXIX. LXXIV. LXXIX. f. derselben Abtheilung, dann auf die hier zu Ende hin von num. LXXXIV. an hervortretenden Aeußerungen verwiesen werden. Die kleinen Reden und Sprüche Mahomed's num. XCIII. sind fast alle sunnitisch; man glaubt sich hier zum Theil selbst in ein fremdes, ketzerisches Gebiet versetzt. Höchst interessante, dem Kreise dieser Ueberlieferungen enthobene Einzelheiten kommen weiterhin auch in der 2. Abtheilung vor; man sehe insbesondere num. VI—X.

*) Daß der Koran Reim und Rythmus hat, ist bekannt.

IX.

Mahomed empfiehlt und befiehlt die schönsten Verhaltungs- und Handlungsweisen der Humanität, so namentlich Friedfertigkeit, Versöhnlichkeit, Beherrschung des Zornes, Nachsicht mit den Fehlern und Schwächen Anderer; aber er ist weit entfernt, seinen Gläubigen etwas Niederträchtiches, Schimpfliches, Entehrendes, bürgerlich und gesellschaftlich Vernichtendes zuzumuthen. Und so sind seine Vorschriften von größtem, allgemeinstem Nutzen in der seine Religion bekennenden Welt; es ist nichts Erschreckendes und Unmögliches in ihnen; sie können befolgt werden und werden es auch in der That; ein Koranspruch verfehlt dort im Oriente seine Wirkung nicht, selbst wenn man ihn dem Zorne des unbedingtesten Machthabers entgegenhält. Die Lehren des Evangeliums dagegen sind machtlos und werden von niemand beachtet und befolgt, auch nicht von unserem Clerus, von unseren Frömlern und verdammenden Glaubenseiferern; sie stehen in der Bibel und das ist Alles. Das Warum ist klar. Da heißt es z. B.: „Ich sage euch, daß ihr dem Uebel nicht widerstreben sollt; sondern wenn dir jemand einen Streich auf deinen rechten Backen giebt, so biete ihm auch den andern dar. Und wenn jemand mit dir rechten will und deinen Rock nehmen, so laß ihm auch den Mantel!“ Wie ließe sich etwas der Art beobachten und durchführen? Wie könnte und dürfte man sich mit absoluter Passivität jeder Art von Mißhandlung und

Beraubung hingeben und noch überdies eine ganz unnöthige und unnütze Veranlassung zu weiterer Mißhandlung und Beraubung geben? Das wäre unvernünftig, thöricht, wahnsinnig, wäre nicht gut, sondern böse, wäre ein Verbrechen nicht nur an sich selbst, sondern auch an den Seinigen und der Gesellschaft überhaupt, deren geordneter, gegliederter Bestand dadurch völlig aufgelöst würde. Auch können solche Lehren gar nicht redlich und ehrlich gemeint sein; sie sind die einer Sekte von Fanatikern, welche die Absicht hat, sich mit ihrer religiösen Contrebande listig in die Welt einzuschleichen und zu diesem Behufe alles Mögliche recht- und ehrlos zu ertragen entschlossen ist, bis sie die Macht und Gewalt erlangt, nach der sie strebt und der sie sich auf's fürchterlichste bedienen wird.

X.

Die „himmlische," aber „ein wenig zu leidende" Moral des Evangeliums „war dem niedern Anfang einer zu ihrer Verherrlichung langsam emporsteigenden Sekte gemäß. Vergebens werden ähnliche Züge der Sanftmuth in den Aussprüchen des Korans gesucht; stolzer als das Evangelium, scheint er schon bei seinem ersten Auftreten das Nahen seines Sieges zu ahnen."

Gelsner.

In diesen Worten liegt dasselbe, was wir in der vorhergehenden Nummer gesagt; es ist nur mit äußerster Milde und Schonung und durch eine herkömmliche schmeichelhafte Phraseologie versüßt zur Sprache gebracht.

XI.

Keine Religion nahm je, um sich auszubreiten, einen kürzeren Weg; keine verachtete so sehr die Bekehrung, die sich des heimlichen Einschleichens in die Gemüther bedient.

Oelsner.

XII.

Abweichend von andern Religionen hat der Islam den entschiedenen Grundsatz ausgesprochen und gehandhabt: die Religion mit dem Schwerte zu verbreiten. Diesen Umstand hat man ihm zum besonderen Vorwurfe gemacht und das Christenthum dagegen hoch erhoben. Allein bei näherer Betrachtung reducirt sich dieser Unterschied bedeutend. Von Konstantin dem Großen, dem ersten christlichen Kaiser, an bis Theodosius, der 378 die Tempel schließen ließ, waren es Gewaltthätigkeiten, wie Zerstörung der Tempel, Zertrümmerung der Götzenbilder, Verbot des heidnischen Götzendienstes, Vertreibung der Priester, welche das Wort des Evangeliums unterstützten. Wir erinnern

bloß an die blutigen Maßregeln gegen die Ketzer, namentlich die Albingenser und Waldenser im südlichen Frankreich, an die Spanier in Amerika, wo die Macht dem Willen zur Seite stand, so daß sich letzterer ungehindert entfalten konnte, an Carl den Großen gegen die Sachsen u. s. w., wo mit der Aufdringung des Christenthums immer auch politische Unterwerfung Hand in Hand ging *). Und wollte man dagegen sagen, daß die Christen doch keine eigentlichen religiösen Eroberungskriege unternommen, so weisen wir einfach auf die Kreuzzüge hin — diese Woge, welche, vom Occident auf den Orient losstürzend, sich nur an dem hohen Damme des letztern gebrochen; hätte die Christen das Kriegsglück begünstigt, der Orient wäre christlich und christlichen Regenten unterworfen. Werden vielleicht die Protestanten für sich eine Ausnahme machen? Schon

*) Man vergleiche, was W. Zimmermann, Geschichte der Poesie aller Völker, Stuttgart 1847, S. 227 f. in Betreff der entsetzlichen Behandlung der Nordslaven und der Ausbreitung des Christenthums in Deutschland bemerkt. „Den nördlichen Slaven kann sich der deutsche Geschichtschreiber nicht ohne ein Gefühl der Wehmuth und Scham nähern. Sie waren, wie sich aus ihren eigenen und den deutschen Geschichtschreibern des Mittelalters unverkennbar herausliest, ein gar freundliches und friedliches Volk, gutmüthig, redlich, treu und gastfreundlich, das die Freiheit liebte und auch tapfer war, sich aber eben so sehr einem ruhigen Leben, der Musik und andern Friedenskünsten ergeben hatte. Dadurch war ein schöner Zug von Milde und, im Vergleich mit ihren damaligen deutschen Nachbarn, eine ziemliche Bildung in ihr Wesen gekommen; das milde und gebildete Volk erlag jedoch seinen roheren, aber weit kriegerischeren deutschen Nachbarn, welche die guten Wenden und

die einfache Thatsache würde sie widerlegen, daß überall das Volk dem protestantisch gewordenen Fürsten oder Herrn folgte, weil es folgen mußte, man darf sich aber nur einfach an die gräßliche Bedrückung der katholischen Iren und an die noch im frischesten Andenken lebenden Vorgänge in Schweden erinnern. Kein christliches Bekenntniß hat hierin sich rein erhalten. Umgekehrt haben die Mahomedaner gleich am Anfange ihrer Eroberungskriege, namentlich gegen die Christen, Duldung geübt. Als im 13. Jahre der Hedschra Amru Alexandrien eroberte und in Betreffe der von ihm beabsichtigten Plünderung der Stadt bei dem Chalifen Omar anfragte, verbot dieser solche Barbarei auf's strengste und befahl, den Christen blos einen Tribut aufzulegen. Derselbe Chalif schloß mit den Christen einen Toleranz-Vertrag, der mit demjenigen Mahomed's

---

Sorben und andre slavische Zweige theils ausrotteten, theils deutsch machten, in fortwährendem, entsetzlich gräuelvollem Kriege von Seite der Deutschen. Wie im Süden größtentheils, wie von Karl dem Großen im Norden einst den Sachsen, so wurde auch den Nordslaven, die völlig harmlos, liebenswürdig, friedlich saßen und weder einen Angriff machten, noch erwarteten, denen man aber räuberische Einfälle andichtete, durch eine Reihe der blutigsten, grausamsten Kreuzzüge das Christenthum gepredigt und aufgezwungen. Am ärgsten machte es Heinrich der Löwe, von seiner Herrschsucht und seinen Pfaffen verblendet, und der mit Feuer und Schwert unbarmherzige Deutschorden, und es ist eine ungeheuere Lüge, wenn man das Christenthum in Deutschland allein oder auch nur hauptsächlich durch die stille Macht des Wortes, mit dem Schwerte des Geistes ausbreiten läßt."

nicht zu verwechseln und von dem wir in der Note einen Auszug geben *). Man kann daher sagen: Die Christen haben mit Liebe und Demuth begonnen und **) mit Gewalt geendet; Mahomed dagegen hat seine Bekehrung mit dem offenen Kampfe der Waffen eröffnet, die Besiegten aber mit Schonung behandelt — dort herrschte Schmiegsamkeit, so lange die Schwäche dauerte, und begann die Gewalt, so bald die Macht zur Seite stand; hier unerbittlicher Kampf, so lange die Kräfte gering, milde und schonende Behandlung, so wie die Uebermacht errungen war. Kraft.

Welch ein Gegensatz!

XIII.

Mahomed, dem man, wie nur je dem allerunbeschränktesten Despoten gehorchte, zeigte im Ganzen seines Betragens eine große Mäßigung. Er ist nicht blutdürstig. Hat er gesiegt, so verzeiht er gern und gewinnt die Besiegten durch Gnade und Wohlthaten.

Gelsner.

*) S in gegenwärtigem Buche weiter unter num. XV.

**) Hier ist ein milderndes „theilweise“ eingeschaltet, doch ohne objektiven Grund, da das schleichende Fortgehen von sanftem, fügsamen Auftreten zu harter, gewaltthätiger, schonungslos grausamer Verfahrungsweise der allgemeine Gang der Dinge in der Geschichte des Christenthums ist.

Hiezu werden in der Note S. 22 f. interessante Beispiele geliefert. Vergl. auch oben „Mahomed und sein Werk", Abtheil. 2. num. XV.

XIV.

Der biedere, treffliche, doch von Natur heftige und gewaltsame Omar ward von Mahomed mehrmals von raschen, blutigen Thaten zurückgehalten. Einen solchen Fall, wo Omar im Begriffe war, eine persönliche Antastung des Propheten sofort mit dem Schwerte zu rächen, ist oben „Mahomed und sein Werk", Abth. 2. num. XIX. vorgetragen; ein anderer ist folgender. Der Schreiber eines aufgefangenen verrätherischen Briefes ward zur Rechenschaft gezogen; er wußte sich nur schlecht zu vertheidigen. Da wollte ihn Omar in gerechter Entrüstung ohne Weiteres niederhauen; der Prophet aber fiel ihm in den Arm und sagte: „Er war bei Beder; du weißt nicht, mit welchen Augen Gott diese Leute betrachtet. Thut, was ihr wollt, ihr Schlachtgefährten von Beder! Alle euere Thaten sind euch im Voraus vergeben." Wir haben kein Recht, dies Benehmen für bloße Politik zu erklären; gesetzt aber, es sei nichts weiter gewesen, so war es doch eine schöne, noble, großartige, würdige Politik, die dem Propheten auch als solche nicht zur Schande gereicht; es bezeugt, daß dieser sich selbst in empörenden Fällen nicht zum Zorne fortreißen ließ, und daß es sein Grundsatz war,

sich, so viel nur immer möglich und rathsam, statt der Strenge und Rache der Milde und Verzeihung zu bedienen.

XV.

Capitulation,

bei der Eroberung von Palästina im 15. Jahre der Hedschra von Omar den Christen von Jerusalem und den dazu gehörigen Orten bewilligt.

Im Namen Gottes, des Allgütigen und Barmherzigen.

Gelobt sei Gott, der uns im Islam geboren werden und uns den Glauben angedeihen ließ, der sich unser erbarmte und uns seinen Propheten Mahomed schickte. Der Friede und der Segen Gottes sei mit ihm, dem Herzensreiniger, der uns Sieg über unsere Feinde und Wohnungen in den Ebenen verlieh und uns mit brüderlicher Liebe erfüllte! Für diese unendliche Gnade loben den Herrn seine Diener.

Dies ist die Verordnung Omar's, des Sohnes Chatab's, die von ihm gegeben wurde auf dem Olivenberge als ein Vertrag zwischen ihm und Zephyrinus, dem von seinem ganzen Volke verehrten Patriarchen der orthodoxen Sekte von Jerusalem.

Dieser Vertrag schließt alle christlichen Unterthanen, Priester, Mönche und Nonnen ein. Er bewilligt ihnen Sicherheit und Schutz, wo sie auch sein mögen.

Wir sind als Oberpriester dazu verpflichtet, allen christlichen Unterthanen, die als solche ihre Obliegenheiten erfüllen, für uns selbst und unsere Nachfolger Schutz zuzusichern.

Sollte dieser Vertrag jemals gebrochen werden, so wird es ihre eigene Schuld sein, und es wird nur dann geschehen, wenn sie sich der Unterthanenpflicht und dem Gehorsam zu entziehen suchen.

Deßgleichen soll äußerlicher Schutz ihren Kirchen, Wohnungen und Wallfahrtsplätzen bewilligt werden, so wie denen, welche diese Plätze besuchen: den Georgiern, Abyssiniern, Jakobiten, Nestorianern und Allen, die den Propheten Jesus anerkennen. Alle verdienen Rücksicht, weil sie früherhin von dem Propheten mit einem Document beehrt wurden, worunter er sein Siegel drückte und worin er uns ermahnt, barmherzig zu sein und ihnen Sicherheit zu bewilligen. Demnach sind wir, das Oberhaupt aller wahren Gläubigen, geneigt, uns ihnen gewogen zu zeigen zu Ehren dessen, der ihnen bereits Gnade bewilligt hat.

Sie sind demnach als Wallfahrer in allen moslemitischen Gegenden zu Wasser und zu Lande von der Kopfsteuer und von der Entrichtung von Abgaben befreit. Bei ihrem Eintritt in die Kirche des heiligen Grabes und auf der ganzen Wallfahrt soll ihnen keine Taxe abgenommen werden.

Jedoch müssen die Christen, welche das heilige Grab besuchen, anderthalb Silberdrachmen für den Patriarchen niederlegen.

Wahre Gläubige, Reiche und Arme beiderlei Geschlechts, Könige und Herrscher nicht ausgenommen, haben diesen Vertrag heilig zu halten.

Gegeben in Gegenwart der Jünger des Propheten: Abdullah, Osman, Ben Afan, Saad, Abdulrhaman, Ibn Auf.

Diese Verordnung, die (in Abschrift) in den Händen der Christen bleiben muß, soll volle Giltigkeit haben.

Gelobt sei Gott, der König aller Welten, an den wir glauben, wie auch an den Propheten, unsern Mittler und Fürsprecher.

Wer diesen Vertrag liest und zwischen heute und dem Tage des Gerichtes dagegen handelt, der bricht den Vertrag Gottes und seines geliebten Propheten.

An dieses dem Islam zur höchsten Ehre gereichende Dokument haben neuerlich Kraft in seiner Religionsgeschichte und Religionsphilosophie und A. v. Humboldt in seinem Kosmos erinnert.

XVI.

Bei der Einnahme von Damaskus unter Omar wurde die Kirche des h. Johannes zur Hälfte in eine

Moschee verwandelt; Imame und christliche Priester theilten sich in den Tempelraum und verrichteten unter demselben Dache ihren Gottesdienst — eine Toleranz ganz einziger Art, deren unveränderter Bestand den ansehnlichen Zeitraum von siebzig Jahren füllt *).

XVII.

Haß gegen die Bekenner anderer Religionen ist zu allen Zeiten das Lebenselement des Islams gewesen.

Döllinger.

Das sei nach Darlegung von Thatsachen, durch welche das entschiedenste Gegentheil so glänzend vor Augen tritt, nur deßhalb angeführt, um die Unverschämtheit zu dokumentiren, mit der sich christliche Schriftsteller über den Islam äußern. Ein ausgezeichnetes Beispiel von Toleranz, gegeben von einem türkischen Großwesir und einem türkischen Mufti ist in einem von mir in den Telegraphen für Deutschland 1848 num. 3. gelieferten Aufsatze: „Der mahomedanische Klerus in seinem Verhältnisse zu Fürst und Volk" S. 77. und in J. v. Hammer's Geschichte des osmanischen Reiches, Pesth 1834. I. S. 803 f. zu lesen.

*) Späterhin wurde den Christen statt der halben Johanneskirche die Kirche des heil. Thomas überlassen; vergl. Hammer-Burgstall, Gemäldesaal I. S. 269.

Wie es mit der Liebe und Duldsamkeit der Christen gegen Nichtchristen und der christlichen Confessionen gegeneinander aussieht und von jeher ausgesehen hat, ist bekannt und bedarf keiner Nachweisungen; s. übrigens meine polemischen Blätter, Nürnb. 1834. Heft 1 *).

XVIII.

Wenn man aus der Ausbreitung einer Religion, sei es, daß man die Ausdehnung oder die Mittel oder die Zeit zum Anhaltspunkte nehme, einen Beweis für die Wahrheit derselben führen will, so leistet man der eigenen Religion die schlechtesten Dienste und giebt dem Feinde die kräftigsten Waffen in die Hand. Sehen wir auf die Ausdehnung, so wird das Christenthum nicht bloß vom Islam, sondern auch vom Buddhismus weit übertroffen; also, müßte man schließen, haben diese den Vorzug der Wahrheit. Ueber die Mittel haben wir gesprochen **); was die Zeit betrifft, so erscheinen die

*) Es finden sich hier namentlich folgende Abhandlungen:

Ueber die Unfähigkeit des biblischen und kirchlichen Christenthums, Bildung zur Humanität zu bewirken, S. 35 ff.

Vergleichung des Moralitäts- und Humanitätszustandes heidnischer Völkerschaften mit dem der christlichen, S. 36 ff.

Beispiele und Schilderungen der ungeheuren Barbarei, in welche die Christenheit durch alle Zeiten der ungebrochenen welthistorischen Macht und Herrschaft des Christenthums hindurch versunken war, S. 43 ff.

**) S. oben num. XII.

drei ersten Jahrhunderte als große Zahlen gegenüber dem raschen Fortschritte des Islams. Fragen wir aber, was in den letzten Jahrhunderten trotz der großen Anstrengungen geschehen ist, so müßte man den Schluß ziehen, das Christenthum sei von Gott verlassen. Dieselbe Bewandtniß hat es im Wesentlichen mit dem Beweise aus den Sitten der Religionsbekenner *).

Kraft.

XIX.

Der Koran dringt auf das Handeln mit weit mehr Nachdruck als das Evangelium.

Oelsner.

XX.

Der Koran empfiehlt den Handel, den Ackerbau, den Kunstfleiß der Manufakturen, als Beschäftigungen, die Gott angenehm und deßhalb verdienstlich seien. Daraus entsprang eine große Ehrerbietung für den Handelsstand, und für diejenigen, die sich ihm widmen, freier Zug der Waaren mitten durch Heere und Sicherheit der Landstraßen.

Oelsner.

---

*) Vergleiche hierüber die schon in der vorhergehenden Nummer berührten Abhandlungen in meinen polemischen Blättern, Heft 1. S. 36 ff.

XXI.

Der Geist der mahomedanischen Religion ist ein durchaus praktischer, realistischer, ähnlich dem des Judenthums, mit dem sie in so naher Verwandtschaft steht; man vergleiche die merkwürdigen Mythen und Darstellungen oben „Mahomed und sein Werk," Abth. 3. num. III. und X. Das Evangelium empfiehlt Arbeitlosigkeit und Müssiggang; ein nur mit sich selbst beschäftigter, der Welt durchaus unnützer Ascetiker ist der beste Christ in geschichtlich wahrem und ächtem Sinne des Wortes; der Christ als solcher kann überhaupt keine andere, als eine abweisende und abstoßende Beziehung zu irdischem, weltlichem Wesen und Dasein haben; die Folge ist, daß, wo das Christenthum in Blüthe steht, eine maaßlose Verwilderung aller menschlichen Zustände eintritt. Jenem freien Zuge der Waaren mitten durch Heere, jener Sicherheit der Landstraßen innerhalb der mahomedanischen Welt steht christlicherseits die Romantik des mittelalterigen Raubrittergesindels entgegen.

XXII.

„Menschlichkeit, Wohlthätigkeit, Gastfreiheit — Tugenden, welche die dem Islam unterworfenen Völker seit so vielen Jahrhunderten auszeichnen — sind eine nothwendige Folge der Gesetze desselben."

Folgt eine Reihe von Koranstellen. Dann heißt es weiter:

„Diese dem Geist und Gedächtnisse der Anhänger des Koran tief eingeprägten Vorschriften machen sie zu den menschlichsten und wohlthätigsten Völkern des Erdbodens. Außerdem, daß liegende Gründe und immerwährende Einkünfte von freigebigen Fürsten und Bürgern zur Unterhaltung der Unglücklichen fast in allen Städten des Reiches, vornehmlich zu Konstantinopel, bestimmt sind, giebt es wenige Mahomedaner, die nicht täglich Almosen austheilen und selbst denen, welche als Schuldner im Gefängniß sitzen, zu Hülfe eilen, bald, um für ihren Unterhalt zu sorgen, bald, um sie von ihren Schulden zu befreien. In allen Ständen geben Eltern, Verwandte und Vormünder ihren Kindern ein Beispiel solcher Handlungsweise und gewöhnen sie daran von der zartesten Jugend an. So kommt es, daß ihnen Wohlthätigkeit zur glücklichen Gewohnheit wird, daß den Moslems diese Tugend gar keine Selbstüberwindung kostet und daß sie in dieser Rücksicht weit über allen andern Menschen stehen. Bestimmten Abgaben ist der Bürger in diesem Punkte nicht unterworfen; die Almosen werden ganz freiwillig und doch nirgends so reichlich und uneigennützig gegeben, als hier; denn nicht Eitelkeit und Prahlsucht, sondern Religion und Menschlichkeit sind es, die dazu antreiben."

Muradgea D'Ohsson.

XXIII.

Daß der Koran die Gastfreundschaft zur religiösen Verpflichtung erhoben, hat selbst den so schroffen Religionshaß gemildert; denn es ist dem Moslem aufgegeben, auch die Ungläubigen mit Herzlichkeit zu empfangen und zu bewirthen. Mildthätigkeit im weitesten Sinne, freigebige Unterstützung der Dürftigen ist nach dem Koran und der Tradition eine der wesentlichsten Pflichten jedes Gläubigen, und alle Gesetzlehrer erklären sie für ein sicheres Mittel, irdischen Wohlstand und ewige Seligkeit zu erlangen. Einer der edelsten Chalifen, Omar Abdulaßiß, sagte: das Gebet führe den Menschen halbwegs zu Gott, Fasten bringe ihn an die Thüre des Palastes, Almosengeben aber verschaffe ihm den Eintritt. In der That hat man wahrgenommen, daß selbst die lasterhaftesten und geizigsten Menschen, die schlechtesten Minister, die grausamsten Tyrannen diese große Vorschrift des Islams genau beobachtet haben.

Döllinger.

Wenn der so eben genannte Jesuit, um das von ihm dem Islam nothgedrungen ertheilte Lob zu schwächen, hinzusetzt: es fehle bei jenen Handlungen die Liebe, die nur im Christenthum vorhanden*), so ist dies eine

*) Döllinger, Muhammed's Religion u. s. w., München 1838, S. 56.

Unverschämtheit, über die man erstaunen muß. Der Moslem ist sehr wohlthätig; er ist weit wohlthätiger, als der Christ; das ist Thatsache. Wenn nun der letztere gegen den ersteren, um sich dennoch höher zu stellen, mit einer Liebe prahlt, die so schlechte Früchte trägt — „an ihren Früchten sollt ihr sie erkennen!“ — so macht er sich nur lächerlich.

XXIV.

Die Pflicht der Wohlthätigkeit wird von keinem Volke und von keiner Religionsgenossenschaft in so ausgedehnter und beharrlicher Weise geübt, als von den Mahomedanern; daher es in Konstantinopel weniger Bettler giebt, als in irgend einer Stadt Europa's. Es giebt keine Festlichkeit, sei es eine öffentliche oder private, welche ohne reichliche Almosen gefeiert würde; so giebt ein Brautpaar aus den höhern Ständen den Armen 20—50 Stück Schafe, Lämmer oder Ziegen zum Genusse hin. Die milden Stiftungen sind von dreierlei Art: sie kommen entweder ausschließlich der Kirche zu Gute, oder sie werden zu wohlthätigen Zwecken überhaupt verwendet, oder die Verwendung ist eine rein weltliche und das Gut ist nur unter den Schutz der Kirche gestellt. Sämmtliche Stiftungen stehen unter der eignen Verwaltung der Kirche, sind vor Confiskation, vor Einziehung von Seiten der Krone, so wie vor Verfolgung der gewöhnlichen Gerichtshöfe geschützt und ge-

nießen sonst noch bedeutende Privilegien. So z. B. ist es zwar in der Türkei gesetzlich verboten, auf Zinsen zu leihen und die Wucherer finden bei keinem Gerichtshofe Justiz; bei milden Stiftungen aber wird eine Ausnahme gemacht, daher sie nicht selten ihre Ueberschüsse zu einem oder anderthalb Procent ausleihen und von den Gerichten unterstützt werden. Von dem Umfange der wohlthätigen Stiftungen aller Art kann man sich eine Vorstellung machen, wenn man bedenkt, daß die Kirche über drei Theile der Gebäude und der angebauten Ländereien im ganzen Reiche grundherrliche Rechte besitzt oder ausübt*).

Kraft.

XXV.

Den Beziehungen der Gläubigen zur Thierwelt wird schon durch Mahomed und die ersten Chalifen der mildeste, freundlichste Charakter zu geben gesucht. Man sehe die schönen Aussprüche und Darstellungen des Propheten, so wie die herrlichen Vorschriften Abubeker's oben „Mahomed und sein Werk," Abth. 1. num. XVIII—XX und Abth. 2. num. VIII. XXVIII. XXX. Die hier zunächst folgenden Nummern bezeugen, wie zart in dieser Beziehung die von uns als Barbaren betrachteten Türken fühlen. Das Evangelium nimmt keine Rücksicht auf das Thier; das Christenthum ist viel

*) Vergl. Charles White, drei Jahre in Konstantinopel.

zu naturfeindlich und hochmüthig, um sich zu ihm em anderes, als negatives, Verhältniß zu geben; der Apostel Paulus thut die Aeußerung, daß sich Gott nicht um die Thiere kümmere *) — kein Wunder also, wenn bei uns erst neuerdings, in einer immer unchristlicher werdenden Zeit, ein Gefühl für die innerhalb der Christenheit so hoch gesteigerten Leiden der Thierwelt erwacht.

XXVI.

Die Wohlthätigkeit der Mahomedaner erstreckt sich auch auf die Thiere, welche nicht mißhandelt werden dürfen. Wenn der Besitzer eines Pferdes, Maulesels, Kameeles einen unmäßigen Gebrauch davon macht, so haben die Polizeibedienten das Recht, ihm seine Härte zu verweisen und zu befehlen, daß er das Thier nicht mit Arbeit überlade. Solche Züge sieht man täglich. Die Gesetze der körperlichen Reinlichkeit schließen jede Art von Hunden aus den Häusern aus; aber man nährt und erhält sie in den Quartieren, wohin sie sich begeben. Eine Menge Menschen beeifert sich täglich, für ihren Unterhalt zu sorgen. Noch mehr Zuneigung hat man gegen die Katzen, und zwar nach dem Beispiele des Propheten, der, wie alle gleichzeitigen Geschichtschreiber bezeugen, für diese Thiere sehr eingenommen war, sie häufig liebkoste und ihnen mit eigner Hand zu fressen

*) 1 Cor. 9, 9.

und zu saufen gab. Mehrere Andächtler machen es sich zum Verdienst, eine gewisse Zahl bei sich zu unterhalten. Die Abneigung vieler Mahomedaner gegen die Jagd ist eine Folge solcher Grundsätze. Sie sehen nicht nur die Ermordung, sondern auch die Einsperrung der Thiere, vornehmlich solcher, deren Fleisch man nicht essen darf, als eine strafbare Unmenschlichkeit an. Manche kaufen sie den Jägern ab, und setzen sie in Freiheit. In allen Städten sieht man Vogelbauer mit Vögeln, die man unter dem Namen azad-couchlery, d. i. Vögel, welche befreit werden sollen, verkauft. Devote kaufen sie, um sie wieder fliegen zu lassen.

Muradgea D'Ohsson.

Solche „Andächtler" und „Devote" kann man sich eher gefallen lassen, als die unsrigen.

XXVII.

Jene zärtlich hegende, pflegende und schonende Neigung zu Thieren, namentlich zu Katzen, welche bei uns fast nur eine verspottete Eigenschaft alter Jungfern und sonstiger isolirter und mit der Welt zerfallener Individuen ist, die eines Surrogates für menschlichen Umgang bedürfen, hat bei den Völkern des Islams nichts Auffallendes und Lächerliches, denn sie ist durch das Beispiel der ehrwürdigsten Gründer und Häupter der Religion geheiligt. Als der Prophet einst zum Gebet

aufstand und seine Lieblingskatze auf dem Aermel seines Mantels schlief, erlaubte er sich nicht, das Thier in seinem Schlummer zu stören; er schnitt lieber den Aermel ab. Noch weiter trieb es ein vertrauter Freund desselben und einer der ersten Gewährsmänner der Ueberlieferung, der deßhalb den Namen Abuherrira, Abu Horaira, Ebu Hureire, d. i. der Katzenvater, führt *). Ein solcher Name kann bei uns nur als Spott- und Schimpfname vorkommen und würde sich am wenigsten für einen Freund und Jünger unseres religiösen Herrn und Meisters schicken **) Daß dies dort so ganz anders ist, mag man belächeln; es ist aber jedenfalls besser, edler, liebenswürdiger, als der Hochmuth und die Hartherzigkeit, womit wir uns, nicht ohne Schuld unserer religiösen Ansichten und Principien, gegen die Thierwelt zu verhalten pflegen; es ist auch intelligenter und geistvoller, denn der in dieser Hinsicht hoch genug Stehende hat auch einen Blick für das in seiner Art Schöne und Gute, was sich in dem an höhern Wesens- und Charakterbestimmungen, an Verstand, Gemüth und anmuthiger Lebendigkeit keineswegs leeren und armen Thiere zeigt.

*) Vergl. Hammer-Burgstall, Gemäldesaal I. S. 170. Wurm's Commentar zum westöstlichen Divan S. 271 f.

**) Von einem altchristlichen Einsiedler, Namens Kukuphas, wird erzählt, er habe eine Katze geliebt und das sei ihm einmal zu seiner Beschämung und Demüthigung durch eine Stimme vom Himmel herab vorgeworfen worden. Angelinus Gazaeus, pia hilaria übers. v. Schlüter, Münster 1847, S. 63 ff.

XXVIII.

Es ist bekannt, daß die Moslimen die Tauben aus religiöser Ehrfurcht nähren; es nisten dieselben ungestört in den großen Vorhöfen der Moscheen unter den Hallen, auf den diese überschattenden großen Bäumen und in den Moscheen selbst. Nirgends findet sich aber in Constantinopel eine größere Menge derselben, als bei der Moschee Ejub .Nichts ist malerischer und romantischer als der Vorhof derselben. Das Gemisch des weißen Marmorlichtes und der grünen Baumschatten wirkt wunderbar auf's Auge. Das Ohr horcht der seltsamen Sprachenverwirrung von Taubengekos und Quellengemurmel, wozwischen die wohlklingenden Stimmen der Koranleser langsam und feierlich aus der Moschee heraustönen. Ein wahres Taubenparadies. In dem Haremen werden gleich bei'm Baue derselben so von außen, als von innen marmorne Nester angebracht, um die Tauben hinzulocken. Reisende können sie an mehr als einem Orte in Privathäusern zu Constantinopel, am besten aber an der Außenseite des sultanischen Pallastes von Beschiktasch beobachten.

Aus „Rosenöl" I. S. 209 f.

Nach der Meinung der Gläubigen Mahomed's girren und gurren die Turteltauben die Worte: Ja Haiji! d. h. o Allebendiger! und Ja Kajum! d. h. o Allbeständiger! Zwei Tauben rufen, einem lieblichen Mythus zu Folge, den Propheten aus seinem

Höhlenversteck auf der Flucht heraus, s. oben „Mahomed und sein Werk," Abth. 2. num. II. S. auch daselbst num. XLII. über die Gründung von Fostat und Abth. 3. num. IX. S. 217 f.

XXIX.

„Eben so sehr, als durch ihre Wohlthätigkeit, empfehlen sich die Osmanen durch ihre Redlichkeit und Rechtschaffenheit, die im Koran so nachdrücklich eingeschärft wird. In allen bürgerlichen Verhältnissen herrscht bei ihnen Aufrichtigkeit und Treue. Man braucht unter ihnen nicht beständig schriftliche Versicherungen. Sie halten ihr Wort pünktlich, betrügen ihren Nächsten nicht, benützen nicht seine Einfalt, mißbrauchen nicht seine Offenherzigkeit. Und so verhalten sie sich auch gegen Fremde, von welcher Religion sie sein mögen. Es hört hier aller Unterschied zwischen Mahomedaner und Nicht-Mahomedaner auf; denn jeden unredlichen Gewinn sehen sie als etwas Verworfenes an und sind fest überzeugt, daß übel erworbenes Gut so in dieser, wie in jener Welt zum Schaden gereiche. Diese zur Erhaltung der Tugend und bürgerlichen Gesellschaft so schätzbaren Grundsätze sind aus den schönen Aussprüchen des Koran abgeleitet: . . . . . ."

Folgen die Belege.

Muradgea D'Ohsson.

XXX.

Redlichkeit, Aufrichtigkeit, Geradheit müssen die Seele aller Handlungen eines Moslems sein. Nie darf er etwas auf anderem, als auf rechtmäßigem Wege erwerben. Der Genuß jedes auf unrechte Art erworbenen Gutes ist dem Islam zu Folge so strafbar und verhaßt in den Augen des Schöpfers, daß es nicht einmal erlaubt ist, von jemand, der als ein feiler, ungerechter und erpressender Mensch bekannt ist, etwas zum Geschenk anzunehmen.

Muradgea d'Ohsson.

XXXI.

Das Fasten wird ungültig durch Verläumden und Ehrabschneiden, welche Sünden durch außerordentliche Gebete und Kasteiungen gesühnt werden müssen.

XXXII.

Die Araber scheinen gar nicht zanksüchtig zu sein; wenn sie aber einmal anfangen zu hadern, so machen sie viel Geschrei und man sieht oft, daß sie mit Messern auf einander losgehen. Bei all dem aber sind sie bald wieder zum Frieden geneigt. Denn wenn nur der eine nicht so hitzig, als der andere ist, oder wenn ein Ruhiger

dazu kommt und einige Male sagt: Gedenke an Gott und seinen Propheten, so vertragen sie sich entweder auf der Stelle, oder sie wählen, um sich gütlich mit einander zu vergleichen, einen Schiedsrichter.

Schwarz.

Gemälde von Arabien, Leipz. 1797. S. 9 f.

XXXIII.

Der Islam ehrt, begünstigt, empfiehlt die Ehe und das Familienleben auf das angelegentlichste und nachdrücklichste und bildet hiedurch einen charakteristischen Gegensatz zum Evangelium und der den Principien desselben gemäßen Entwicklung des Christenthums bis zu der diesen Principien zunächst untreu werdenden Reformation; denn diese sind dem Familienleben entschieden feind, wie in seiner Art schon Hegel hervorgehoben. „So hoch steht die Lehre Christi, daß alle Pflichten und sittlichen Bande dagegen gleichgültig sind. Zu einem Jüngling, der seinen Vater begraben will, sagt Christus: Laß die Todten ihre Todten begraben und folge mir nach! Er sagt: Wer Vater und Mutter mehr liebet, denn mich, der ist mein nicht werth. Und ferner: Wer ist meine Mutter und wer sind meine Brüder? Und er reckte die Hand aus über seine Jünger und sprach: Siehe da, das ist meine Mutter und meine Brüder u. s. w. Ja es heißt sogar: Ihr sollt nicht wähnen, daß ich gekommen sei, Frieden zu bringen auf

Erden. Ich bin nicht gekommen, Frieden zu bringen, sondern das Schwert. Denn ich bin gekommen, den Menschen zu erregen wider seinen Vater und die Tochter wider ihre Mutter und die Schnur wider ihre Schwieger. Hierin liegt eine Abstraktion von Allem, was zur Wirklichkeit gehört, selbst von den sittlichen Banden*)." Von der Höhe dieser Abstraktion steigt die religiöse Menschheit im Islam wieder herab und kehrt zum Wirklichen, Natürlichen und natürlich Sittlichen zurück, was in den Augen desjenigen, der diese Bestimmtheiten zu schätzen weiß, etwas durchaus nicht Schlechtes und Tadelhaftes, sondern unendlich Gutes, Treffliches, Verdienstliches und Preiswürdiges ist.

XXXIV.

Es gibt kein Land, wo die Familienbande weniger gelockert und die Gefühle der Natur weniger beeinträchtigt sind, als in der Türkei; nirgends findet man eine festere, innigere Liebe zwischen Aeltern und Kindern, Brüdern und Schwestern. Den türkischen Charakter bezeichnen viele Widersprüche und Launen; aber die Bande kindlicher und geschwisterlicher Liebe werden selten zerrissen.

Charles White.

*) S. Hegel's Religions-Philosophie II. S. 3 und Philosophie der Geschichte S. 338.

Kraft macht hiezu die Bemerkung: „Wir werden uns wohl hüten, dasselbe von uns zu sagen; und schreiben wir diese Erscheinung nicht dem Einflusse der religiösen Einrichtungen zu, so erklären wir letztere für machtlos, d. h. wir statuiren Irreligiosität.“

XXXV.

Mahomed unterstützte seine Predigten durch sein Beispiel. Alle Geschichtschreiber reden von seinem einfachen Aeußeren und dem Geiste der Demuth, der die glänzendsten Handlungen seines Lebens noch höher stellte. Auf dem Gipfel seiner Größe legte er sich die Pflicht auf, fast alle seine Kleider selbst zu machen und auszubessern. Als er starb, war die Garderobe des Ueberwinders von Arabien nicht ansehnlicher, als die seines letzten Schülers.

Oelsner.

XXXVI.

Die Chalifen predigten durch ihr Beispiel, und je erhabener ihre Stellung war, desto mehr mußten sie auf den Geist der Zeit wirken. Es ist unnöthig, weder an die fünf Drachmen zu erinnern, welche sich Abubeker täglich auf den öffentlichen Schatz angewiesen, noch an Omar, der mitten unter den Bedürftigen auf den Stufen des Tempels schlief, noch an die Handvoll Datteln des

Ali; diese, wie so viel andre ähnliche Züge, sind bekannt genug. Sie können verächtlich scheinen in einem Zeitalter, welchem andre Ansichten zur Gewohnheit geworden; aber sie sind erhaben durch die Großheit der Gesinnungen, welche sich mit dieser Selbstverleugnung und heiligen Demuth verband. Der Kaiser der Muselmänner, der Herr von ganz Arabien, von Aegypten, von einem Theile Nubiens und der afrikanischen Küsten, der Beherrscher von Palästina, von Syrien, von Mesopotamien, von Irak und von vielen andern Provinzen Persiens, suchte einst bei Nacht den Abdurrhaman auf, mit ihm die Stadt Medina zu bewachen, damit der Friede einiger mit Waaren angelangter Fremdlinge nicht gestört werde. Und dies war eben der Omar, welcher bei einer andern Gelegenheit mit edlem Stolze rief: „Ich, vormals ein armer Hirte, der die Schafe seines Vaters hütete, ich erkenne nun keinen über mir, als den Herrn der Himmel" — eben der Omar war es, welcher die Klagen eines Juden gegen den Statthalter einer Provinz anhörte und auf einen, ihm eben zur Hand liegenden, noch weichen Backstein die Worte schrieb: „Mache den Klagen, die man gegen dich vorbringt, ein Ende, oder du verlässest deine Statthalterschaft."

Oelsner.

XXXVII.

Die Jahrbücher der Welt stellen uns keinen reineren, erhabeneren und großmüthigeren Charakter auf, als Ali, keine riesenmäßigere Tapferkeit, kein unseligeres Mißgeschick, als das seinige. Ali benahm sich als Chalif, wie ein ächter Ritter; er ließ sich gegen Moavia in den Krieg, wie in einen Zweikampf ein, wo es nur um Muth und Ehre zu thun. Aber jede Tugend hat ihre Gebrechen. Das Gefühl einer außerordentlichen, fast übermenschlichen Seelenkraft, die Redlichkeit und Offenheit Ali's machte ihn unvorsichtig. Seine Sittenstrenge erlaubte ihm keine Nachsicht, noch weniger irgend eine Gefälligkeit gegen den verderbten Sinn Anderer. Seine Uneigennützigkeit forderte die nehmliche Tugend von der Welt. Hätte er sich als ein Staatsmann benommen, so wäre er wahrscheinlich glücklicher gewesen; allein er würde weniger Antheil erregen und nicht über die Herzen derjenigen siegen, die fähig sind, auf eine edle Art zu irren, wie er.

Ali hatte an Heiligkeit des Gemüthes und des Lebens seines Gleichen nicht unter den Arabern.

Oelsner.

XXXVIII.

Cicero hat das Lob der Wissenschaften vielleicht geschickter, aber nicht erhabener und begeisterter ausgesprochen, als Mahomed.

Gelsner.

Vergl. oben „Mahomed und sein Werk" Abth. 1. num. LXXXVIII—XCII. Diese der Ueberlieferung entnommenen Aussprüche erfüllen mit der höchsten Achtung und Bewunderung gegen ihren Urheber und dienen zum Belege des über dumpfe, pfäffische Beschränktheit hoch erhabenen Sinnes und Geistes desselben. Zu einer dieser Aeußerungen, num. LXXXIX, macht Hammer, Fundgruben des Orientes I. S. 153, folgende Bemerkung: „Ein vortreffliches Wort und der schönste Beweis, wie wenig die Unterdrückung der Wissenschaft im Geiste der Lehre Mahomed's liegt. Auch hob sich dieselbe mit dem Reiche der Araber."

XXXIX.

Die Mythe von der Verbrennung der alexandrinischen Bibliothek durch Amru — dem sechsmonatlichen Heizen von 4000 Badstuben — beruht auf dem alleinigen Zeugnisse zweier Schriftsteller, die 580 Jahre später lebten, als sich die Sache zugetragen haben soll.

Humboldt.

Siehe Kosmos S. 251. Vergl. daselbst S. 445 und Oelsner's Mahomed, S. 174 f. Noch Hegel in seiner Philosophie der Geschichte führt jenes Märchen an, um einen Beleg zu dem „alles, was Kunst und Wissenschaft angeht, zerstörenden" Fanatismus der Mahomedaner zu geben. Es ist schlimm für die Philosophie der Geschichte, wenn ihr — die Geschichte fehlt. Und so wie dieses Fehlen der Geschichte dem Christenthum zu Gute kommt — gewisse dunkle Partieen dieser Religion und ihrer historischen Durchführung habe ich in einem frühern Werke zu beleuchten unternommen — so kommen andere Religionen, namentlich der Islam dadurch in Nachtheil zu stehen. In dem chronologischen Abriß der Weltgeschichte von Kohlrausch heißt es: „Der Chalif Omar verbrennt die Bibliothek in Alexandrien 640." Ich erinnere mich, wie ich das einst als Gymnasiallehrer meine Knaben auswendig lernen lassen mußte. Wie viele Lügen werden den armen Jungen eingebläut, selbst im Gebiete der bloßen Historie! Gleich darauf steht: „Vom 7. Jahrhundert an zeichnen sich die Araber durch Gelehrsamkeit und Dichtkunst aus." Welch ein wunderbar schneller Uebergang von äußerster wissenschaftlicher Rohheit, Gelehrsamkeit verachtender Geistesdumpfheit und einem Fanatismus, der Badestuben Monate lang mit gelehrten Schätzen heizt, zu einer verhältnißmäßig so hohen Stufe von Bildung und Wissenschaft!

XL.

Durch die Chalifen Harun und Mamun und durch die unter und mit ihnen herrschenden Barmekiden ward die Regierungskunst des Chalifates bis zur höchsten Vollkommenheit gesteigert. Der Hang des ersten nach Pracht und Genuß, die Wissenschaftsliebe des Zweiten und die Freigebigkeit der letzten riefen alle Keime der Kunst und alle Talente in's Leben. Wem sind diese Namen unbekannt geblieben und wer hat nicht von Harun's Glanz, von Mamun's Gelehrsamkeitsflor und von der Großmuth der Barmekiden gehört?

Aus „Rosenöl."

XLI.

Es ist unmöglich, von der arabischen Literatur zu sprechen, ohne den Ruhm der Barmekiden zu erneuern. Diese ursprünglich persische Familie, gleich bekannt durch ihre lange, bei den Chalifen genossene Gunst und durch ihren schrecklichen Sturz glänzte beinahe während eines ganzen Jahrhunderts. Ihre Güte, ihre Unschuld und ihr Mißgeschick machen sie allen fühlenden Seelen theuer; in der Geschichte aber ragen sie dadurch hervor, daß sie ihren Namen dem Jahrhundert aufgedrückt, in welchem sie blühten *), Anfangs als Vorläufer der Abbassiden,

*) S. oben „Mahomed und sein Werk," Abtheil. 2. num. LIX.

dann als Diener derselben in Beschützung der Wissenschaften.

Oelsner.

XLII.

Die Regierung Mamun's ist der Kulminationspunkt eines in den Jahrbüchern des menschlichen Geistes für immer ruhmwürdigen Zeitraumes, wo eine Reihe von Monarchen die Wissenschaften liebten und bearbeiteten und sich in ihrem Streben unterstützt sahen von Staatsbeamten, welche werth waren, solchen Fürsten und einer so schönen Sache zu dienen, wo die ausgezeichneten Geister aller Theile des Reiches mit Zuversicht am Hof erschienen, um die ihrem Verdienste gebührenden Ehren und Belohnungen zu empfangen. Das Reich der Chalifen war damals unter allen, die je bestanden, das umfassendste und auf dem ganzen ungeheuern Gebiete desselben ward das von ihnen gegebene große Beispiel nachgeahmt.

Oelsner.

XLIII.

Die Araber, ein semitischer Urstamm, verscheuchten theilweise die Barbarei, welche das von Völkerstürmen erschütterte Europa bedeckt hatte. Sie führten zurück zu den ewigen Quellen griechischer Philosophie; sie trugen nicht bloß dazu bei, die wissenschaftliche Cultur

zu erhalten; sie erweiterten sie und eröffneten der Naturforschung neue Wege.

Der erste Impuls zu den großen Veränderungen, welche die Araber in drei Continenten hervorgebracht, ging von dem islamitischen Hedschas aus. Das Volk von Hedschas in dem mittleren Theile der arabischen Halbinsel war ein edler, kräftiger Menschenstamm, unwissend, aber nicht roh, phantasiereich und doch der sorgfältigen Beobachtung aller Vorgänge der freien Natur an dem ewig heitern Himmelsgewölbe und auf der Erdfläche ergeben. Nachdem dies Volk, Jahrtausende lang fast ohne Berührung mit der übrigen Welt, größtentheils nomadisch umhergezogen, brach es plötzlich aus, bildete sich durch geistigen Contakt mit den Bewohnern alter Culturstitze, bekehrte und herrschte von den Herkulessäulen bis zum Indus, bis zu dem Punkte, wo die Bolor-Kette den Hindu-Kho durchschneidet. Schon seit der Mitte des 9ten Jahrhunderts unterhielt es Handelsverkehr gleichzeitig mit den Nordländern Europa's und Madagascar, mit Ost-Afrika, Indien und China; es verbreitete Sprache, Münze und indische Zahlen; es gründete einen mächtigen, langdauernden, durch religiösen Glauben zusammengehaltenen Länderverband . . . . . Eine lebensreichere Erscheinung hat keine andere Völkerbewegung dargeboten.

Humboldt.

XLIV.

Die Araber besaßen merkwürdige Eigenschaften, um aneignend und vermittelnd zu wirken vom Euphrat bis zum Guadalquivir und bis zu dem Süden von Mittel-Afrika. Sie besaßen eine beispiellose weltgeschichtliche Beweglichkeit, eine Neigung, sich mit den besiegten Völkern zu verschmelzen und doch trotz des ewigen Bodenwechsels ihrem Nationalcharakter und den traditionellen Erinnerungen an die ursprüngliche Heimath nicht zu entsagen. Beispiele von größeren Landreisen einzelner Individuen, nicht immer des Handels wegen, sondern um Kenntnisse einzusammeln, hat kein anderer Volksstamm aufzuweisen; selbst die buddhistischen Priester aus Tübet und China, selbst Marco Polo und die christlichen Missionäre, welche zu den Mongolenfürsten gesandt wurden, haben sich nur in engeren Räumen bewegt.

Humboldt.

XLV.

Von der langen Reihe vorzüglicher Geographen, die uns die arabische Literatur liefert, ist es genug, die äußersten Glieder, El-Istachri und Alhassan (Johannes Leo, den Afrikaner) zu nennen. Eine größere Bereicherung hat die Erdkunde nie auf einmal vor den Entdeckungen der Portugiesen und Spanier erhalten. Schon fünfzig Jahre nach dem Tode des Pro-

pheten waren die Araber bis an die äußerste westliche Küste von Afrika, bis an den Hafen Asfi, gelangt.

Humboldt.

Von Istachri ist eine Ausgabe und eine deutsche Uebersetzung erschienen: Liber climatum. Ad similitudinem codicis Gothani delineandum cur. J. H. Möller. Goth. 1839. Das Buch der Länder. Aus dem Arab. von Mordtmann. Hamb. 1845. In den Noten zum Kosmos II. bemerkt Humboldt: „Die Karten, welche das Buch der Klimate vom Jahre 920 begleiten und von denen die Bibliothek zu Gotha eine so schöne Handschrift besitzt, sind mir bei meinen Arbeiten über das kaspische Meer und den Aral-See sehr nützlich geworden."

XLVI.

Die Erdkunde blieb nicht auf die Darstellung räumlicher Verhältnisse, auf Breiten- und Längenbestimmungen, auf Beschreibung von Flußgebieten und Bergketten beschränkt; sie leitete das mit der Natur so befreundete Volk vielmehr auf die organischen Erzeugnisse des Bodens, besonders auf die Pflanzenwelt.

Humboldt.

XLVII.

Die arabischen Astronomen, so viel sie den früher civilisirten Völkern verdankten, haben doch auch, bei ihrem eigenthümlichen praktischen Sinne, durch die große Zahl und die Richtung ihrer Beobachtungen, durch die Vervollkommnung der winkelmessenden Instrumente, durch das eifrigste Streben, die älteren Tafeln bei sorgfältiger Vergleichung mit dem Himmel zu verbessern, das Gebiet der Astronomie ansehnlich erweitert. . . . . Eine Gradmessung, welche der Chalif Almamun in der großen Ebene von Sindschar zwischen Tadmor und Rakka ausführen ließ, ist minder wichtig durch ihr Resultat, als durch das Zeugniß geworden, das sie uns von der wissenschaftlichen Bildung des arabischen Menschenstammes gewährt.

Humboldt.

XLVIII

Die Arzneimittellehre ist ihrer wissenschaftlichen Ausbildung nach eine Schöpfung der Araber; die chemische Apothekerkunst ist ihr Werk und die ersten obrigkeitlichen Vorschriften über Bereitung der Arzneimittel, die jetzt so genannten Dispensatorien, sind von ihnen ausgegangen. Humboldt.

XLIX.

Der wichtigste Einfluß, den die Araber auf das allgemeine Naturwissen ausgeübt haben, ist der gewesen, welcher auf die Fortschritte der Chemie gerichtet war. Mit den Arabern fing gleichsam ein neues Zeitalter für diese Wissenschaft an.

Humboldt.

L.

Die Araber sind als die eigentlichen Gründer der physischen Wissenschaften zu betrachten, in der Bedeutung des Wortes, das wir ihm jetzt zu geben gewohnt.

Humboldt.

Der genannte Forscher unterscheidet hier (Kosmos II. S. 248 f.) in der fortschreitenden Kenntniß physischer Erscheinungen drei Stufen:

1) Die zufällige und unabsichtliche Beschauung und Beobachtung von Naturerscheinungen.

2) Die absichtliche, aufsuchende, doch ohne Erforschung der Natur durch wissenschaftliche Anregung und Hervorrufung von Naturprozessen und Naturphänomenen.

3) Diese letztere Art von Vermehrung naturwissenschaftlicher Kenntnisse und Einsichten, die experimentirende Forschung.

Auf diese dritte und höchste Stufe aber hätten sich vorzugsweise die Araber erhoben.

LI.

Alchymie, Zauberkunst und mystische Phantasieen haben auch hier, wie überall im Mittelalter, die wahren Resultate der Erforschung verunreinigt; aber unablässig fortarbeitend, sich die Früchte früher gebildeter Generationen durch Uebersetzungen mühevoll aneignend, erweiterten die Araber die Naturansichten und schufen vieles Eigene.

Humboldt.

LII.

Der Chalif Almamun ließ in Constantinopel, Armenien, Syrien und Aegypten viele kostbare griechische Handschriften aufkaufen und unmittelbar aus dem Griechischen in das Arabische übertragen, da früher die arabischen Uebersetzungen sich lange auf syrische Uebersetzungen gründeten. Durch seine Bemühungen wurde daher manches gerettet, was ohne die Araber gänzlich für uns verloren gegangen wäre.

Humboldt.

LIII.

Was bei den alten indischen Algebristen vermißt werden soll, die von Satz zu Satz fortschreitende Begründung des Erlangten, hatten die Araber der alexandrinische Schule zu danken. Ein so schönes, von ihnen vermehrtes Erbtheil ging im 12ten Jahrhunderte durch Johannes Hispalensis und Gerhard von Cremona in die europäische Literatur des Mittelalters über.

Humboldt.

LIV.

Friedrich II. verdankte einen Theil seiner naturhistorischen Kenntniß indischer Thiere und Pflanzen dem Verkehr mit arabischen Gelehrten und sprachkundigen spanischen Juden. Der Chalife Abderrhaman I. legte einen botanischen Garten bei Cordova an und ließ durch eigene Reisende in Syrien und andern asiatischen Ländern seltene Sämereien sammeln. Er pflanzte bei dem Pallaste von Rißafah die erste Dattelpalme, die er in einem Gedichte voll schwermüthiger Sehnsucht nach seiner Heimath Damaskus besang.

Humboldt.

Vergl. Abderrhaman's Leben in Hammer-Burgstall's Gemäldesaal der Lebensbeschreibungen großer moslimischer Herrscher, Leipz. und Darmst. 1837. III. S. 37 ff., wo namentlich S. 41 und 44 von den

Gartenanlagen dieses Fürsten die Rede. „Zu Sevilla legte er den schönen Garten Almunia an, und pflanzte darin eine Palme, welche der von Cordova die Ehre der Stammmutterschaft aller spanischen Palmen streitig machte. Eine deutsche — freilich aber auch zugleich, wie es bei Hammer's Uebersetzungen der Fall zu sein pflegt — nicht deutsche und wenig reizende *) — Formation des oben erwähnten Gedichtes s. ebends. S. 42.

LV.

Spanische Juden aus Cordova brachten die Lehren des Avicenna nach Montpellier und trugen am meisten zur Stiftung dieser berühmten medicinischen Schule bei, die, nach arabischen Mustern gebildet, schon in das 12te Jahrhundert fällt.

Humboldt.

*) Es heißt da z. B.

Die Palmen an dem Euphrate
Begoß ich mit den Thränen meinen;
Doch Euphrat und Palmen haben
Vergessen längstens meine Peinen.

Es ist sehr zu bedauern, daß dieser sonst so verdienstvolle Orientalist kein besserer Dichter ist.

LVI.

Der Einfluß der arabischen Civilisation, der astronomischen Schulen von Cordova, Sevilla und Granada auf das Seewesen in Spanien und Portugal ist nicht zu übersehen. Man ahmte für das Seewesen im Kleinen die großen Instrumente der Schulen von Bagdad und Cairo nach.

Humboldt.

LVII.

Den Gebrauch des Seecompasses verdankt Europa wahrscheinlich den Arabern, die ihn wiederum den Chinesen verdanken.

Humboldt.

S. überhaupt: Kosmos II. S. 239—265. 293. 296. Denn wir wollten durch die ausgehobenen Stellen nur auf dies Werk, insbesondere auf die zusammenhängend-ausführliche Abhandlung des berühmten Gelehrten über die Verdienste der Araber um Bildung und Wissenschaft S. 239 ff. selbst hinführen.

LVIII.

Drei Jahrhunderte lang herrschten die Araber in Spanien, ehe die Christenheit zu den Kreuzzügen auf-

geweckt wurde, und diese drei Jahrhunderte arabischer Herrschaft in Spanien und Sicilien haben auf die Cultur Europa's mehr eingewirkt, als die Kreuzzüge.

Hammer-Purgstall.

LIX.

Die Sarazenen machten in ihrer schönen Zeit nie eine Eroberung, ohne sogleich den Grundstein zu irgend einer Stadt zu legen.

Gesner.

LX.

Der überwindende Sarazene empfiehlt sich durch seine Klugheit, in den eroberten Ländern alle die guten Einrichtungen fortbestehen zu lassen, die er, seinen Religionsgrundsätzen zu Folge, nicht nothwendig ändern muß. Der Uebergang von einer Ordnung der Dinge zur andern geschieht mit der möglichsten Schonung und Ruhe, und auf alle die Mißbräuche einer schlechten Regierung folgt nun die thätige Sorgfalt, die Billigkeit, die Milde einer redlichen Verwaltung und verbindet die Leutseligkeit eines Vaters mit der gerechten Festigkeit des Oberherrn.

Oelsner.

LXI.

Die so verderbliche Verfassung des Mittelalters in Europa, welche das Eigenthumsrecht mittelst hundertfach sich durchkreuzender Abhängigkeiten zerstückelt und verfälscht, jene unselige Verfassung, die auf die Arbeit das Gepräge der Knechtschaft und Schande drückte, war den Sarazenen unbekannt. Die Länder, wo sie sich niederließen, blieben oder wurden von den Feudalgesetzen befreit. Da sie weder Vorrechte, noch Kasten einführten, so brachte ihre Gesetzgebung überall die gedoppelte Wirkung hervor, das Erdreich frei zu geben und jedem Einzelnen eine vollkommene Gleichheit der Rechte zu sichern. Oelsner.

LXII.

Die Richterstühle der Sarazenen waren unabhängig von dem Einflusse der Regierung; sie erkannten in ihren Aussprüchen niemand über sich. Das Gesetz war gleich für den Armen und für den Reichen, für den Staatsdiener und für den bloßen Bürger.

Oelsner.

Man vergleiche das oben „Mahomed und sein Werk“ Abtheil. 2. num. XXXVII. Erzählte.

LXIII.

Kein einziger ihrer Staatslehrer hat behauptet, das Volk gehöre dem Fürsten und Fürst und Staat seien eine und dieselbe Sache.

Oelsner.

LXIV.

Es giebt kleinliche Regierungen, die der Meinung sind, nichts dürfe seinen eigenen Gesetzen überlassen bleiben, und die es durch ihre überall ängstlich vorschreibenden Verfügungen dahin bringen, daß endlich der Geist eines ganzen Volkes so beengt, wie ihr eigener wird *). Dieser mönchische, mit Seelengröße und höherem, umfassendem Blicke so unverträgliche Pedantismus ist den Sarazenen fremd, indem diese der Thätigkeit ihrer Unterthanen den möglichsten Spielraum lassen.

Oelsner.

*) „Der Beamtenstaat, die Bureaukratie, das zu viel Regieren, die Vielschreiberei, die Policei als Zwangshemd, das keine freie und freudige Regung duldet u. s. w.“ — das sind, namentlich in neuester Zeit die zum Extreme gesteigerten widerlichen Charaktere der westlichen Welt. „Der Mensch, insbesondere der deutsche, wird nun vollends ein Wesen, das jeden Augenblick ausſieht, als fürchte es einen hinter ihm stehenden Policeisoldaten.“ Dr. Fr. Th. Vischer Aesthetik II. Reutlingen und Leipzig 1847. S. 289.

LXV.

Mahomedaner warten nicht, bis man sie grüßt; sie beeifern sich alle, ihren Freunden und wem sie begegnen, zuvorzukommen. Die Großen grüßen immer zuerst; der Großwesir, die Paschas, Minister, Generale kommen bei allen öffentlichen Aufzügen dem Volke zuvor. Man bedient sich der höflichsten Ausdrücke. Beim Militär suchen die Officiere die soldatische Strenge zu mildern; die Worte: Freunde, Kameraden, Brüder sind immer in ihrem Munde. Nur im Nothfall oder im Augenblick einer schleunigen Execution pflegen sie sich der ganzen befehlshaberischen Strenge zu bedienen.

Muradgea d'Ohsson.

Das Stärkste, was man in dieser Hinsicht sagen kann, ist Folgendes:

Wenn das Glück einen Mann von der niedrigsten Abkunft zu den höchsten Würden erhebt, so scheint er von Jugend auf die glänzendste Erziehung gehabt zu haben. Denn man findet in seinen Reden und Manieren ganz den Anstand und die Würde der Personen vom edelsten Geblüt.

Derselbe.

Höflichkeit und Artigkeit im Umgange, feines und würdevolles Betragen ist aber auch schon eine vom

Religionsstifter in Koran und Sunna eingeschärfte Pflicht des Gläubigen.

LXVI.

In den heiligen Hallen der Moscheen erstirbt aller Unterschied des Ranges und Besitzes; die mächtigen Wesire begeben sich in diese stolzen, imposanten Gebäude und werfen sich neben zerlumpten Bettlern ohne Furcht der Besudelung vor dem allmächtigen Beschützer der Reichen und Armen nieder. Hier legen Menschen aller Classen und Stände jeden Gedanken an weltliche Auszeichnung ab und beugen sich in gleicher Demuth vor dem, vor welchem kein Ansehen der Person gilt.

Kraft.

LXVII.

Die Frauen verdankten dem Propheten die Abstellung des Mädchenmordes, da es vor ihm jedem erlaubt war, Mädchen gleich nach der Geburt zu ertränken, und die gleichmäßige Betheilung bei Erbschaften.

Hammer.

LXVIII.

Mißhandlung der Frauen ist in der Sunna untersagt, vergl. oben „Mahomed und sein Werk," Abth. 1

num. XXXV. „Daher," sagt Hammer, „die großen Freiheiten, welche sich die Weiber in islamitischen Städten auf öffentlicher Straße herauszunehmen pflegen. Sie wissen, daß man sie nicht schlagen darf. Ein Mann wird lieber die Schläge eines Weibes dulden, als durch Zurückgabe derselben sich selbst beschimpfen"*).

LXIX.

Die wahre Bestimmung des Weibes ist Mutter zu sein. Die Muselmänninnen werden es gewöhnlich, und dies ist das höchste Ziel ihrer Neigungen und Wünsche. So bald sie Beweise von Fruchtbarkeit gegeben, sehen sie sich vom ganzen Hause geachtet und von denen bedient, die dem nehmlichen Glück entgegen gehen. Ihr Loos ist gesichert, sowohl durch die Aussteuer, welche ihnen der Gatte zubringt, als auch durch die beschützenden Gesetze Mahomed's, kraft deren sie über ihr eigenes Vermögen weit freier verfügen können, als der größte Theil des weiblichen Geschlechts in Europa.

Die Ehefrau kann sich scheiden lassen, wenn der Mann sich weigert, für ihren anständigen Unterhalt zu sorgen, oder wenn er einen Fluch über sie ausspricht, oder wenn er sie dreimal belügt. In jedem Ehekontrakte hat man die Möglichkeit der Scheidung vor-

*) Fundgruben des Orients I. S. 309.

bedacht, und eine gewisse Summe wird zu diesem Ende festgesetzt, die der Mann, welcher zu klagen Anlaß giebt, ohne Weiteres bezahlt.

Die Muselmänninnen sind daher nicht so abhängig, als wir uns einbilden.

Oelsner.

LXX.

Blicken wir auf die Entwicklung des ehelichen Lebens im Christenthume, so kann es nur ein Blinder verkennen, daß hier das Geschlechtsverhältniß, welches Gott in seiner Weisheit und Liebe zur Besserung und Beglückung des Menschen bestimmt und eingerichtet, gerade vielmehr zu dessen Verschlechterung und Elend gereicht. Hiedurch sollte man sich wenigstens so weit die Augen öffnen lassen, daß man an der absoluten Wahrheit der jetzigen Einrichtung zweifelte; denn nicht Alles ist der Verdorbenheit der Einzelnen zuzuschreiben; den größten Theil der Schuld trägt die objektive Feststellung des Verhältnisses und nicht das subjektive Handhaben desselben. Es ist Thorheit, über Mahomed's Polygamie das Verdammungsurtheil auszusprechen, so lange man das geschlechtliche Verhältniß noch nicht so geregelt, daß es im Stande ist, zur allgemeinen Besserung und Beglückung der Menschen zu dienen.

Kraft.

LXXI.

Gegenüber der Meinung, als behandelten die Türken das ehelige Verhältniß mit undelikaten, selbst hündischen Wesen, bemerke ich, daß der Bräutigam, bevor er das Brautgemach betritt, vor der Thüre desselben ein ziemlich langes Gebet sehr langsam auf den Knieen verrichten muß. Der Koran erlaubt jedem Gläubigen vier rechtmäßige Ehefrauen, wovon jedoch wenige Gebrauch machen, und gesteht ihm eheliche Rechte gegen seine Sklavinnen zu; hat ihm aber eine solche ein Kind geboren; so darf er sie weder verkaufen, noch verstoßen.

Kraft.

Vergl. oben: „Mahomed und sein Werk", Abth. 1. num. XV—XVII.

LXXII.

Nachdem der Fanatismus der Mahomedaner sich abgekühlt hatte, war kein sittliches Princip in den Gemüthern geblieben. Hegel.

Aber so läßt sich nur bei ganz oberflächlicher Kenntniß der Sache sprechen. Bei den dem Islam ergebenen Völkern herrscht bis auf unsere Zeit herab viel ächte Sittlichkeit, bei weitem mehr, als bei uns — das ist durch die in diesem Werke gegebenen Belege klar.

LXXIII.

Manches Antinaturalistische, was im Islam vorkommt, beruht nicht auf Einführung eines neuen Gebrauches, sondern auf Beibehaltung eines alten; so die Beschneidung und das Fasten, vergl. oben „Mahomed und sein Werk", Abth. 1. num. XXXVII. Anderes, wie das Weinverbot, war eine den nächsten Verhältnissen und Zwecken des Islams entsprechende disciplinarische Maßregel, die noch überdies weniger vom Propheten ausging, als von seinen strengeren Gefährten, die ihm zu diesem Verbote drängten *). Es sprach derselbe in einer früheren Periode seiner prophetischen Laufbahn in den billigendsten Ausdrücken vom Weingenusse; noch ist uns im Koran (16. Sure) der sogenannte „alte Vers" bewahrt, wo es heißt:

Die Früchte der Palme geben,
Es geben auch die des Weinstocks
Euch einen berauschenden Trank
Und eine dienliche Nahrung —

was zu dem hier sonst noch bemerklich gemachten natürlichen Wunderwerken und Wohlthaten gerechnet wird, woraus die Existenz, Güte und Macht Gottes zu ersehen; und selbst noch später hin (2. Sure) wird von dem Nutzen des Weines gesprochen, den aber der Nachtheil überwiege. Dazu kommt, daß im Paradiese Mahomed's der Wein nicht fehlt und der Weingenuß keine

*) Vergl. Burgstall-Hammer's Gemäldesaal I. S. 157. ff.

Sünde ist, so daß derselbe nicht überhaupt und an sich negirt, sondern, trotz seines Verbotes für die Zeit des Erdenlebens, vielmehr affirmirt wird; denn was eine Religion in ihren Himmel setzt, das erklärt sie für gut, recht heilig im höchsten Grad. Der Hauptpunkt in aller Ascetik, der wesentlichste Gegenstand aller spiritualistischen Negation ist übrigens das Geschlechtsverhältniß, und gerade dieses wird vom Islam in möglichst affirmativer Weise behandelt. Was aber die in dieser Religion gleichwohl hervortretende Möncherei und Mystik betrifft, so ist ganz bestimmt zu sagen, daß ihr diese verneinenden Momente ursprünglich völlig fremd, auf der von ihrem Stifter gegebenen Basis keineswegs beruhend, aus ihrem Geiste durchaus nicht hervorgegangen, daß sie von außen her eingedrungen, daß sie etwas in dieser Sphäre durchaus Princip widriges und Unorganisches sind. Der Prophet that den Ausspruch:

Es giebt im Islam keine Möncherei —

und so glaubte und schien er alle spiritualistische Negativität der Art für immer ausgeschlossen zu haben. Aber ein anderes Wort desselben:

Die Armuth ist mein Ruhm —

diente zum Deckmantel, unter dem sich das Mönchthum schon wenige Decennien nach seinem Tode in seine Religion einschlich. Sieben und dreißig Jahre nach der Flucht faßte Oweis aus Karn in Jemen den Entschluß, der Welt zu entsagen und ein Leben der Betrachtung und der Buße zu führen, ließ sich zu Ehren des Pro-

pheten, der diesen Barbarismus tief verabscheut hätte, alle Zähne ausreißen und forderte von seinen Jüngern dasselbe Opfer. So mächtig war damals das Negative, so wenig vermochte es selbst die absolute Autorität eines prophetischen Religionsstifters, wie Mahomed, an einem neuen Ausbruch, einer neuen Entwicklung zu hindern. Wie Mahomed mit der sich schon bei seinen Schülern hervorthuenden Neigung zu so heilloser Unnatur zu kämpfen hatte, ist aus der oben „Mahomed und sein Werk", Abth. 2. num. X. eingereihten Ueberlieferung zu ersehen. Wir fügen in diesen Beziehungen ein Paar Stellen aus Döllinger an, der in seiner Schrift: „Muhammed's Religion nach ihrer innern Entwicklung und ihrem Einflusse auf das Leben der Völker", München 1838, folgende Mönchthum und Mystik für das Christenthum in Anspruch nehmende, dem Islam aber als naturgemäße Entwicklung und Eigenheit absprechende Bemerkungen macht.

„Das christliche, auf Entsagung, lebenslängliche Enthaltung und Gehorsam gegründete Mönchthum ist dem Geiste des Islams schlechthin fremd und zuwider; Mahomed selbst erklärte laut der Tradition, er sei nicht gesandt, um, wie unter den Christen geschehe, Verzichtung auf die Genüsse des Lebens zu predigen, sondern um eine leichte, von allen Schwierigkeiten und strengen Uebungen freie Religion zu verkünden, und wer einmal in der Schlachtlinie gestanden, habe etwas Besseres gethan, als wenn er sechzig Jahre

lang zu Hause gebetet hätte. Dennoch war der im Orient einheimische Hang zur Contemplation einerseits und die Neigung zu einer rastlos herumwandernden Lebensweise andererseits, so wie der Einfluß der christlichen Klöster und Asceten stark genug, um ein analoges Institut wider den Willen des Stifters im Islam einzuführen." Was die Mystik betrifft, so hat sich dieselbe im Christenthum „aus den hier schon gegebenen Elementen mit innerer Nothwendigkeit und in nie getrübtem Einklangemit der Lehre und dem Geiste der Kirche entwikkelt, sie ist hier stets als vollgültiger Bestandtheil des kirchlichen Gesammtlebens, wie der Wissenschaft, ja als die edelsteBlüthe der einen und des andern anerkannt worden, und so wenig hat hier zwischen der Theologie und der Mystik ein innerer, reeller Zwiespalt stattgefunden, daß vielmehr beide nicht selten sich in einem hohem Grade von Vollkommenheit in einer Person vereinigt gezeigt haben; so wenig ist, einzelne vorübergehende Misverständnisse und bloß persönliche Verirrungen abgerechnet, die christliche Mystik mit der Orthodoxie in Widerspruch getreten, daß die Kirche vielmehr durch die Aufnahme der vornehmsten praktischen und theoretischen Mystiker in die Zahl der Heiligen auch ihre Lehren und Grundsätze in der Hauptsache für frei von Irrthum erklärt hat. Im Islam dagegen ist die Mystik nicht als eine einheimische Pflanze aus einem schon im Koran oder in der Persönlichkeit des Stifters enthaltenen Samen, sondern als eine aus der Fremde dahin versetzte aufgewachsen; sie mußte

sich von Anfang an, um nur einigermaßen geduldet zu werden, der öffentlichen Aufmerksamkeit möglichst entziehen und als eine Geheimlehre fortpflanzen, deren Mysterien von den Eingeweihten sorgfältig verschwiegen wurden. Zwischen dieser Mystik und dem herkömmlichen orthodoxen Islamismus bestand daher immer eine bittere, öfters zu gewaltsamen Ausbrüchen und Verfolgungen gesteigerte Feindschaft; die meisten gläubigen Moslemin schauten mit Abscheu auf die Mystiker als auf Gottlose und Abtrünnige; die Wundergabe, welche diese sich beilegen, galt jenen für Gauklerwesen oder für die Wirkung dämonischer Kräfte, und die moslemischen Theologen schilderten mit abschreckenden Farben die alle Religion und Sittlichkeit zerstörenden Folgen der mystischen Doktrin. Einer der größten Gottesgelehrten, Gasali, nahm sogar keinen Anstand, zu erklären, daß es ein größeres Verdienst vor Gott sei, einen dieser Mystiker zu tödten, als zehn Menschen das Leben zu retten."

Wir bedanken uns für diese in gegnerischem Sinne gethane Aeußerungen des jesuitischen Schriftstellers, die für uns die Bedeutung willkommener Zugeständnisse haben. Denn was einem Katholiken und Spiritualisten der Art für höchst heilsam und rühmlich gilt, das ist in unsern naturalistischen Augen eine Heillosigkeit und ein Vorwurf der wesentlichsten Art und so auch umgekehrt.

LXXIV.

Die Eheloſigkeit einer Frau, die noch in dem Alter iſt, wo ſie die ehelichen Pflichten erfüllen kann, ſcheint den Mahomedanern eine fortwährende Uebertretung des Geſetzes zu ſein. Die Vereinigung zweier Gatten, ſagen ſie, iſt ein vom Himmel angeordneter und von der Natur erregter Wunſch. Kein Mann, kein Weib darf dieſem allgemeinen Rufe den Gehorſam verweigern und ſich einer Einrichtung entziehen, welche die Fortpflanzung und Erhaltung des Menſchengeſchlechtes zum Zwecke hat. Muradgea d'Ohſſon.

LXXV.

Allah iſt noch nicht unmittelbar die Natur, als die inwohnende Seele des natürlichen Daſeins und Univerſums ſelbſt, aber er iſt das Setzende der Natur, als dieſes natürlichen Daſeins und Univerſums, der Welt; es iſt in ihm das verneinende, feindſelige Verhältniß des ſpirituellen Gottes, wie er als chriſtlicher iſt, zu Natur und Welt in ein bejahendes, freundliches verkehrt. Das Leben des Gläubigen iſt noch nicht von aller Naturwidrigkeit befreit; es iſt jedoch bereits zu einem vorwiegend natürlichen und inſoweit auch glücklichen und wahrhaft ſittlichen geworden. Der mahomedaniſche Himmel iſt noch nicht geradezu die Erde ſelbſt, wozu ihn Hafis vollendet, aber er iſt irdiſcher, d. h.

realistischer, naturalistischer Art und Beschaffenheit, ist erfüllt mit Bestimmungen, die dieser freundlichen, heimischen Region entnommen und nur phantastisch darüber hinausgesetzt, gehandhabt und gestaltet sind. Und so wird die neue Religion, die rein und einfach Gott = Natur, Tugend und Sittlichkeit = Naturgemäßheit des Thuns und Daseins, Himmel und Paradies = Erde setzt*), im Islam ihren Vorläufer und in sich die Vollendung des Islams erkennen.

LXXVI.

Wenn Gott im Christenthum des Setzende der Natur, als des natürlichen Universums, der Welt, wenn er Weltschöpfer ist, so ist dies eine Lüge; denn der

*) Vergl. hierüber meine „Ideen zur Begründung einer neuen Entwicklung in Religion und Theologie," S. 55 f. meines „Anthropologismus und Kriticismus der Gegenwart," Nürnb. 1844, und meine „Stimme der Wahrheit," Nürnb. 1845, S. 69. f. Eine ausführliche Darstellung meiner neureligiösen Ansichten und Entwürfe gedenke ich in einem künftigen Werke zu geben. Was ich unter Natur verstehe, nicht nehmlich einen todten Mechanismus oder eine bewußtlose, blind wirkende Macht, sondern eine das Universum durchwaltende höchst intelligente Ursächlichkeit und Lebendigkeit, so daß ich meine — nur nicht im spiritualistisch d. h. negativ geistigen Sinne des Wortes theistische — religiöse Denkart und Weltanschauung als einen theistischen Naturalismus oder naturalistischen Theismus bezeichnen kann, ist sehr bestimmt schon in jenen „Ideen," insbesondere S. 67—69 zur Sprache gekommen.

christliche Gott ist der Feind der Natur, der diese Welt nicht liebt und nicht will, der sie einst auflösen, vernichten wird. Wie könnte dieser zugleich ihr Urheber, ihr Schöpfer und Bildner sein?*) Im Islam dagegen ist diese Lehre eine ehrlich und aufrichtig gemeinte; es ist nichts in seinem Geist und Wesen, was ihr widerstreitet, was sie zu einer bloßen Scheinlehre macht.

LXXVII.

Vieles im Islam hat die neuere Zeit mit Billigkeit, Gerechtigkeit und unverblendeter Einsicht zu betrachten und zu beurtheilen begonnen; das Paradies desselben, der mahomedanische Himmel aber, ist ein Punkt, den man noch immer mit Tadel und Herabsetzung berührt, an den man noch immer den grundfalschen spiritualistischen Maaßstab anlegt, dem man wenigstens nicht offen und aufrichtig das Wort zu sprechen wagt. Uns soll nichts abhalten, zu sprechen, wie es unserem Standpunkt, unserer Denkart und Erkenntniß gemäß.

LXXVIII.

Das Christenthum pflegt seine spiritualistischen Gegensätze in der Art zu bilden, daß eine völlige, durch

*) Vergl. „Anthropologismus und Kriticismus der Gegenwart.“ Nürnb. 1844, S. 83.

nichts gemilderte, für ewig fixirte Entzweiung und Zerreißung entsteht. So setzt es namentlich der Erde einen Himmel, dem Diesseits ein Jenseits, der Wirklichkeit eine Sphäre der bloßen Vorstellung und Einbildung in so reiner und ausschließlicher Weise entgegen, daß mit Erde, Diesseits, Wirklichkeit, mit der ganzen Welt des natürlichen, lebendigen Daseins absolut gebrochen, daß die gesammte diesem Bereich angehörige Bestimmtheit des Menschen, somit der ganze Mensch, wie er leibt und lebt, daß alles, was er in wahrem, vollem Sinne des Wortes ist, als ein durchaus nicht sein Sollendes, Aufzuopferndes und zu Vernichtendes betrachtet und behandelt wird, daß diese und jene Welt als zwei völlig heterogene, nichts miteinander gemein habende Regionen auseinander treten und festgehalten werden — der unnatürlichste, unmenschlichste, unglückseligste und verderblichste Dualismus, der sich denken läßt*). Was dagegen den Islam betrifft, so macht Entgegensetzungen der angegebenen Art zwar auch er geltend, doch mit dem höchst wesentlichen, den Charakter der Sache völlig verändernden

*) Vergl. die bezügliche Darstellung Schiller's in dessen „Göttern Griechenlands“:

Dorten — ohne Wiederkehr verloren
Bleibt, was ich auf dieser Welt verließ;
Jede Wonne hab' ich abgeschworen,
Alle Bande, die ich selig pries;
Fremde, nie verstandene Entzücken
Schaudern mich aus jenen Welten an,
Und für Freuden, die mich hier entzücken,
Tausch' ich neue, die ich missen kann.

Unterschied, daß er seinen Himmel, sein Jenseits, das ideale Phantasieprodukt seines sogenannten Paradieses — schon dieser Name ist bezeichnend und eine naturalistisch-affirmative Beziehung auf's Irdische enthaltend — ganz offen und unbedenklich mit Bestimmungen der Erde, des Diesseits, der Wirklichkeit ausstattet und so diese Bestimmungen zu billigen, zu heiligen, ihrer Verworfenheit und Schmach zu entreißen und zur höchsten religiösen Ehre und Würde zu erheben, keinen Anstand nimmt. Und das ist etwas Großes, Ungeheueres, ist eine welthistorisch gewaltige und bedeutsame Geistesthat, die ewigen Ruhmes und Dankes würdig, die aber freilich nur derjenige nach Verdienst und Gebühr zu würdigen versteht, der die tiefe, geistige und göttliche Wesenheit des vom Christenthum so fanatisch angefeindeten, so tief herab gedrückten, so schmählich gebrandmarkten, von allem, was ihm göttlich und heilig, so streng ausgeschlossenen, daher selbst noch in unserer realistischen Neuzeit, namentlich als sogenannte Sinnlichkeit, wenn nicht praktisch, doch theoretisch verachteten und verworfenen realen Gehaltes kennt.

LXXIX.

Der Gegensatz, den Himmel und Erde im Islam bilden, ist ganz nur noch formell; alle den Inhalt wesentlich betreffende Differenz ist aufgehoben; der mahomedanische Himmel ist nur die für sich herausgefaßte und zu einem Jenseits der Phantasie gemachte affirmative

Bestimmtheit des Naturlebens, die das Christenthum von seiner Vorstellung des Himmlischen und seiner Anerkennung und Bestimmung des Wahren und Guten überhaupt so streng ausscheidet, die es für das Sündige, Schuldbeladene, Verworfene, Gott Mißfällige, des Menschen Unwürdige erklärt, dessen sich dieser hienieden als Ascetiker möglichst abzuthun habe und von der er dort gänzlich befreit sein werde, insbesondere, was das geschlechtliche Verhältniß, dieses Hauptmoment des Naturlebens, betrifft; denn dort wird man nach dem Ausspruche Christi nicht freien und sich nicht freien lassen, man wird geschlechtslos, wie die Engel sein, und wer schon auf Erden recht heilig und vollkommen in christlich moralischem Sinne sein will, der muß sich vornehmlich der sexualen Beziehungen und Genüsse enthalten.

LXXX.

Der Sinn des christlichen Himmels ist der, daß das Negative, das Unbestimmte, der Tod, das Nichts das mit Aufopferung seines Gegentheils anzustrebende Gute, Göttliche und Heilige sei, der Sinn des mahomedanischen ist der, daß zu diesem Range vielmehr das Positive, Bestimmte, das Leben und Sein zu erheben. Und so kommt es, daß die obgleich dualistische Vorstellung des mahomedanischen Himmels keineswegs, wie die des christlichen, zerreißend und zerrüttend wirkt, daß sie nicht nur an sich heiter und anmuthig, sondern

auch praktisch unschuldig, ja förderlich und heilsam ist. Von diesem Himmel zur Erde, von diesem Jenseits zum Diesseits, von dieser überwirklichen Vorstellungswelt zur wirklichen, in der wir allein zu Hause sein, auf die sich alle unsere Kräfte richten sollen und die uns dann auch alles giebt, was uns nöthig und gut, ist nur ein Schritt, der sich mit Nothwendigkeit sogleich unbewußt, dann aber auch, wie bei Hafis, mit Bewußtsein macht; unser Himmel, der freilich in seiner alten, abstrakten Reinheit längst nicht mehr festgehalten wird, so wie derjenige, dessen Wandel in diesem Himmel ist, wird von der Erde durch eine schauerlich ernste, rein abschneidende, nie schwindende Kluft getrennt.

LXXXI.

In den Huris wird ein Ideal von Weiblichkeit aufgestellt, nicht nur was die Schönheit des Leibes, sondern auch was die des Gemüthes betrifft. Auch irdischen, wirklichen, geschichtlichen Frauen wird Verehrung gezollt, so einer Chadidsche, Fatime*), Aische, wozu auch einige sagenhafte und mythische kommen. Es sind somit Momente vorhanden, welche der germanischen

*) Mahomed's Grab zu Medina hat vier Zugänge, wovon eines das Thor des Propheten und ein anderes das Thor unserer lieben Frau Fatime heißt. Den Persern heißt sie die reine und unbefleckte, die glorreiche, die Mutter der zwölf Imame.

Frauenverehrung entsprechen und auch ihrerseits einen Uebergang zu dem Naturalismus der Zukunft bilden, der im Weibe die reinste Repräsentation des Göttlichen erkennen wird.

LXXXII.

Ein höchst interessanter Zug ist dieser, daß der Islam seinen Himmel, sein Paradies auch Thieren erschließt; vgl. oben „Mahomed und sein Werk," Abth. 3. num. VIII. mit der diese Nummer betreffenden Anmerkung. Wie sehr diese Religion dazu fortgeht, ein affirmatives Verhältniß zur Natur herzustellen, wie wenig sie sich des Natürlichen schämt, wie wenig sie ihr Heiliges dadurch zu profaniren glaubt, wie sehr somit der im Christenthum auf eine so extreme Spitze getriebene Gegensatz zur Bestimmtheit und Lebendigkeit des natürlichen Daseins im Islam zusammensinkt und im Verschwinden ist, das springt auf eine frappante Weise auch hier in die Augen.

LXXXIII.

Der eigentliche, große, welthistorische Gegensatz, den der Islam bildet, ist der, in welchem er zum Christenthum steht. Sich der Pest der spiritualistischen Negation, die unter dem Namen des Christenthums ausgebrochen war und Welt und Leben vergiftete, hemmend und beschränkend entgegenzustellen, und durch neue,

wiewohl vorerst nur noch indirekte und relative Bejahung des natürlichen, vernünftigen Daseins einen Schritt zur direkten und absoluten zu thun, das war die Aufgabe, die er zu lösen hatte und die er auf das trefflichste und großartigste auch wirklich gelöst. Der frische Hauch des Lebens weht hier wieder zum ersten Mal durch die sieche, gesunkene Welt, es erglänzt das Morgenroth eines neuen Welttages, dessen Sonne strahlend aufgehen wird, wenn die im Werden begriffene neue Religion, dieser Islam der Zukunft, diese letzte und reifste Frucht der Weltgeschichte, zu Ausspruch und bestimmter Gestaltung gelangen wird.

LXXXIV.

Mahomed überragte mit seiner innersten Gesinnung und Tendenz seine Zeit, seine Umgebungen, seine zum Theil noch allerdings spiritualistische und negative Glaubenslehre und Gesetzgebung, sein unmittelbares, als orthodoxer Islam vorhandenes Werk, wie dies insbesondere aus so manchem von der Ueberlieferung bewahrten Zug und Worte zu ersehen. Wenn daher ein persischer Denker und Dichter, den ein anderes meiner Werke zu charakterisiren unternommen, sich im Gegensatze zu allem, was der Islam Beschränkendes hat, auf den Standpunkt des reinen Naturalismus und Affirmatismus stellte, so kann man sagen, daß er dies keineswegs gegen den Geist und Sinn des arabischen Propheten gethan, daß er in der That nichts weiter, als der Vollender seines Werkes

im weiteren Sinne des Wortes gewesen. Hafis ist in der That schon in Mahomed vorhanden, Mahomed ein verhüllter Hafis, Hafis ein enthüllter Mahomed; in Hafisens Liederjubel bricht die Schale des Islams von einander und es tritt sein innerster, süßester Kern an's Licht. Sofern Hafis in Opposition gegen Mystik, Mönscherei und mönchische Ascetik steht, ist er selbst mit dem gemeinen Islam mehr in Einklang, als in Widerspruch; denn wider diese rein negativen Momente kämpfte schon Mahomed; es trat ihnen bestimmt genug auch der orthodoxe Islam der späteren Zeiten entgegen, und so sind sie offenbar als ein ganz ungehöriger, fremdartiger, vielmehr *christlich-spiritueller* Bestandtheil der mahomedanischen Welt zu betrachten, wie näher schon oben num. LXXIII. erörtert und nachgewiesen.

LXXXV.

Von größter Wichtigkeit ist die Bejahung oder Verneinung folgender Sätze:

1) Die Geschichte der Menschheit bildet einen von Stufe zu Stufe ununterbrochen fortgehenden und aufsteigenden Entwicklungsprozeß.

2) Das Christenthum ist ein Fortschritt über das alte Heidenthum der Griechen und Römer hinaus.

3) Der Islam ist *kein* Fortschritt über das Christenthum hinaus.

Werden diese Sätze bejaht, so verwirrt sich alles auf das wunderlichste; nichts will passen; es treten überall die schreiendsten Widersprüche auf, und so muß man sich, um diese offenbar falschen Ansichten und Behauptungen nicht fallen zu lassen, auf's Verdrehen, Läugnen, Lügen und Ignoriren legen. Im Verneinungsfalle hingegen tritt durchweg Ordnung, Uebereinstimmung und Klarheit ein. Ich daher verneine sie und stelle ihnen folgende entgegen, die, wenn auch noch so mißfällig, anstößig und unbequem für unsere Theologen und Schulphilosophen, doch nichts als reine, thatsächliche Wahrheit enthalten:

Der Gang der Weltgeschichte ist — wenigstens bis jetzt — ein keineswegs stetig fortgehender und aufsteigender, sondern wogenartig auf- und niedergehender, und das ist namentlich in Hinsicht jener herrlichen heidnischen Weltbildung und des darauf folgenden Christenthums der Fall; denn das Letztere ist nichts weiter, als der Sturz in einen Abgrund von Rohheit und Gräuel, woraus die Menschheit zunächst wieder im Islam emporzusteigen beginnt.

LXXXVI.

Was die Welt dem Christenthum, als solchem, verdankt, ist nichts als Barbarei; was ihr durch den Islam geworden, ist eine eigenthümliche Art von Cultur, von der niemand behaupten wird, daß sie die höchste und letzte sei, die uns aber in vieler Hinsicht noch jetzt

zu tiefer Beschämung gereicht. Was wir vor den Mahomedanern voraus haben, das stammt nicht aus dem Christenthum, es kommt uns entweder aus dem tiefer gehenden Studium des heidnischen Alterthums, oder aus der eigenen, vom Christenthum unabhängigen, ja sich im Gegensatze mit ihr entwickelnden Volks- und Menschenkraft.

LXXXVII.

Jene neue Religion, die sich, unserer Ansicht nach, aus den Gährungsprozessen der Gegenwart hervorzugebären hat, wird eben so, wie die ihrem Untergang entgegengehende alte, ihr Paradies, ihren Sündenfall, ihre alttestamentliche und neutestamentliche Offenbarung und Weltperiode, dies alles aber in einem so rein entgegengesetzten Sinne haben, daß ihr insbesondere das Werden der alten Religion, als einer absolut falschen und verkehrten, statt das Gegenbild des Sündenfalles, vielmehr der Sündenfall sein wird, dessen Gegenbild sie selber, die neue, ist. Dies verhält sich näher so.

Im Hintergrunde der ganzen hier in Betracht kommenden Menschheitsentwicklung steht, gleichsam als ihr verlornes Paradies, die durch die alten Griechen zu ihrem Gipfelpunkte gebrachte altheidnische Cultur *).

*) Der classische Ausdruck dieses Verhältnisses sind Schiller's „Götter Griechenlands."

Von der glorreichen Höhe dieser Cultur, gegen die unsere moderne in allen wesentlichsten Punkten noch gar keinen Vergleich aushält, sank die Menschheit wieder herab, und es erfolgte jener traurige, thränenwerthe Sturz in die Tiefen der Barbarei, der Inhumanität und der geistigen Finsterniß, der sich durch die Erscheinung und siegreiche Wirksamkeit des Christenthums vollbrachte und der einer neuen, den völlig entgegengesetzten Principien huldigenden religiösen Denkart und Weltanschauung nothwendig nur als die totalste Abirrung vom wahrhaft Guten und Göttlichen erscheinen und so zu dem werden wird, was der alten ihr sogenannter Sündenfall ist. Aus diesem ungeheuern Ruine erhob sich die Menschheit zuerst wieder im Islam, und so gewinnt dieser für den angegebenen neureligiösen Standpunkt die Bedeutung einer alttestamentlichen Vorstufe und Grundlage, seine Zeit die einer alttestamentlichen Weltperiode, deren Moses Mahomed ist. Eine zweite große Periode der Art, eine vollendende, gleichsam neutestamentliche, verkündete sich im Laufe der Zeit schon östlich und innerhalb des Islams selbst, wohin insbesondere die geistvolle persische Lyrik gehört, so wie ich sie in meinem „Hafis" herauszustellen gesucht; es bricht diese Zeit eines nicht bloß angeblichen und vorgespiegelten Heiles dann auch im Westen an, sofern hier endlich die alte, christlich-germanische Barbarei erfolgreich bekämpft und überwunden wird; vor uns in wahrscheinlich naher Zukunft steht eine als solche zu bestimmtem Ausspruch zu bringende und geltend zu machende neue Religion mit den durch

sie zu begründenden socialen Zuständen — eine Erscheinung, ähnlich dem Islam, aber noch höher und herrlicher, so daß sie die reinste, widerspruchloseste Genüge geben, daß sie die ganze Menschheit in der nur für sie nicht unmöglichen friedlichen Einheit eines allgemeinen Reiches befassen, all ihr Unglück, ihre Klage in Glück und Jubel verwandeln und wohl entwickelt und von einer Stufe der Vollkommenheit zur andern gebracht, nimmermehr aber negirt und antiquirt werden wird, worüber viel Näheres zu sagen, doch hier nicht am Orte wäre.

Diese Religion wird ferner auch wohl ihre biblia sacra oder heiligen Schriften und eine Sammlung derselben, ihre Bibel, haben; und schon das vorliegende Werk kann als ein Theil derselben, als das alte Testament der neuen Religion oder, genauer zu sprechen, als ein für unsere Zeit und Welt gefertigter Auszug aus selbigem, als welches allzu weitläufig und weitschichtig und mit allzu vielem Ueberfluß für unsern Standpunkt und Bedarf in orientalischen Originalwerken existirt, betrachtet werden. Ein weiteres, das der modernen Weltbildung vorgesteckte große Ziel noch specieller im Auge habendes Unternehmen wird dieses sein, eine gleichsam neutestamentlich-literarische Basis der neuen Religion zu schaffen, und auch dies muß gewagt werden und ist, in Rücksicht des vielen bereits Vorhandenen, namentlich von deutschen Dichtern und Denkern Erkannten und Ausgesprochenen, was hiebei in Anspruch genommen werden kann und was nur nicht gehörig gekannt, gewürdigt und benützt wird, glücklicher

Weise weit näher liegend und leichter, als es den Anschein hat, wie durch künftige Darlegungen klar werden soll. Hier nur noch schließlich eine Aeußerung Hölderlin's, dieses herrlichen, aber in allzu hartem Widerspruche mit Zeit und Verhältnissen so traurig zu Grunde gegangenen Genius, der zu den allerbedeutendsten und bestimmtesten Vorboten und Vorbegründern eines künftigen, schöneren Welttages und seiner Religion gehört und in welchem diese einen ihrer größten Heiligen und Märtyrer *) verehren wird:

Was? der arabische Kaufmann säete seinen Koran aus und es wuchs ein Volk von Schülern wie ein unendlicher Wald ihm auf; und der Acker, wo die alte Wahrheit wiederkehrt in neulebendiger Jugend, der sollte nicht auch gedeihen?

*) Und dein Haupt, o Schwan von Hellas,
Schönheittrunkner Hölderlin,
Sollte, statt der Lorbeerkrone,
Nur ein Dornenkranz umzieh'n.

Emanuel Geibel.

Anmerkungen.

Präludien.

Die positiv welthistorischen Voraussetzungen und Grundlagen dessen, was wir unter dem Titel: „Mahomed und sein Werk“ begreifen und weiter unten zur Anschauung zu bringen versuchen, sind das Judenthum und die arabische Nationalität. Diese Momente werden, so weit es unserem Zwecke und den diesem Werke gesteckten quantitativen Grenzen gemäß, hier präludirend vorgeführt.

Erste Abtheilung.

Der Hebräer.

Die Quellen dieser Fabeln, Ueberlieferungen, Bilder, Gleichnisse, Lehren und Sprüche sind die Talmude und Midraschim, dann die alttestamentlichen Spruchsammlungen; der „Räthselscherz" num. XIX ist dem hebräischen Werke eines spanischen Rabbi entnommen, der in der ersten Hälfte des 13ten Jahrhunderts lebte.

Zweite Abtheilung.

Der Araber.

XIV.

Um sich diese von ihm bis auf das Schlußwort vergessenen Verse wieder zu vergegenwärtigen, ließ der Chalife Jesid, der Sohn Abdolmelek's den Historiker Hainad von Kufa an seinen Hof zu Damaskus bringen, empfing ihn auf's prachtvollste und entließ ihn, nachdem er die Verse gehört, mit einem reichen Geschenke an Geld und zwei prächtig gekleideten Sklavinnen *).

*) Als derselbe Chalife ein Paar Verse hörte, die ihm wohl gefielen, und, nach dem Verfasser forschend, vernahm, daß derselbe im Gefängniß schmachte, befahl er, ihn freizulassen und ließ ihm noch überdies 400 Dukaten bezahlen.

Mahomed und sein Werk.

Mahomet, Mahomed ist die herkömmliche, uns mundrechteste, poetisch bequemste Form des Namens, der übrigens Mohammed, Muhammed lautet; es sei uns daher erlaubt, uns dieser, wiewohl unächten, Form zu bedienen*). Zwei andere Namen Mahomed's sind Ahmed und Mahmud; alle drei bedeuten einen Löblichen, Lobwürdigen, Gelobten.

(* So haben wir es, des gewohnten Klanges wegen, auch bei Harun Alraschid gelassen, wiewohl hier râschid und reschid verwechselt.

Erste Abtheilung.

Die Quellen sind, wie schon in der Ueberschrift bemerklich gemacht, Koran und Sunna. Jener ist den Bekennern des Islams das vom Himmel durch Gabriel unmittelbar geoffenbarte Gotteswort; die Sunna ist eine Sammlung von Traditionen, welche die Worte, Gespräche, Vorschriften, Handlungs- und Lebensweisen des Propheten betreffen. Beide zusammen machen die erste und vornehmste Basis mahomedanischer Theologie und Jurisprudenz aus und waren bei unserem Darstellungsversuche wesentlich zu berücksichtigen; denn aus dem Koran allein wird der Geist und Charakter Mahomed's und seiner Religion nur unvollkommen erkannt. Doch herrschen in dieser ersten Abtheilung die die erste und allgemeinste Basis des Islams ausmachenden Aussprüche des Korans vor; aus der Sunna wurde hinzugefügt, was sich zunächst anschloß und so am füglichsten gleich hier seine Stelle zu erhalten schien; das dieser traditionellen Sphäre sonst noch Enthobene wurde der zweiten Abtheilung zugetheilt. Was die vielleicht in Frage kommende Aechtheit der sunnitischen Ueberlieferungen betrifft, so ist man darüber so ziemlich in Sicherheit, da bei Sammlung und Geltendmachung derselben nicht etwa leichtfertig und unbedachtsam zu Werke gegangen, sondern im Gegentheile mit der möglichsten Vorsicht und Gewissenhaftigkeit verfahren wurde. Die Grundpfeiler und ersten Bürgen der Tradition sind die Gefährten

Mahomed's, seine Frauen, die ersten Chalifen; die vornehmsten und verehrtesten Lehrer des Islams haben sich der Sammlung und Vergleichung der Ueberlieferungen gewidmet und den größten Fleiß darauf gewendet, haben großentheils auch sunnitische Reisen unternommen, um ihre Aufzeichnungen aus dem Munde der Scheiche in den arabischen, syrischen, persischen Theilen des Chalifenreiches zu machen. Jede einzelne Tradition wurde in genealogischer Folge bis zu ihrem ersten Gewährsmanne, der in des Propheten unmittelbarer Nähe gelebt, auf das sorgfältigste zurückgeführt, und dieser Stammbaum der Ueberlieferungen bildete einen wichtigen Zweig des theologischen Studiums. Abubeker Bagdadi behandelte die Sunna kritisch, schied unlautere Beimischungen aus und wies eine neue Sammlung von Traditionen, die ein Jude nach Bagdad gebracht, als unächt und unterschoben nach.

XL.

Man erstaunt über die Freiheiten, die der Koran den zur Zucht ermahnten moslemischen Weibern gestattet — Freiheiten, die weit größer, als die von der Sitte den unsrigen eingeräumten, sind. Das ist jedoch ein Moment, das nicht durchschlug. Die Gläubigen des Propheten konnten sich nicht entschließen, so liberal zu sein, als er; sie verfälschten daher seine Satzungen in diesem Punkte durch exegetische Zusätze oder nahmen bei Gestaltung ihrer sittlichen Zustände gar keine Rücksicht

darauf. Der Kommentar des Dschelaleddin bemerkt zu der Stelle, daß weibliche Personen ihren bloßen Leib den angeführten männlichen nur mit Einschränkung sehen lassen dürfen; nämlich, mit Ausnahme des Gatten, nur bis an den Nabel. Das geht zwar über unsere westliche Decenz immer noch sehr weit hinaus. Es ist jedoch bekannt, daß es auch hiebei nicht blieb. Ein westlicher Erklärer bemerkt: „Aus Nachrichten der Reisebeschreiber und sonst aus unmittelbaren Quellen weiß man, daß die Gesetze und Sitten der Mahomedaner in Betreff der Schamhaftigkeit des weiblichen Geschlechtes späterhin, besonders bei den Türken, bei weitem strenger geworden sind."

LXI—LXII.

„Der Christ hat nur eine sehr dunkle, wie in Nebel gehüllte Vorstellung von dem Paradiese, das ihn erwartet; ein demüthiger Sünder, erhält er nur Einlaß aus Gnade; der Muselmann hingegen nimmt Platz in dem seinigen, wie ein junger Fürst in dem Gebiete seiner Voreltern.

Hier harren seiner Befehle achtzig tausend Sklaven. Schätze und unermeßliche Besitzungen stehen ihm zu Gebote. Ein ewiger Frühling belebt das Grün seiner Gärten und Haine, wo des Herrschers Willkür kühlenden Schatten und alle Arten köstlicher Früchte schafft; man pflücket sie stehend, sitzend oder liegend. Wohlriechende Gebüsche laden dich ein zu süßen Träumen bei dem

Murmeln einer Quelle, ruhest du nicht lieber in einem Lusthause von Rubinen und Hyacinthen, wo allerwärts üppige Lager und alle Verfeinerungen weicher Genüsse verbreitet sind. Der Selige wandle oder dehne sich nachlässig an dem Ufer eines Baches, dessen Wellen in einem Bette von gelbem Ambra, von Diamanten und von Smaragden gleiten; nie quält ihn weder die Hitze des Tages, noch die Feuchte der Nacht. Das Geflüster der Bäume, Engelsstimmen und ein äolischer Strom vom Throne des Ewigen herab füllen das Ohr mit dem Zauber der Musik. Der Knecht Gottes, in Seide gehüllt, mit unterschlagenen Beinen und auf einem herrlichen Teppich unter Blumen sitzend ertheilt Befehle. Augenblicklich bringt man ihm herrliche Speisen in goldenen Schüsseln, dreihundert auf jeden Gang. Kaum ist das Mahl geendigt, so verhaucht er es als Wohlgeruch, um dagegen ein anderes einzunehmen mit erhöhter Lust. Dreihundert schöne Edelknaben, in ihrem Zuge einer Schnur ächten Geschmeides gleich, bringen Tassen und Gefäße aus Krystall und gießen ihm Getränke köstlicher Art, welche die Seele erheitern ohne zu berauschen. Zwei und siebenzig unsterbliche Nymphen mit schwarzen Augen und schneeweißem Leibe, frisch wie der Morgen, rein und glänzend, wie das Mittagslicht, voll sittsamer Scham, in ausgehöhlten Riesenperlen lauschend, werfen Blicke nur auf die Seligen. Kein Mensch, kein Engel darf sie berühren, nur ihr Gemahl, dessen Stärke nach jedem Ermatten wächst."

Gelsner.

Worauf es bei Beurtheilung dieser Phantasieen ankommt, worin ihr Werth, ihre Wahrheit liegt, ist im prosaischen Theile unseres „Westöstlichen“ num. LXXVII ff. auseinandergesetzt. Sie bilden, wie einigermaaßen schon Oelsner andeutet, der sie gleichwohl nur als Thorheiten bezeichnet, einen bestimmten, charakteristischen und praktisch höchst bedeutsamen Gegensatz zu der Vorstellung des christlichen Himmels, durch Aufhebung des feindseligen, extremen Gegensatzes nämlich, in welchem diese ganz nur spiritualistische Vorstellung zum Irdischen, Realen, Natürlichen steht; denn so phantastisch auch die den Himmel des Islams ausmachenden Bestimmungen gehandhabt werden, so sind sie doch entschieden naturalistischer Art und Wesenheit; es ist keine spiritualistisch feindselige Negation und Ausschließung dessen darin, was den positiv lebendigen Gehalt der natürlichen Wirklichkeit bildet; sie sind in Wahrheit nur dieser in eine himmlische Phantasiewelt verwandelte Gehalt selbst; und damit es durchaus nicht den Anschein gewinne, als sei eine Negation und Ausschließung jener Art vorhanden, geben mahomedanische Theologen die ausdrücklichsten affirmativen Erklärungen darüber. Aus dem Werke eines osmanischen Dichters über den Islam*) theilt Hammer Folgendes mit:

Wohnung ist der Seelen Eden;
Trank und Speise fehlen immer,

*) Mohammedijet d. i. Mohammedthum von Jasidschiogli oder Ibn Kativ, vollendet im Jahre 853.

Und Huri's sind ihre Schönen;
Ja, Huri's aus Licht gebildet.
Können sie, aus Licht gebildet,
Dennoch küssen und umarmen? —
Antwort: Ja, sie sind aus Licht,
Aber aus verkörpertem u. s. w.

Die Reize der Huri's werden näher beschrieben:

So an Schöne, wie an Anmuth
Sind sie Paradiesesrosen;
Junger Tag und frischer Zucker
Schämen sich vor ihrer Weiße u. s. w.

Sie sind auch untadelhaft von Gemüth und Sitte:

Kennen auch nicht, was der Neid,
Wissen nichts von Eigennutz,
Schauen nur auf ihren Gatten.

Die Männer sind dem Ansehen nach stets 33 Jahre alt.

Jedem giebt der Herr der Welten
Und der Sultan der Propheten
Fünfmalhundert solcher Mädchen,
Wie kein Auge je gesehen,
Viermaltausend Dienerinnen,
Achtmaltausend Sklavinnen;
Zwölfmaltausend und fünfhundert
Stehen jeglichem zu Dienst;
Und die mag er küssen, drücken,
Wie er in der Welt gethan.

So bestimmt setzt der Mahomedaner sein Himmlisches dem Irdischen gleich. S. über diesen Gegenstand auch:

Zahlperlen von Casisade Istamboli Achmed Effendi, Skutari 1805, Quart — ein sehr geschätztes dogmatisches Werk, das die sechs Glaubensartikel: Gott, Engel, Schrift, Propheten, letzte Dinge, Vorherbestimmung, behandelt, und daraus: „Rosenöl," Stuttgart und Tübingen 1813. I. S. 322. Daß einige mahomedanische Gelehrte jene Vorstellungen allegorisch verstehen, ist nicht in Anschlag zu bringen; denn es liegt nicht im Geist und Wesen des Islams, wie er aus erster Hand gekommen und in unverfälschter Weise vorhanden ist; es drückt nur die retrograde Richtung eines noch nicht völlig überwundenen und unmöglich gemachten principiell verschiedenen Spiritualismus auf's Negative, Unbestimmte, Geistige im schlechten Sinne des Wortes aus.

XLV.

„Die schöne Koptin" war die dem Propheten von Mokaukas, kaiserlichem Landpfleger in Aegypten, zum Geschenk übersandte koptische Sklavin Maria, die er zur Nebengattin erhob und über die in seinem Harem eine eifersüchtige Unruhe entstand.

Wahila, die Frau des Noah, behauptete, der Sage nach, daß ihr Gatte seines Verstandes nicht mächtig, Waila, die Frau des Lot, soll mit den Sodomiten in heimlichem Bunde gewesen sein.

LXXXIV.

Zafia oder Zofia, eine der Frauen des Propheten aus jüdiſchem Stamm, die von den andern höhniſch als Jüdin und Judentochter bezeichnet wurde. Hierauf wird auch eine Stelle des Korans, Sure 49, bezogen, wo es heißt, daß Weiber andere Weiber, die vielleicht beſſer ſeien, als ſie ſelbſt, nicht verſpotten ſollen.

Zweite Abtheilung.

VIII.

Nach einer andern Ueberlieferung erzählte der Prophet von einem ſchon zur Hölle verdammten weiblichen Individuum, dem bloß deßhalb, weil es, an einen Brunnen vorbeigehend, ſeinen Eſel anband und einem vor Durſt verſchmachtenden Hunde zu trinken gab, ſeine Sünden verziehen wurden *).

*) Fundgruben des Orients I. S. 278.

XVI.

Am Tage der Eroberung Mekka's stieß der Prophet die dreihundert und sechszig Idole, die in dem Tempel von Mekka aufgestellt waren, mit seiner Lanze herab.

XIX.

Aus dem „Geschichtensammler und Historienerzähler" des Dschemaleddin Mohammed Alauni, einem ursprünglich persischen, dann mehrmals in's Türkische übersetzten Werke; das 718te Geschichtchen. Abdallah Ibn Eselam, einer der ersten Gläubigen, hatte einen Freund, den er zur Annahme des Islams wiederhohlt, doch immer fruchtlos, eingeladen. Einmal, da er in die Moschee geht, sieht er ihn zu seinem nicht geringen Erstaunen unter den Moslems. Er fragt ihn, wie er dazu gekommen; da hört er von ihm das oben treu und einfach Nacherzählte. Was Mahomed nicht durch sein sonst so gewaltiges prophetisches Wort bezwang, das wurde ihm durch die Liebenswürdigkeit und den Adel seiner Persönlichkeit und seines Betragens gewonnen.

XXII.

Fatme, Fatime, des Propheten bekannte Tochter, Gattin des edlen Ali, der ihr eben so wenig, wie Mahomed seiner ersten Gattin Chadidsche, ein Nebenweib zugesellte.

„Kommt Fatima dann, die Holde,
Tochter, Gattin sonder Fehle,
Englisch allerreinste Seele
In dem Leib von Honiggolde."

Göthe.

Sie wird von den Mahomedanern, namentlich von den persischen, fast madonnenartig verehrt, vergl. im 2ten Theile des „Westöstlichen" num. LXXXI.

XXIV.

Aische, die geistreichste, gelehrteste und geliebteste der Frauen Mahomed's, die gleichsam die Königin seines Harems war und die in der Geschichte des Islams eine so bedeutende Rolle spielt.

XXV.

Chadidsche, eine ansehnliche, reiche Handelsfrau von 40 Jahren, zum zweiten Male Witwe und Mutter von 4 Kindern, vermählte sich mit dem 25jährigen, kraftvollen, durch Geist und Schönheit ausgezeichneten Mahomed, und dieser lebte, trotz seines ungleichen Alters, 24 Jahre lang in treuer und glücklicher Ehe mit ihr, widmete ihr seine ganze Zärtlichkeit und nahm, so lang sie lebte, weder andere Frauen, noch Concubinen an, wiewohl ihm dergleichen polygamische Verhältnisse der Landessitte nach durchaus nicht verwehrt waren. Chadidsche war das erste gläubige Individuum des Islams, ward vom Propheten sehr hochgestellt und sollte nach seiner Verheißung einen ausgezeichneten Platz und Rang im Paradies erhalten.

Kioske, Köschk, ein Sommerhaus, Lusthaus, Pavillon.

XXVI.

Maimuna, Gattin des Propheten, wurde ihrem Verlangen gemäß neben einer Quelle unter einem Baum begraben, wo sie zuerst mit Mahomed vertraut geworden; hier wurde in der Folge eine Moschee gebaut, zu der man häufig wallfahrtete — eines der sprechendsten Zeugnisse für den naturalistischen Geist und Charakter des Islams.

XXIX. ff.

Drei der nächsten Nachfolger des Propheten mußten in dieser Darstellung nothwendig aufgeführt werden; es sind die großen und reinen, an den der Propheten sich auf das würdigste reihenden Charaktere eines Abubeker, Omar und Ali; zwischen die beiden letzteren fällt Osman, der ein gleiches Interesse nicht bietet und daher übergangen wurde.

XXIX.

Abubeker, der Schwiegervater Mahomed's, der Vater Aische's, der geliebtesten und einflußreichsten Gemahlin des Propheten, dessen treuer Freund und Begleiter auf der Flucht und dessen erster Chalif oder Nachfolger in der Herrschaft über die Gläubigen, hatte unter andern Beinamen auch den des Freien oder Befreiten, d. h. des von der Pein der Hölle Befreiten, vor ihr Gesicherten, was sich auf den unter dieser Nummer befindlichen Ausspruch des Propheten gründete.

XXXIII.

Omar, der zweite Chalif, führte den Namen des Scheiders oder Unterscheiders, was auf den zwei-

ten der unter dieser Nummer zu lesenden Aussprüche Mahomeds zurückgeführt wird *).

XXXVII.

Gebalet, Dschebelet, Dschabalah, Djabalah, Sohn des Eihem, Fürst der Beni Ghassan in Syrien, der sich vom Christenthum zum Islam bekehrte. „Der große griechische Hund zu Byzanz" ist der Kaiser Heraklius.

XXXIX.

Der Statthalter der neuerbauten Stadt Kufa war Mohammed, der Sohn Moseilemas; er hatte

*) Nach einer Ueberlieferung, die Rückert versificirt hat, erhielt Omar den Namen Faruk folgendermaßen. Ein Moslem und ein Jude hatten einen Streit, den Mahomed zum Vortheile des Juden entschied. Der Moslem appellirte an Omar, der ihm aber ohne Weiteres den Kopf abhieb und deßhalb von dem Propheten jenen Namen erhielt, der sich auf das Scheiden und Entscheiden zwischen Recht und Unrecht, so wie auf das Scheiden des Hauptes vom Rumpfe beziehen läßt. Wir hören aber sonst, daß Mahomed dergleichen rasche, gewaltsame Thaten, auch in Fällen, wo sie sich auf den gerechtesten Unwillen gründeten, nicht gebilligt, und daß er den von Natur heftigen Omar mehr als einmal abgehalten, wenn er sie zu begehen im Begriff; vergl. oben in dieser Abtheilung num. XIX. und in der 2ten Abth. des „Westöstlichen" num. XIV.

sich der Moschee gegenüber einen Pallast gebaut und ihn mit einer vom Pallaste der Cosroen zu Medain genommenen Pforte geschmückt. Da schrieb Omar obigen höchst charakteristischen Brief an ihn; der Pallast wurde zerstört und so die prunklose Einfachheit der ursprünglichen islamitischen Zustände auch hier wiederhergestellt.

XLVIII. ff.

Hier treten die ommiadischen und abbasidischen Chalifen auf, unter welchen letzteren das Chalifat sich bekanntlich auf den Gipfel seiner Macht und Blüthe erhebt.

XLIX.

Der durch seine Frömmigkeit ausgezeichnete ommiadische Chalife Omar Abdolasis ist, wie Hammer sagt, „das historische Musterbild der Tugend nicht nur im Hause Omeje, sondern auch in allen übrigen Dynastieen des Islams.“ Er wetteiferte in Ausübung der Gerechtigkeit mit seinem mütterlichen Großvater, dem Chalifen Omar, stellte die Verwünschungsformel ab, mit welcher seit Moawia dem Ali und seinem Hause geflucht zu werden pflegte und führte statt derselben den Koranvers: „Gott befiehlt Gerechtigkeit, Wohlthätigkeit und Dienstfertigkeit gegen Verwandte“ u. s. w. Sure 21. V. 9. ein; er setzte die Steuern von Irak um zwei

Drittel herab und würde sie bei längerer Regierung — er herrschte nur zwei Jahre lang — noch tiefer herabgesetzt haben. Sein Grab zu Deir Simaan bei Hims ist ein Wallfahrtsort, wo Unterdrückte den Geist Omar's, des Gerechten, um Hülfe anflehen.

LIV. ff.

Barmekiden, Nachkommen des Barmek, ein ursprünglich persisches Geschlecht, welches unter den ersten abbasidischen Chalifen die höchsten Reichsämter des arabischen Reiches verwaltete und sich durch seine Weisheit, Gerechtigkeit, Großmuth und Freigebigkeit, so wie durch den Glanz seiner äußern Erscheinung einen Ruhm, eine Liebe und ein Andenken der seltensten Art erwarb. Die in den angegebenen Nummern einzeln genannten und hervorgehobenen Barmekiden sind Jahja, Jachja, Wesir des Chalifen Harun, und dessen Söhne Fadl, Fadhl, Fadhel, und Dschafer, Dschafar, welcher letztere der Liebling und beständige Gesellschafter Harun's war und derselbe ist, der in der tausend und einen Nacht als „Giafar der Barmecide" erscheint.

LXV.

Ein neuer Anfang, bei welchem sich die fromme Einfalt des Sinnes und die äußere Einfachheit der ursprünglichen, arabisch-islamitischen Zustände wiederholt.

LXVII.

Osman, der Gründer des nach ihm genannten Reiches, war von schwärzlicher Gesichtsfarbe, daher Kara Osman, der schwarze Osman genannt. Urchan, sein Sohn, ein tapferer Krieger und gerechter Fürst, als Gesetzgeber der Numa der Osmanen, war freundlicher anzusehen; seine Mutter war die schöne, von Osman so heftig geliebte und so schwer errungene Malchatun, die auch mit den Namen Kamarije, Schönheitsmond, bezeichnet wird.

LXVIII.

Geiklibaba d. i. Rehevater, ein geborner Perser und osmanischer Heiliger halbmythischer Art. Eine von ihm zu glücklicher Vorbedeutung des Wachsthums und der Blüthe des Reiches in den Hof des Fürstenpallastes gepflanzte Platane ist lange der Gegenstand frommer Verehrung gewesen — ein Seitenstück zur Platane Murad's bei Apollonia, num. LXIX. Der heitere, naturalistische Geist und Charakter dieser Heiligen und Legenden im Gegensatze des finstern, spiritualistischen der christlichen springt in die Augen.

LXIX.

„Goldgestickter Haube Pracht:“ Serkulah oder Uskuf, Kopfbedeckung der Hofbeamten und Kern des sultanischen Kopfbundes. Das durch unverhofften Mauereinsturz genommene Schloß ward Tanri jikdüghi, das von Gott verderbte, genannt.

LXX.

Schlacht auf der Ebene von Kossova.

LXXI.

Schlacht bei Warna. Vergl. die letzte Nummer im poetischen Theile des „West-östlichen.“

LXXIV.

Den Namen Senbillü Mufti, Korbmufti, führte aus dem oben angegebenen Grunde der große Mufti Dschemali, dessen Gerechtigkeitsliebe und Menschlichkeit den Grausamkeiten des Sultans Selim I. mehr als einmal hemmend entgegentrat. Ein solcher Fall ist der oben erzählte; andere findet man erzählt in J. v. Hammer's Geschichte des osmanischen Reiches. Pesth 1834. I. S. 803 f. und im Telegraphen für

Deutschland 1848 num. 3. S. auch Muradgea d'Ohsson, Schilderung des othomanischen Reiches II. Leipz. 1793. S. 466.

Dritte Abtheilung.

VI.

„Schöne Zähne sind überall, namentlich auch im Orient, als eine Gabe Gottes hoch angenehm. Und so wird hier ein faulendes Geschöpf durch das an ihm noch übrige Vollkommene zu einem Gegenstande der Bewunderung und des frömmsten Nachdenkens gemacht.

Was das die Parabel schließende Gleichniß betrifft, so werden in Gegenden, wo es an Kalklagern gebricht, Muschelschalen zur Bereitung eines höchst nöthigen Baumateriales angewendet und, zwischen dürres Reißig geschichtet, von der erregten Flamme durchglüht. Der Zuschauende hat hiebei das Gefühl von Wesen, die lebendig im Meere sich nährend und wachsend, noch kurz vorher der allgemeinen Lust des Daseins genossen, und sieht diese in der Flamme nicht etwa verbrennen, sondern, durchglüht, ihre völlige Gestalt behalten, obgleich alles Lebendige aus ihnen hinweggetrieben ist. Nehme man nun an, daß die Nacht hereinbricht und diese organischen Reste dem Auge des Beschauers wirklich glühend erscheinen, so läßt sich kein trefflicheres Bild einer tiefen, heimlichen Seelenqual vor Augen stellen.“ Göthe.

VIII.

In den Himmel des Islams werden auch Thiere erhoben, so die Taube Noah's, die Ameise Salomo's, der Wiederhopf der Königin von Saba, der Esel des Propheten Esra oder Jeremia, der Hund der Siebenschläfer, wiewohl der Hund für unrein gilt, das Roß Chiser's oder des h. Georg, und Mahomed's Kameel. In Göthe's Divan sind unter dem Titel: „Begünstigte Thiere" vier dergleichen aufgezählt: der Esel Christi, der Wolf Mahomed's, das Hündlein der Siebenschläfer und die Katze des Abuherrira. Vergl. Wurm's Commentar zum westöstlichen Divan, Nürnberg 1834, S. 270 ff. und den prosaischen Theil unseres Westöstlichen" num. LXXXII.

Nachwort.

Das vorliegende Werk wurde vollendet und zum Drucke befördert, bevor noch die ungeheuern Ereigniſſe eintraten, die ſo plötzlich die ganze Geſtalt der Dinge in Europa verändert; es kam noch unter dem düſtern Drucke der alten ſklaviſchen Verhältniſſe zu Stande, unter welchem die Saaten des deutſchen Geiſtes ſproßten, wie unter tiefem Winterſchnee. Wäre dies nicht geweſen, ſo hätte das Buch zwar keinen andern Inhalt und keine weſentlich andere Einrichtung erhalten; ich hätte jedoch ſtatt dieſes Nachwortes ein Vorwort geſchrieben, worin ich mich über das, was ich gemeint und gewollt, in ganz offener, ungezwungener Weiſe ausgeſprochen hätte. Unter jenen Umſtänden zog ich es vor, dies nicht zu thun, das Buch dem Leſer vorn herein zu beliebiger Auffaſſung und Beurtheilung zu überlaſſen und ihn dann erſt in den proſaiſchen Aphorismen der weſtöſtlichen Zugabe auf meine Auffaſſungs- und Anſichtsweiſe hinzuführen. Will ſich nun jemand ſogleich mit dieſer bekannt machen, ſo nehme er zunächſt jene Abtheilung vor und gehe dann erſt zu den poetiſchen Nach-

bildungen und Charakteristiken über, die das eigentliche Werk ausmachen — ein Vorschlag, der freilich nur dann nicht unnütz ist, wenn der Leser — was aber leicht der Fall sein dürfte — zuerst oder nachdem er sich das Uebrige nur flüchtig blätternd angesehen, dieses Nachwort liest. Hier mögen noch folgende Bemerkungen ihre Stelle finden, um, bei rückwärts schreitender Lektüre, ihren Anfang, bei vornher angelangender, ihren eben so füglichen Schluß zu bilden.

Das in diesem Werke auszüglich dargestellte und charakterisirte religionsgeschichtliche Phänomen ist ein nach meiner Ansicht noch lange nicht hinlänglich bekanntes, verstandenes und gewürdigtes, und so schien ein Versuch, es zu neuer, möglichst lebendiger und sinnvoller Anregung zu bringen, kein überflüssiges Unternehmen zu sein. Dem Publikum liegt dieser interessante Gegenstand im Allgemeinen sehr fern und die poetischen Vermittlungen, deren man sich befleißigt hat, sind von zu oberflächlichem Charakter, als daß sich durch sie ein innigerer Bezug des Westens und der Gegenwart zu dem Osten und den großen Gestalten der islamitischen Vergangenheit zu bilden vermöchte; unsere Geschichtsphilosophen aber, deren specielles Amt es wäre, in den welthistorischen Sinn und Geist der Sache zu dringen und ihn wenigstens zur Erkenntniß und Anerkennung der Denkenden und höher Gebildeten unter uns zu bringen, machen sich eines noch schlimmeren Verhaltens und Verfahrens schuldig, indem sie jene große Erscheinung, der

sie, bei einer höchst befangenen und vorurtheilsvollen Stellung zum Christenthum, ihre hohe Bedeutung nicht entfernt einräumen können, nur so nebenher abzumachen, ja zu thun pflegen, als ob sie gar nicht vorhanden wäre. Hegel hat das Christenthum für die absolute Religion, somit für den Culminationspunkt und Abschluß der ganzen religiösen Weltgeschichte erklärt, dem so unbequemer Weise auf das Christenthum folgenden Islam aber eine bloße Nebenrolle zugetheilt; versucht man es, wie neuerdings, obwohl in noch sehr uneigentlicher und abstrakter Weise geschieht, eine nachchristlich neue Religion aufzustellen, so führt man als geschichtliche Voraussetzungen das Judenthum, die griechische und römische Religion und das Christenthum auf; vom Islam ist keine Rede. Es ist Zeit, daß sich dies ändere; daß letzterer in seine welthistorischen Rechte eingesetzt, daß erkannt werde, welche wesentliche Bedeutung derselbe nicht nur etwa in Beziehung auf eine zeitlich und örtlich ferne Religion und Entwicklungsstufe, sondern auch in Rücksicht der Gegenwart, in die unsere Bestrebungen fallen, und der Zukunft, der wir entgegengehen und in der das große Ziel unseres tendenziösen Denkens und Thuns liegt, in Anspruch nimmt. Dazu gehört aber, daß man wisse, von welchem Standpunkte sich die Weltgeschichte, dem providentiellen Gange der Dinge gemäß, zu entfernen hat und längst, wiewohl mit großer, sich durch die Jahrhunderte hin erstreckender Allmähligkeit, wirklich entfernt, und zu welchem sie sich in gleichem Maaße und Verhältnisse hinzubewegen hat und faktisch

hinbewegt, so wie auch, welchen extremen, nicht zu vermittelnden Gegensatz diese beiden Standpunkte bilden. Die Sache ist nehmlich diese. Das Christenthum und die von ihm geschaffene Ordnung der Dinge ist im Untergang, eine neue, ihr völliges Widerspiel bildende Religion und eine durch sie hervorzurufende neue Weltordnung hingegen im Aufgange begriffen; diese Religion ist ihrem Princip, Geist, Wesen nach bereits vorhanden und in machtvoll lebendiger Wirksamkeit; sie bedingt und erweckt alle die großen Erscheinungen und Umwälzungen der neueren Zeit; alles, was gewollt und in's Werk gesetzt wird, ist im Grunde nichts Anderes, als sie oder ihr reactionäres Gegentheil, welches in religiöser Form das Christenthum ist; aber sie ist noch nicht da als solche, als Religion; sie steht dem, was bis jetzt noch ausschließlich als Religion gilt, als Nicht-Religion, als ein, wenn nicht antireligiöses, doch profanes, der religiösen Weihe, Berechtigung und Autorität entbehrendes, bloß „weltliches" Wesen, Wollen, Treiben und Thun gegenüber — und das ist ein Mangel der wesentlichsten und folgenreichsten Art, eine höchst unangemessene, ungünstige und nachtheilige Stellung und Erscheinungsform, bei der es nicht bleiben darf. Damit nehmlich die Dinge ihrem Ziele zureifen, muß diese noch nicht offenbare, ausgesprochene und geltend gemachte Religion, die ganz bestimmte Gestalt und Bedeutung einer solchen annehmen, muß dem Christenthum, als der alten Religion, gegenüber, als die verhältnißmäßige neue erscheinen, sich dazu in aller Weise auf das ent-

schiedenste ausprägen, so die Stelle des aus Gesinnung und Leben verschwindenden Christenthums einnehmen, in alle Rechte desselben eintreten und, gleich ihm vordem, mit absoluter Macht und Autorität alles durchdringen, bestimmen und beherrschen, was menschlich ist — womit nicht etwa eine neue Geistesknechtschaft und Pfäfferei in Aussicht gestellt wird; denn die neue Religion wird die principielle Vernichtung all dieses fluchwürdigen Unwesens sein und schon deßhalb unmöglich als etwas Drückendes und Hemmendes zu erscheinen und fühlbar zu werden vermögen, weil sie nur der vollendete Ausdruck desjenigen, was die moderne Zeit und Welt in ihrer überwiegenden, alles mit sich fortreißenden Gesammtrichtung ist, heischt und braucht, nur der glücklich erreichte Port sein wird, dem das von den Stürmen der Weltgeschichte bewegte Schiff der Zeit mit aller Macht entgegenstrebt. Die eigenthümliche Beschaffenheit der beiden Religionen, der alten oder christlichen, und der neuen, noch namenlosen, so wie der Gegensatz, den sie bilden, besteht nun aber näher in Folgendem.

Die alte Religion ist ihrem Wesen, Princip und Geiste nach durchaus verneinend, somit böse und verderbenschwanger; die neue Religion wird ebenso durchaus bejahend, somit gut und heilbringend sein. Jene ist die des Geistes im christlich schlimmen, negativen Sinne des Wortes, wonach der Geist nichts Anderes, als die allgemeine, absolute Verneinung des natürlich Wirklichen, Weltlichen und Lebendigen ist; die neue wird die der Natur im höchsten und edelsten Sinne

des Wortes sein, sie wird dem von ihr, als solcher, affirmirten natürlichen Dasein und Leben der Dinge alle die Ehre und Herrlichkeit zuerkennen und wiedergeben, die ihm gebührt, vom Christenthum aber lügenhaft und räuberisch entzogen worden ist; sie wird es wieder zu dem unbedingt und ausschließlich Göttlichen und Heiligen machen, was es an sich und in Wahrheit ist und zu sein hat, für uns aber ein ganzes langes Weltalter hindurch zu unserem unsäglichen Schaden und Unheil nicht mehr gewesen ist; sie wird nicht über den Kosmos, die natürliche Welt und Menschheit hinaus, sondern in diese selbst ihren Gott und ihre Unsterblichkeit, und ihre Frömmigkeit und Tugend nicht darein setzen, die Natur zu hassen, sich ihren freundlichen, harmonischen Bestimmungen und Beziehungen zu entreißen und so mit finsterem spirituellen Hochmuth über Welt und Leben, als über eine des Menschen unwürdige Art von Existenz, zu erheben, sondern darein, ihr, dieser guten, treuen, göttlichen Mutter, zu folgen, wie ein Kind, und in der von ihr gesetzten Sphäre des Daseins so einheimisch, tüchtig und glücklich, als möglich zu sein, womit denn endlich der Friede der durchs Christenthum so grausam zerrissenen Menschenbrust auf süßeste wiederhergestellt und die Erde in dem Maaße wieder zum Himmel und Inbegriff der seligsten Genüge werden wird, als sie jene grundfalsche und grundböse Religion zur Hölle und Heimath unendlichen Elends und Gräuels gemacht.

Indem nun so die beiden Religionen die ungeheuersten, extremsten Gegensätze bilden, die sich denken lassen, so

tritt zwischen sie als Mittelglied und Uebergang von der rein negativen oder christlichen Sphäre zu der rein affirmativen oder neureligiösen der Islam, und in diesem Sinne ist es, daß ich ihn hier in seiner ganzen, wenn auch mit den Mängeln eines bloß relativ wahren Standpunktes behafteten, Würde, Kraft, Größe, Liebenswürdigkeit und Wohlthätigkeit für's menschliche Geschlecht vor Augen zu stellen gesucht.

Was aber die neue Religion betrifft, zu der sich der Islam als vorläufige welthistorische Positivität und die sich hinwiederum zu ihm als Vollendung und absolute Wahrheit verhält, so soll sie in einem bereits angelegten und begonnenen Werke des Titels:

„Die Religion des neuen Weltalters"

demnächst zu näherem Ausspruche gelangen*). Daß sich

*) Schon in meiner im Jahre 1831 erschienenen „Andeutung eines Systemes speculativer Philosophie" habe ich von dem Aufgehen eines neuen, nachchristlichen Weltalters und einer zur Erscheinung zu bringenden Religion gesprochen, welche sich zu den ihr vorausgegangenen, nur erst relativ wahren, als die absolut wahre verhalten werde. So S. 20: „Die neue Erkenntniß von Gott, Welt und Mensch, die sich in unsern Zeiten zu entwickeln und zu gestalten sucht, wird sich über kurz oder lang als neue Religion aussprechen müssen. Und zwar wird sie sich als die — sich freilich auch erst zu entfalten und zu vollenden habende — absolute Religion aussprechen dürfen" u. s. w. Und S. 31, wo in der tabellarischen Uebersicht der in dem Buche angedeuteten allgemeinen Geschichte der Weltentwicklung auf Heidenthum, Judenthum und Christenthum „die absolute Religion und das Universalreich des letzten Weltalters" folgt. Schon habe ich auch S. 38 ff. eine Art von Glaubensbekenntniß zum Behufe der Stif-

diese Religion, so wie ich sie im Sinne habe und in dem angekündigten Werke auszusprechen gedenke, als eine matte, das religiöse Bedürfniß der Menschheit nimmermehr zu befriedigen vermögende Quasi-Religion herausstellen werde, das ist nicht zu besorgen; sie wird Religion in der vollesten, lebendigsten Bedeutung dieses inhaltschweren, auf keine Weise zu entleerenden und entseelenden Ausdruckes sein; denn wie göttlich das von ihr in ausschließlichen Anspruch genommene natürliche Universum ist, welche große, klare Intelligenz ihm unmittelbar innewohnt, was es in seiner geheimnißvollen, dem menschlichen Erkennen noch keineswegs aufgeschlossenen Tiefe für eine Fülle von Heil und Segen hegt, was es für Möglichkeiten neuer Entwicklungen der herrlichsten und entzückendsten Art enthält, was es uns namentlich in Beziehung auf individuelle Fortdauer und Neubelebung für Hoffnungen und Aussichten bietet, ohne daß die nächste Wahrnehmung und Erfahrung überschritten und ins Vage, Phantastische, Chimärische gegangen zu wer-

---

tung einer neuen Religion aufzustellen versucht. Doch war das alles noch viel zu frühe und das in doppelter Hinsicht: die Welt war erstlich für solche Stimmen noch völlig unvorbereitet, unreif und unempfänglich, und dann war das neureligiöse Bewußtsein in mir selbst noch nicht in der Reinheit und Fülle aufgegangen, in der es jetzt in mir waltet, da nämlich zu jener Zeit noch zu viel Hegelianismus und Spiritualismus in meinem Denken war. Als Wendepunkt meiner eigenen Entwicklung kann ich in dieser Hinsicht die Zeit bezeichnen, in der meine 1837 herausgekommene „Bettina“ — eine mit ihrer naturreligiösen Tendenz ebenfalls zu frühe Erscheinung — entstand.

den braucht — das ist im Allgemeinen noch völlig unbekannt; die neue Religion aber wird es enthüllen und so dem hohlen, antikosmischen Spiritualismus des Christenthums, der da meint und vorgiebt, nichts außer ihm könne es zur Bestimmtheit und Positivität bringen, und so werde er, wenn die Menschheit nicht völlig ohne eigentliche Religion sein wolle, mit seinem sie ewig nur am Narrenseile ziehenden Lug und Trug ohn' Ende die Welt beherrschen, die tiefste, verhängnißvollste Beschämung bereiten.

Ein deutsches Blatt, das mir so eben zu Handen kommt, enthält einen Aufsatz: „Ueber die Garantie der Arbeit und die Mittel, dieselbe zu erzielen." Es wird da Verschiedenes, was zu veranstalten und einzurichten sei, zur Sprache gebracht; dann heißt es: „Aber alle solche und ähnliche fruchtbringende und vielversprechende Institutionen werden unseren europäischen Mißständen nicht aufhelfen können, wenn ihnen nicht eine Besserung unserer moralischen Zustände unter die Arme greift. Von Seiten des Besitzes und der Intelligenz bedarf es vor Allem der Aufopferung und Hingebung, von Seiten der Armuth und Beschränktheit Geduld und gesteigerte Thätigkeit" u. s. w. Und es ist wahr, wenn der auf eine so extreme Spitze getriebene Egoismus aller Klassen der menschlichen Gesellschaft nicht gebrochen und gebändigt wird, so wird nichts in der Welt im Stande sein, den Frieden und das Heil der Menschheit zu schaffen

und sicher zu stellen. Wie und wodurch soll aber dies große Werk zu Stande kommen? — Eine Religion ist dazu erforderlich; das wird wohl jedem fühlbar sein. Auch ermangelt jener Aufsatz nicht, diesen Punkt zuletzt nachdrücklich hervorzuheben; allein es ist — das Christenthum, das da gelegentlich wieder zu Gunsten gebracht werden soll, dieses heillose Christenthum, dessen gänzliche Unfähigkeit, Besserung zu bewirken, doch eben jetzt so klar am Tage liegt, dem wir es doch gerade verdanken, wenn die Machthaber, die Vornehmen, die Reichen so starr und fühllos an ihren Vorrechten und Besitzthümern halten; wenn die Beherrschten, Niedrigen, Armen so wild in ihren Gesinnungen, so maßlos in ihren Gelüsten und Ansprüchen sind; wenn Alles im Grunde nur die Absicht hat, so viel an sich zu raffen, als möglich ist. Nicht einmal als ein zur Beschwichtigung roher Massen dienendes politisches Mittel läßt sich diese Religion mehr betrachten. Wie lange hat sich despotische Staatsmacht mit christlicher Pfäfferei verbrüdert, im Wahne, es werde durch diese die Menge im Zaum gehalten werden — die Menge aber ist trotz aller pfäffischen Beschwörungskünste auf die bedrohlichste Weise durch ihre Schranken gebrochen und achtet so wenig der Stimme des Geistlichen, als der eines weltlichen Vorgesetzten und Oberen. Soll geholfen werden, so kann es nur durch eine neue Religion, nicht durch die so total bankerott gewordene alte geschehen*).

*) „Es muß eine neue Erfindung gemacht werden; die alten

Und hier ist ein Anlaß gegeben, noch einmal auf den eigentlichen Gegenstand dieses Buches, auf den Islam zurückzukommen. Wie dieser das menschliche Gemüth gebändigt und gebessert hat, ist hier zur Genüge geschildert und nachgewiesen; und wenn so Bedeutendes schon eine relativ wahre, nur erst das Vorspiel der absolut wahren ausmachende Religion zu bewirken vermochte, was wird die absolut wahre selbst auszurichten im Stande sein! Ich kann hinzusetzen, daß eine wesentliche Milderung und Mäßigung der Gesinnungen und Absichten bei dürftigen, durch die Zeitbegebenheiten in hohem Grade aufgeregten Individuen durch gelegentliche Mittheilung von neureligiösen Ideen der gemeinten Art in der That schon bewirkt worden ist. Demjenigen also, was unter den neuesten Umständen am meisten zu fürchten, einem Umsturz aller Verhältnisse durch die rohe, wilde Gewalt erbitterter, raubluſtiger Massen und einer Vernichtung der Cultur durch intelligenzlose, gräuelvolle Pöbelherrschaft, würde durch die neue Religion wohl am sichersten und gründlichsten vorgebeugt, ohne daß dies bei subjektiver Entstehung und Ausbildung ihrer

---

sind verbraucht. Es ist im Menschen noch Phantasie für ideale Zustände übrig, und die will Stoff und Nahrung. Darum denk' ich mir einen Gesetzgeber, einen Regenten jetzt als einen solchen, der eine hohe, allgemein gültige Ansicht des Lebens zu erfinden wüßte, etwa ein neues religiöses Element, welches die Sittlichkeit besser zu verstehen, allen gebotenen Handlungen eine andere Richtung gäbe. Aller Menschen Geist, der Zufall, die Zeit, Gott wird so etwas schicken; deß bin ich gewiß."

Rahel.

Idee als Absicht vorgeschwebt oder auch nur nebenher berücksichtigt worden wäre; denn das Wahre und Gute wird sich am Ende immer auch als das praktisch Brauchbare und Nützliche, so wie das Falsche und Bösartige als dasjenige erweisen, womit in keiner Weise durchzukommen, womit niemanden gedient und geholfen ist.

Und so mögen denn die Schlußworte von Göthe's Pandora, mit denen, als Motto, sich kürzlich alles bezeichnen läßt, was ich in Beziehung auf Gegenwart und Zukunft denke, fühle und wünsche, auch diesen Vortrag schließen.

„Groß beginnet ihr Titanen! Aber leiten
Zu dem ewig Guten, ewig Schönen,
Ist der Götter Werk; die laßt gewähren!"

Berichtigungen.

Seite 18 im 2. Verse des 1. Spruches lies statt wohl bedachtsam, wohlbedachtsam.

„ 55 Zeile 3 von unten statt in lies im.

„ 56 num. III. Zeile 1. statt in Gottes sein lies in Gottes Augen sein.

„ 77 Zeile 1. von unten statt ihrem lies ihren.

„ 104 Zeile 2. von oben statt Form lies Norm.

„ 105 Zeile 6. von unten statt dann lies denn.

„ 106 Zeile 5. von unten statt beschenket lies behenket.

„ 115 Zeile 2. soll nicht schlagen, sondern müssen, mit gesperrten Lettern gedruckt sein.

„ 133 Zeile 9. von unten statt an lies am.

Zweimal, nehmlich Seite 104 und 106, entsteht durch falsche Wiederholung eines der Reimworte (Form und beschenket) ein sogenannter reicher Reim, der auch den Sinn verdirbt und den wir bitten, nicht unserer Versifikation zuschreiben zu wollen. Unbedeutende Fehler, wie Seitr 47 rin' statt rinn' möge man übersehen.

University of Toronto
Library

DO NOT
REMOVE
THE
CARD
FROM
THIS
POCKET

Acme Library Card Pocket
LOWE-MARTIN CO. LIMITED

DAUMER
Daumer, G. E. 2745.8
D241m. Mahomed und